Crim.
160 b

Lebens-
Geschichten

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Crim. 160 b

Lebens=
und
Bekehrungs=Geschichte
des Dr. F. D....

Publicas fueron mis culpas,
y assi, pùblicas dispongo
las penitencias. — — —

Calderon el Purgatorio de San Patricio.

öffentlich war mein Verbrechen,
so soll öffentlich auch werden
meine Reue. — — —

Calderon im Fegefeuer des heiligen Patricius.

Lebens- und Bekehrungs-Geschichte

des

Doctors der Rechte F. D....,

eines

am 30. September 1817 zu Aarwangen im Canton Bern hingerichteten Diebes und Mörders.

Von ihm selbst im Gefängnisse geschrieben.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Fr. Ad. T***.

Mit einer Vorrede

von

Julius Eduard Hitzig.

Berlin, 1827.
Bei Ludwig Oehmigke.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Das Original, aus welchem gegenwärtige Übersetzung entstanden, ist unter dem Titel: Histoire de la vie et de la conversion de F. D......, Docteur en droit, exécuté à Aarwangen, au canton de Berne, le 30. September 1817. Ecrite par lui même dans sa prison. Traduite de l'allemand. in Lausanne bei dem Buchhändler Petillet 1818 erschienen; die Regierung des Cantons Bern kaufte jedoch die sämmtlichen Exemplare davon auf, und ließ sie vernichten. Dessenungeachtet gelang es dem Unterzeichneten, bei einem Schweizer Antiquar eines derselben aufzufinden, und er theilte davon einen Aus=

zug in seiner criminalistischen Zeitschrift *) mit, der bloß dasjenige enthält, was dem Rechtsgelehrten bei dem Falle interessant seyn kann. Hier wurde jener Extract jedoch auch von anderen, und namentlich von höchst ehrenwerthen Gottesgelehrten gelesen, welche den Wunsch äußerten, daß das Ganze dem Erbauung suchenden Publikum in einer Rückübertragung in's Deutsche vorgelegt werden möge, und, angeregt durch diese trefflichen Männer, übernahm solche ein junger Theolog, der durch seine Frömmigkeit und seinen Eifer einst eine Zierde des Standes den er gewählt, zu werden verspricht. Der Unterzeichnete, als Eigenthümer der Urschrift, und der, welcher sie zuerst auszugsweise in Deutschland bekannt gemacht, wurde aufgefordert, sie mit einigen einleitenden Worten zu begleiten,

*) Zeitschrift für die Criminalrechtspflege in den Preußischen Staaten u. s. w. Herausgegeben von J. E. Hitzig, Director des Kammergerichts-Inquisitoriats zu Berlin, u. s. w. 1ster bis 5ter Band. Berlin 1825 — 27. 8.

und er glaubte, sich diesem Anverlangen um so weniger entziehen zu dürfen, weil allerdings über den Nutzen der Verbreitung einer Schrift, wie die gegenwärtige, das Bedenken möglich ist: ob es nicht gefährlich sey, Menschen von übeln Neigungen, oder ausgemachten Verbrechern, zu zeigen, daß, nachdem sie die volle Schaale aller Schandthaten geleert, ihnen doch noch Zeit genug zur Reue und die Hoffnung der ewigen Seligkeit bleibe.

Schon dem Herausgeber des französischen Originals ist dieser Einwurf gemacht worden, aber er antwortet darauf:

„Es reicht hin, denen, die dies fürchten, die Bekehrung des guten Schächers in's Gedächtniß zurückzurufen, der am Kreuze, in der Überzeugung von der Gerechtigkeit seiner Strafe, die Hülfe seines Heilandes anruft, und von ihm die trostreichen Worte vernimmt: noch heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Ferner aber — wo wäre der Sünder, den nicht ein Schauder überfallen möchte bei dem Gedanken, einst die

ewige Seligkeit um den Preis zu erhalten, wie der Doctor F. D....? — Ja ich gehe noch weiter und behaupte, daß der Verbrecher, welcher diese Schrift lieset und daran glaubt, sich schon auf dem Wege der eigenen Bekehrung befindet, und daß er, weit entfernt, sich daraus ein Ruhekissen der Sicherheit zu bilden, darin viel Belehrung und wahre Hülfe finden wird."

Mit diesen Ansichten ist Unterzeichneter vollkommen einverstanden, und er erlaubt sich, darauf hin zu deuten, daß der Verbrecher selbst, wenn er seinen Freund bittet, (S. 134) sein Glaubensbekenntniß und sein Leben zu lesen, und das seinige nach den Warnungen einzurichten, die er darin antreffen werde, von gleichen Voraussetzungen ausgegangen seyn muß *).

---

*) Ueberhaupt hat F. D... sein Leben der Publicität bestimmt (S. 125 und 133), und der Schritt der Regierung zu Bern, diese zu hemmen, ist daher, wenn dabei Rücksicht auf ihn genommen worden, nicht wohl zu begreifen.

Eben so sieht sich der Unterzeichnete veranlaßt, an eine Schrift zu erinnern, die er selbst immer mit wahrer Erbauung gelesen, und die, wie ihre vielfachen Auflagen beweisen und ältere Christen versichern, zur Zeit ihrer Erscheinung mit großem Segen verbreitet worden, nämlich, an die Bekehrungsgeschichte des Dänischen Geheimen Cabinetsministers Grafen Struensee, von Dr. Balthasar Münter *). In der Vorrede zu dieser scheint ihm der ehrwürdige Herausgeber den Standpunkt für Bekehrungsgeschichten von Verbrechern überhaupt, als Apologien des Christenthums, vortrefflich zu bezeichnen, wenn er sich dahin ausspricht:

---

*) Die dritte rechtmäßige Auflage erschien Copenhagen und Leipzig 1773. Auch unser F. D.... kannte dies Buch. „Ich erhielt von einer sehr achtbaren Person" — sagt er S. 65 — „die Geschichte der Bekehrung Struensees und ein Gebetbuch. Die Lesung derselben, besonders des erstern, erschütterte anfangs meinen Unglauben, und endlich besiegten sie ihn gänzlich."

„Ich bin weit davon entfernt, die Bekehrung des Grafen Struensee für einen beträchtlichen Sieg der Religion auszugeben, der ihre Wahrheit beweise und auf den ihre Bekenner stolz zu seyn Ursache haben. Sie ist zu sehr bewiesen, als daß sie eines solchen Beweises bedürfte, und jeder Christ, der seine Religion versteht, findet in ihr selbst wichtige Gründe zu einer edeln Zufriedenheit mit sich selbst über die Glückseligkeit und Weisheit, ihr Bekenner zu seyn. Indessen scheint es mir doch gewiß zu seyn, daß in der Seele dieses Mannes, dessen Bekehrungsgeschichte ich hier beschreibe, der Irrthum auf eine merkwürdige Art von der Wahrheit besiegt worden ist, und zwar durch solche Waffen, die keinen Zweifel daran übrig lassen, daß der Sieg ganz entschieden sey. Freude muß das jedem Christen verursachen, den diese meine Schrift davon überzeugen kann; denn es ist ja Freude im Himmel über jeden Sünder, der Buße thut.“

„Ich habe viele Ursachen gefunden,“ — fährt Dr. Münter fort — „die Geschichte

dieser heilsamen Veränderung des unglücklichen Mannes zu erzählen. Warum sollte ich die Freude, die ich darüber empfunden habe, nicht auch andern mittheilen, die über die Errettung einer Seele froh seyn können! Der Mann hat viel Aufsehen in der Welt gemacht; alles was über ihn geschrieben wird, wird mit Begierde gelesen; vielleicht wird diese Erzählung auch von vielen gelesen werden, und hin und wieder Nutzen schaffen. Vielen Christen ist es nöthig, daß sie an die Beweise ihrer Religion erinnert werden *). Unter denen, die

*) Dies scheint Unterzeichnetem die Hauptsache, und zwar hat ihn seine Erfahrung gelehrt, daß bei den in Weltlust Versunkenen ein Wort aus dem Munde eines, der sonst ihren Weg gegangen, oft unendlich größere Wirkung thut, als die Ermahnung des von seinem Berufe noch so sehr erfüllten Geistlichen. Von diesem glauben sie, er müsse so sprechen, wie er es thut; hier überrascht sie das „sich des Evangeliums nicht schämen,“ von einem, den sie für ebenbürtig angesehn. Freilich wird dabei auch die größte innere Wahr-

so denken, wie Struensee sonst dachte, kann vielleicht einer oder der andere seyn, der durch sein Beispiel aufmerksam gemacht werden wird, über Religion und Sittlichkeit nachzudenken. Er selbst wünschte es, daß alle diejenigen, die durch seine Reden und Beispiele zur Irreligion und Lasterhaftigkeit verführt, oder auch nur in ihren Begriffen von Religion und Tugend irre gemacht worden sind, von seiner Rückkehr zur Wahrheit und rechtschaffenen Gesinnung und von dem Wege, auf

---

heit vorausgesetzt; denn ist irgend etwas dazu angethan, den Sünder noch tiefer herabzustürzen, so ist es das moderne Frömmelwesen, das dem kräftigen Lasterhaften die Religion auf lange verleiden kann, wenn er von einem, der sich diesem ergeben, einen Angriff hat erfahren müssen. Sehr schön sagte vor kurzem ein Christ im edelsten Sinne des Wortes zu dem Schreiber dieser Zeilen, der Aufschluß von ihm über einen Verbrecher aus der Classe der sogenannten Pietisten begehrte: „der Satan ist ganz zufrieden damit, wenn seine Kinder immer den Herrn Jesus auf der Zunge haben, wenn er nur darunter sein Quartier behält.“

dem er zurückgekehrt ist, unterrichtet werden möchten. Er hoffte, daß dadurch der unglückliche Eindruck, den er auf ihre Seelen gemacht hätte, wieder würde ausgelöscht werden. Seine Bekehrung wird ihn endlich mit den Edeln unter den Menschen wieder aussöhnen, die er durch seine vorige Denkungsart und Beispiele beleidigt hat.“

Das Meiste, was hier vom Grafen Struensee gesagt ist, paßt ganz auf unsern Doctor F. D....

Aber der Unterzeichnete kann nicht schließen, ohne noch zu bemerken, wie gegenwärtige wahre Geschichte ihm auf das lebhafteste eines der herrlichsten romantischen Gedichte in das Gedächtniß zurückgerufen hat, das Purgatorio de San Patricio des großen Calderon de la Barca, (aus welchem er darum das Motto gewählt) wo an dem Beispiele eines mit ungeheuern Verbrechen Beladenen, Namens Ludovico, bewiesen wird, wie keinem reuigen Sünder die Pforten der Gnade verschlossen sind. Ergriffen von dem Gefühle seiner unermeßlichen Schuld, begehrt

er, lebend in das Fegefeuer des heiligen Patricius einzugehen, wo eines jeden, der nicht wahrhafte Buße thut, ewiger Tod wartet. Ein wohlwollender Geistlicher mahnt ihn ab, indem er ihn die Schrecknisse, denen er sich aussetzt, mit den glühendsten Farben ausmahlt; er aber antwortet:

Seine Drohung schreckt mich nicht; —
meine Sünden abzubüßen,
deren Anzahl übersteiget
so den Sand am Meeresufer
wie die Zahl der Sonnenstäubchen,
kam ich nur, so schwör ich es; —
fester Hoffnung auf den Herrn,
dessen Namen schon allein
ob der Hölle sieget. — — *)

---

*) — — — — — Temor
no me dan sus amenazas
que yo protesto que voy
solo à purgar mis pecados
cuyo numero excediò
à las arenas del Mar,
y a los atomos del Sol,
firme esperanza tendrè
puesta siempre en el Señor,
a cuyo nombre vencido
queda el infierno. — —

Hierauf läßt ihn der Priester gewähren, und er geht, zum Erstaunen aller, unversehrt und gereiniget aus dem Fegefeuer wieder hervor, um sein Leben nun an Gottgeweihter Stätte zu beschließen.

Wie der Verbrecher in diesem großartigen Drama (von welchem wohl eine gute deutsche Übersetzung zu wünschen wäre) das Fegefeuer mit Begierde aufsucht und bei dessen Anblick in die Worte ausbricht:

dahinein geh' ich, zu leiden, —
weil ich solch' ein Sünder bin,
daß auch diese große Strafe
nur gering ist, im Vergleiche
meiner Schuld. — *)

so dankt unser armer Sünder, noch nachdem ihm schon die Hände vom Henker gebunden sind, den Appellationsrichtern, daß sie das Erkenntniß erster Instanz, welches ihn nur

---

*) — entro à padecer tormentos.
por ser tan gran pecador,
que tan gran penitencia
es poca satisfacion
de mis culpas. —

zur Strafe der Enthauptung verurtheilt hatte, dahin verschärft, daß er durch das Rad sterben und auch die Schmach erfahren solle, darauf geflochten zu werden. „Wohl habe ich solches verdient; den Tod verdient in dieser Welt, und noch einen viel schrecklichern in jener; aber ich hoffe doch, meine unsterbliche Seele wird Gnade finden und Barmherzigkeit vor ihrem höchsten Richter!" (S. 182.)

Hat nun jenes geistliche Schauspiel eines Gotterfüllten Dichters gewiß viel tausend gläubige Herzen für die heilsame Lehre gewonnen, welche anschaulich zu machen sein Zweck ist, so möchte ein gleicher Erfolg von der gegenwärtigen actenmäßigen Erzählung wohl um so sicherer zu erwarten seyn.

Geschrieben Berlin am Palmsonntage 1827.

Julius Eduard Hitzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Geschichte
des
Lebens und der Bekehrung
des
Doctors der Rechte F. D*******,
von ihm selbst in seinem Gefängnisse geschrieben.

Indem ich die Geschichte meines Lebens gebe, ist es nicht meine Absicht, die Verbrechen zu entschuldigen, durch welche ich es befleckt habe — könnte ein Elender wie ich auch daran nur denken? — nein, vielmehr bekannt zu machen, was ich gewesen bin, und den Abgrund, in den ich gefallen bin! Ich will zugleich die Barmherzigkeit Gottes schildern, der es endlich gefiel, selbst in dem Abgrunde, in den ich durch meine Frevelthaten gefallen bin, mich Sein heiliges Wort kennen lernen

zu lassen. Möchten doch die, welche mein Beispiel während meines lasterhaften Lebens vielleicht verführt hat, ihrem Verderben entgehen können, indem sie eilends von ihren Irrwegen zurückkommen! Möchten die Schwachen erwachen aus dem Schlummer, in welchen sie versunken sind, die Gläubigen sich mehr und mehr in ihrem Glauben befestigen, und alle, alle, den Gott Himmels und der Erden erkennen, und ewiglich preisen Seine Allmacht, Weisheit und Güte!

Schon von meiner frühen Kindheit an zeigte ich den Keim einer allen Menschen gemeinsamen, aber doch ungleich unter sie vertheilten Fähigkeit, der Einbildungskraft. Dieses Seelenvermögen erzeugt und entwickelt Bilder, die in der Natur nicht vorhanden sind, wenigstens nicht auf die Weise und mit den Folgen, welche sie ihnen verleiht; sie zeigt die Menschen und die Dinge, nicht wie sie wirklich sind, sondern wie sie sein sollten oder könnten.

Im ersten Fall macht sie uns anschaulich, worauf die sittliche Ordnung gerichtet sein sollte, nach der Stimme unsers Gewissens und unserer Vernunft; sie führt uns dazu, nach Wahrheit zu forschen, uns alle die Kenntnisse zu verschaffen, welche unsern Geist veredeln können; sie führt uns zur Tugend, zur Frömmigkeit. In diesem Fall ist sie geregelt und heilsam.

Aber wenn die Einbildungskraft uns an Menschen und Gegenständen das zeigt, was sie sein könnten, kennt sie keine Schranken mehr; bald schmiedet sie sich eine ideale Welt, wo alles unsern verderbten Neigungen dient, und sich in dem engen Kreise unserer Selbstsucht bewegt. In diesem Falle ist sie ungeregelt und unheilbringend. Sie erregt die Begierden, sie hegt die Leidenschaften; sie ist wie ein verzehrendes Feuer! Der Zweck, den man sich vorsetzt, bestimmt auch die Mittel. Wie sie die sittliche Ordnung nicht anerkennt, deren Grundgesetze die göttliche Weisheit tief in unser Gewissen eingegraben hat, so tritt sie auch die bürgerliche Ordnung mit Füßen, welche dieselbe Weisheit zum gemeinen Besten aller Menschen eingerichtet hat. In diesem unglücklichen Zustande achtet der Mensch weder Brauch noch Sitte; er sucht Gott selbst seinen unsinnigen Begierden unterwürfig zu machen! Nichts ist vor ihm sicher, nichts ist ihm heilig; er trägt den Keim alles Bösen in sich! Mit kleinen Veruntreuungen fängt er an; dann durchrennt er mit reißender Schnelligkeit alle Stufen des Lasters, bis er endlich, auf der letzten angelangt, sich als Mörder zum Schaffot geschleppt sieht, wo er den verdienten Lohn seiner Schandthaten findet.

Zwei Dinge vermehren noch die Gefahr einer übel geleiteten Einbildungskraft; das Lesen von Romanen,

weil sie uns die Welt schildern, wie sie nicht ist, und der unmäßige Genuß geistiger Getränke, weil diese das Blut erhitzen, den Verstand verwirren und die Ausschweifungen einer ungeregelten Einbildungskraft begünstigen.

Ich war also, wie gesagt, von Kindheit an, mit dieser gefährlichen Fähigkeit begabt. Die verzerrten Erzählungen, in deren Erfindung ich mir gefiel, die Menge und Ausgelassenheit meiner Knabenspiele gaben davon zahlreiche Beweise.

Die ersten sieben Jahre meines Lebens brachte ich unter der Leitung meiner Mutter zu, die eine sehr fromme Frau war, in der Einfalt und Strenge der Sitten unserer Altvordern erzogen. Sie ließ mich Gellerts Lieder auswendig lernen, und die Bibel und andere Erbauungsbücher lesen. Mit acht Jahren wurde ich in Thun bei einem würdigen Pastor in Pension gethan, und als ich mein eilftes Jahr erreicht hatte, gab man mich in Zofingen in ein Institut, wo die musterhaftesten Sitten und Ordnung herrschten, und wo man mir doch auch die unschuldigen Erholungen der Kindheit gestattete. Liebenswürdige Familie S*****, empfange noch heute die letzte Huldigung meiner Erkenntlichkeit.

Mein Vater rief mich bald nachher nach Aarau zurück, wo er sich damals niedergelassen hatte. Ich besuchte dort die öffentlichen Schulen bis zur

Zeit der Revolution, deren nachtheiliger Einfluß für die Schüler, wie für so viele Andere, fühlbar wurde. Es war dies eine unheilbringende Zeit für die Jugend, welche ihr Leben in Müßiggang und Liederlichkeit zubrachte, wie es die Kriegsübungen mit sich brachten. Meine Aeltern verließen Aarau, und ließen sich in Langenthal nieder, und sie brachten mich noch einmal nach Zofingen, um dort in einem andern Institut, als jenem ersten, Latein zu lernen. Häufige Ferien, und die Kriegsunruhen 1799, verschafften den jungen Leuten viel zu viele Freiheit; sie verbrachten die Zeit großentheils mit Soldatenspielen. Diese Übungen steigerten meine Einbildungskraft, schmeichelten meiner Eitelkeit, und zeigten mir verworren die Aussicht auf eine Menge von Genüssen, die ich recht zu benutzen dachte. Ich war Rädelsführer dieser Spiele, sie wurden kostbar und ich war ohne Geld. Eines Tages entdeckte ich, daß der Geldkasten unsers Pensionsvorstehers offen stand. Ich empfand eine heftige Versuchung, mir dies zu Nutze zu machen, ohnerachtet der Stimme meines Gewissens, die sich hören ließ! Ach! Ich unterlag ihr! Es geschah nicht ohne Beben! Aber da dieser erste Schritt überwunden war, wiederholte ich ihn öfter; das gestohlene Geld verschwendete ich zu Geschenken an meine Genossen, zu Naschwerk u. s. w. — Aber endlich wurde ich ertappt, und, o der Schande! öf-

fentlich für einen Dieb erkannt. Der Schmerz meiner Aeltern war ungeheuer groß! Ich fühlte lebhafte Reue, und versprach aufrichtig, mich zu bessern. Dies war die erste Warnung, welche mir Gottes Güte gab. Die Folge wird zeigen, wie wenig ich sie benutzte. Ich fand mich gedemüthigt, nicht vor Gott, sondern vor den Menschen, und meine Reue ging großentheils aus dem Ärger darüber hervor, daß ich mich geringgeschätzt und unter genauerer Aufsicht sah.

Im Jahre 1800 empfand ich die ersten Regungen jenes geheimen Triebes, welchen die Natur uns gab; aber schon daran gewöhnt, allen meinen Antrieben nachzugeben, betrog ich ihre wohlthätige Absicht durch stumme Frevelthaten, welche sie schänden. Die Reue folgte bald, und war um so lebhafter, da dies die Zeit meines Religionsunterrichts war. Ach, hätte ich doch demselben den hohen Grad von Aufmerksamkeit gewidmet, den ein so wichtiger Gegenstand verdient, so würde die Mühe des ehrwürdigen Geistlichen, der mich unterrichtete, nicht ohne Erfolg gewesen sein. Ich wurde indeß ergriffen von den Wahrheiten unsrer heiligen und milden Religion. Die Einsetzung des heiligen Abendmahls machte auf mich einen lebhaften Eindruck. Ich schüttete die Gefühle meines Herzens in heißen Gebeten aus, aber zum Unglück machte der verderbliche Einfluß meiner unglücklichen Einbil-

dungskraft sich auch hier fühlbar, und meine Andacht gränzte an Schwärmerei. In dieser Gemüthsverfassung hielt ich meine erste Communion; sie erhielt einige Zeit meine guten Vorsätze aufrecht, aber nach und nach, wie man sehn wird, wurden sie schwach und verschwanden.

Es war damals in Lützelflüe ein trefflicher Instituts-Lehrer, mein Vater vertraute mich seiner Sorgfalt an, und ich erlangte bei ihm in Zeit von zwei Jahren mehr Kenntnisse, als in den funfzehn frühern Jahren. Ich führte hier ein einsames Leben, und meine Einbildungskraft blieb nicht müßig. Sie entwickelte ihre Thätigkeit entweder indem sie mir die Idee von Gespenstern und die Furcht davor einflößte, oder durch ungewöhnliche Träume, oder endlich durch kleinliche und übertriebene Andachtsübungen, ohne hinreichende Kenntnisse von dieser Sache, die mein Lehrer mir gewiß gegeben haben würde, wenn der Mangel an Zutrauen, die Eigenliebe und der Stolz, mich nicht abgehalten hätten, ihn darüber zu befragen. Aber allmählig verschwand dies alles, und meine Träume nahmen eine mehr natürliche Gestalt an. Ich fühlte mehr als je meinen Trieb zur Wollust und meine Neigung zum Stehlen wieder aufkommen. Ich wußte sie nicht zu bekämpfen, und ich bestahl zu wiederholten Malen dem Pensionsvorsteher um Sachen und Geld. Gegen das Ende meines Auf-

enthalts in Lützelflüe kam ein neuer Pensionär in unser Haus. Die Erinnerung an ihn setzt mich noch in tiefe Beschämung! Redlicher Jüngling, den ich so oft verkannt habe! Empfange hier die Bezeugung meiner Erkenntlichkeit für deine treue Freundschaft! der Himmel segne dich!

Ich kehrte ins väterliche Haus weit verderbter zurück als ich in der Zeit war, wo ich es verließ. Meine Einbildungskraft ängstigte mich unaufhörlich. O mein Vater! Wie oft eignete ich mir den Verdienst zu, den du im Schweiß deines Angesichtes erworben hattest!

1802 wurde ich in Lausanne in Pension gegeben. Der Aufwand, welcher dort herrschte, meine Eitelkeit, die in keinem Stück hinter den Andern zurückbleiben wollte, und auch mein Hang zu Wohlleben und Leckerei, verleiteten mich zu Ausgaben, die meine Mittel überstiegen. Als ich sie erschöpft hatte, machte ich Schulden. Zuletzt, da ich mir keinen Genuß versagen wollte, den meine verdorbene Einbildungskraft erzeugte und nährte, und auf Nichts gebracht und mit Schulden bedeckt war, bestahl ich einen meiner Mitschüler; aber ich wurde entdeckt, und zum zweitenmal als Dieb mit Schande gebrandmarkt! Schande und Furcht trieben mich von Lausanne weg. Ich irrte einige Zeit in Genf, Moudon und Morat umher. In Bern angekommen wurde ich von meiner Fami-

lle festgehalten, und zu meinem Vater zurückgeschickt. Man denke sich den Schmerz meiner Aeltern! Sie machten mir die dringendsten und zärtlichsten Vorstellungen, von meinen Verirrungen zurückzukommen. Ich wurde lebhaft gerührt! Aber ach! der Eindruck war nicht tief, und ich verkannte noch diese zweite Mahnung des Himmels.

Ich hielt mich eine Zeit lang; dann aber ließ ich meinen Leidenschaften von neuem den Zügel schießen, und beging dieselben Verbrechen. Gottes Güte führte mehr als einen Umstand herbei, der mich hätte zur Einkehr bringen sollen; es war umsonst!

1803 schickte mich mein Vater nach Iferten um dort französisch zu lernen. Ich überließ mich da meinem gefährlichen Hange zur Einsamkeit. Darauf schien meine Einbildungskraft, die seit einigen Monaten ziemlich ruhig gewesen war, neue Gewalt zu bekommen, und ihre unermüdliche Thätigkeit zeigte sich in einer Menge von romanhaften und empfindsamen Entwürfen. Alle diese phantastischen Ideen verwirrten meine Vernunft, und bald bekam meine Sinnlichkeit mit solcher Heftigkeit wieder die Oberhand, daß ich mich, als mehrere gelungene Diebstähle mir die Mittel verschafft hatten, mich der Ausschweifung zu überlassen, ihr gänzlich hingab, und ich trieb die Verblendung und Raserei so weit, damit mehrere unbestimmte

Mordpläne zu verbinden! Hundert und aber hundertmal that ich das Gelübde, mich zu bessern; aber statt meine Zuflucht zu Gott zu nehmen, und Ihn mit Inbrunst um Seine Hülfe und die nöthige Kraft zu bitten, wähnte ich, sie in mir selbst zu finden; — eitle Hoffnung! Meine schwache Vernunft, die einem Meere glich, das durch die Heftigkeit meiner Leidenschaften und meines Temperaments bewegt wird, weit entfernt, mich leiten zu können, machte das Übel noch ärger, indem sie mir unanfhörlich anziehende und verführerische Bilder vorhielt. Mein Körper, geschwächt durch so viele Ausschweifungen, fiel in Erschöpfung. Ich nahm zu vielen Mitteln meine Zuflucht. Meine Kräfte kamen wieder, und mit ihnen alle meine Abscheulichkeiten. In den Briefen an meinen Vater betrog ich ihn tausendfältig, stets um ihm Geld abzuzapfen.

Mittlerweile kehrte ich in das väterliche Haus mit einem geschwächten Körper und einem verdorbenen Herzen ohne Umkehr zurück. Statt an die Zukunft zu denken, an meine Bestimmung und an die dazu dringend nothwendigen Vorbereitungen, lebte ich dort in Müßiggang, und vermehrte noch dessen verderblichen Einfluß durch vieles Lesen von Romanen, dieser Pest der Jugend, und unter andern, der Räuber von Schiller.

Um diese Zeit nnn schickte mich mein Vater auf die Universität Tübingen. Denn ungeachtet meines unordentlichen Lebens, verdanke ich es einer leichten Fassungsgabe, vieler Gewandtheit und gutem Gedächtniß, daß ich eine Menge von Vorkenntnissen erlangt hatte, welche mir dort sehr große Hülfe leisteten. Aber zum Unglück brachte ich zugleich ein verdorbenes Herz, ein feuriges Temperament, das noch aufgeregt war durch eine glühende Einbildungskraft, und viele Eitelkeit mit dorthin. Die Neuheit der Gegenstände, der Reiz des Umgangs mit Menschen von Geist und tiefer Wissenschaft, und meine Verbindung mit Jünglingen, die gebildeter waren als ich, brachte mich einem ordentlichen und regelmäßigen Leben wieder näher; doch dies dauerte nicht lange, und bald kamen die Träumereien meiner Einbildungskraft dazu; sie nahmen augenblicklich eine andre Richtung, das ist wahr. Angeregt durch die Eitelkeit, zeigten sie mir den Weg der Ehre und des Ruhms, und ein halbes Jahr lang studirte ich mit großem Eifer.

Hier ist ungefähr der Zeitpunkt, wo ich mich einem neuen Laster, der Trunkenheit, ergab. Bis jetzt hatte ich dazu keinen Hang gehabt, da aber meine neuen Genossen mich wegen meiner Mäßigkeit verhöhnten, verleitete mich die falsche Schaam, es zu machen, wie sie. Man urtheile, wie dies Gift auf mich wirkte! Wie mußte es die Hitze ei-

nes schon so kochenden Blutes mehren, mein Temperament entzünden, meine Einbilduugskraft überspannen, die schon so sehr geneigt war, in erträumten Räumen umherzuschweifen! Und man wird nicht überrascht sein, wenn ich alle Arten von Narrheiten, alle bizarren, empfindsamen, ritterlichen Abenteuer, mit einem Wort, alles was aus dem Gehirn der ausschweifendsten Romandichter hervorgehn kann, erschöpfte! Es waren nur, wenn man will, was die Welt Jugendstreiche nennt, welche die Gesetze nicht ahnden, aber sie waren doch nicht minder wider den Anstand, die guten Sitten, kurz, die göttlichen Gesetze, und bahnten nach und nach allen Lastern und den größten Verbrechen den Weg. Das ist die Arglist einer brennenden und zügellosen Einbildungskraft; sie beginnt nur mit kleinen Vergehungen, deren scheinbare Unschuld das Gewissen einschläfert, dann geht sie stufenweise zu schwereren über, und endigt damit, Nichts mehr zu achten. Vor dieser Zeit hatte ich noch, mitten in meinen Lastern, einiges Gefühl für Religion, obwohl lau genug; einigemal faßte ich Vorsätze zur Besserung und zur Rückkehr zur Tugend. Jetzt verschwand alles! Ich gab Gott und Seine Verehrung auf; ich öffnete den Mund nicht mehr ohne Gotteslästerungen, Verwünschungen und die gräßlichsten Flüche auszustoßen. Ich beging alle nur erdenklichen Ausschweifungen, beleidigte

Gott ohne Gewissensbisse *), und sprach zum tödtlichen Gram meiner unglücklichen Aeltern, meinen Freunden, den Gesetzen und der bürgerlichen Ordnung Hohn! Ich hörte einmal von der Schönheit einer jungen Person reden, die durch Geburt und Verdienst ausgezeichnet war. Ohne sie je gesehen zu haben, sogar nicht einmal ihr Bild, wurde ich sterblich in sie verliebt, und blieb es lange Zeit. Bald nachher hing ich mich ernstlich an eine andre Person, deren Bekanntschaft ich machte, welche alle Eigenschaften in sich vereinigte, die am geeignetsten sind, um zu gefallen. Diese Neigung wurde die heftigste Leidenschaft! O, hätte ich damals ihre Hand erhalten können, ich zweifle nicht, sie würde mich mir selbst wiedergegeben, und mich auf den Weg der Tugend zurückgeführt haben. Liebenswürdige W***! Dein Andenken ist noch heute in mein Herz gegraben! Der Himmel möge Dich mit Seinen Gaben segnen! Aber statt ihr Herz auf ehrlichen Wegen, die Gott wohlgefällig sind, möglicherweise zu gewinnen, versuchte ich, es durch die tollste Leidenschaft zu erlangen, durch einen zu Grunde richtenden Aufwand, durch anstößige öffentliche Auftritte, durch Ausschweifungen aller Art! In den kurzen Zwischenräumen von Ruhe und Vernunft, die ich bei ihr blicken ließ, verbarg sie mir nicht

*) 2 Petri 2, 10 ff. Anm. des Übers.

ihre aufsteigende Neigung zu mir, und den Vorzug, den sie mir vor allen meinen Mitbewerbern zu Theil werden ließ; um ihre Achtung zu verdienen, hätte ich nur ihren Rathschlägen folgen dürfen!

Ich fasse das Einzelne kurz; gegen das Ende meines Aufenthalts auf der Universität hatte ich eine sehr schwere Krankheit, Folge meines unregelmäßigen Lebens. Ich war am Rande des Grabes! Welche Warnung des Himmels! Ach, ich hörte Seine Stimme nicht! Meine Genesung war langwierig; aber kaum war ich wieder hergestellt, so fing ich mein böses Treiben wieder an; ich betrog sogar zwei meiner Freunde, indem ich sie, zu meinem Vortheil, um eine starke Summe Geldes brachte, die ich ihnen hätte abliefern sollen. Ich erinnre mich, daß ich sogar am Tage meines Examens, nach welchem ich zum Doctor promovirt wurde, im Begriff war, den tollsten Streich auszuführen, den man sich nur ausdenken kann.

Ich verließ Tübingen, in Verzweiflung bei dem Gegenstande meiner Liebe nicht zum Ziel gekommen zu sein. Um mich zu zerstreuen, betrank ich mich. In diesem Zustande kam ich bei meinen Aeltern an. Ihre gerechten Vorwürfe, die Langeweile des einsamen Lebens, das ich dort führte, die Wahrnehmung, daß mein Vater der Leidenschaft, welche ich nährte, nicht entgegen war, be-

stimmten mich, das väterliche Haus zu verlassen, und nach Tübingen zurückzukehren. Ich erbrach bei Nacht meines Vaters Geldkasten, und nahm ihm eine beträchtliche Summe und noch andre Sachen weg. Ich reis'te Tag und Nacht mit der Post, und kam in Tübingen in einer glänzenden Equipage, welche die Augen der ganzen Stadt auf sich zog, an. Meine Rückkehr setzte in Erstaunen, und man befragte mich um den Grund. Ich gab Geschäfte vor, die ich nicht hatte. Und bei dieser Gelegenheit will ich zu meiner gerechten Beschämung bemerken, daß ich von jeher Hang zum Lügen hatte. Unglückliche Neigung! welchen Abscheu muß sie dem Gott aller Wahrheit einflößen! In kurzer Zeit versammelten sich alle meine alten Gefährten in der Liederlichkeit um mich herum, und wir überließen uns den größten Ausschweifungen. Das war nicht das Mittel, mich der zu nähern, die ich liebte. Auch ließen ihre Aeltern sie auf's Land reisen. Sobald ich ihren Zufluchtsort entdeckt hatte, flog ich dahin; ich sprach sie: aber ungeachtet ihrer Anhänglichkeit an mich, machte sie mir bittre Vorwürfe über alle meine Thorheiten. Ich wurde von meinem Unrecht überführt, und versprach, es wieder gut zu machen, um so mehr, als sie für diesen Fall mich einige Hoffnung für die Zukunft blicken ließ. Ich verließ sie mit beklemmtem Herzen. Mehrere achtuugswerthe Leute

vermochten mich durch ihre Vorstellungen, zu meinen Aeltern zurückzukehren. Ich reis'te wirklich ab, aber auf der ersten Station gereute es mich.

Ich ging in eine kleine Stadt in der Nähe von Tübingen, wo ich mich, von meiner Einbildungskraft beseelt und vom Wein aufgeregt, allen Ausschweifungen überließ. Als ich mich noch einmal zu dem Gegenstande meiner Zuneigung gewandt hatte, und von ihr noch übler als das erste Mal aufgenommen war, bemächtigte sich meiner die Verzweiflung, und ich faßte den Entschluß, mich zur Armee des Marschall Ney zu begeben, und in dem Feldzuge, der gegen Preußen eröffnet wurde, ein Leben zu enden, das mir zur Last war. Aber im Augenblick, wo ich diesen Vorsatz ausführen wollte, traf mich ein Abgesandter meines Vaters, und brachte mich mit Gewalt zu ihm zurück. Was für ein Auftritt war meine Rückkunft! Von der einen Seite, mein Vater in der heftigsten Verzweiflung und einer Ohnmacht nahe; von der andern, meine arme Mutter, in Thränen schwimmend, einen Sohn vor sich zu sehn, dessen verkehrtes Herz bei diesem Anblick kalt blieb! Ich elender Mensch verkannte den Finger der Vorsehung in diesem Gemälde! Ich sah darin nur die verdrießliche Lage, in die ich mich gestürzt hatte; ich bat meine unglücklichen Aeltern um Verzeihung, und rief nicht die Vergebung Des Gottes an, Den ich so oft,

so grausam beleidigt hatte! Ich unterwarf mich den Bedingungen ihrer Verzeihung, mehr, um mich möglichst gut aus der Klemme zu ziehn, als aus wahrhaftiger Reue. Doch hielt ich mich einige Monate hindurch. Mein Vater glaubte, ich werde meine Aufführung bessern; ich schmeichelte mir selbst damit! Wie war ich doch so blind!

Im Jahre 1806 machte ich Bekanntschaft mit der Magd eines benachbarten Hauses. Sie gefiel mir, und ich glaubte sie rein zu lieben; ich schrieb ihr einige Zeit hindurch romanhafte und lächerliche Briefe. Diese schönen Gefühle, welche so übel angebracht waren, konnten nicht lange dauern, und ich endete damit, sie zu verführen. Ihre Herrschaft verabschiedete sie, und ich lief ihr nach, beging tausend öffentliche Ungereimtheiten, und zuletzt wollte ich sie heirathen. Die Polizei kam dazwischen, und da ich meine Volljährigkeit noch nicht erreicht hatte, widersetzte sich mein Vater der Heirath durchaus, und fand das Mädchen ab, was ihm viel Geld kostete. Darauf sandte er mich nach B*** zu meinem Oheim. Statt ernstlich zur Einkehr zu kommen, ließ ich meine verliebten Klagen gegen die Echos der Umgegend aus; als ein wahrer Romanheld schrieb ich meinem Vater empfindsame Briefe, in welchen ich, statt mich zu demüthigen, meine ganze Aufführung durch die lächerlichsten Trugschlüsse zu entschuldigen suchte. Als mein Vater mir darüber

gerechte Vorwürfe gemacht hatte, glaubte ich verkannt zu sein. Dies steigerte meine Einbildungskraft, erbitterte mich, führte mich dazu, meinen Verdruß im Wein zu ersäufen, und da ich den höchsten Grad von Überspannung erreicht hatte, machte ich bald den abscheulichsten Plan.

Seit langer Zeit hatte ich mich mit Mordgedanken vertraut gemacht, und das mit einer solchen Verworfenheit und Ausgelassenheit, daß ich darin nur eine ungewöhnliche That sah, die gleichsam das Signal meiner Besserung sein würde, und in Folge welcher ich mein übriges Leben der Buße widmen wollte.

Dieser abscheulichen Betrachtung zufolge, voll Verzweiflung, wie gesagt, mich von meinem Vater verkannt zu sehn, faßte ich den Entschluß, auf immer zu fliehen, wenn ich meinem Oheim all sein Geld entwendet haben würde. Aber aus Besorgniß, ich möchte von seiner Seite im Augenblick, wo ich sein Bureau anfbrechen würde, Widerstand finden, bewaffnete ich mich mit einem Beil, und nachdem ich meinen Muth durch vielen Branntwein gestärkt hatte, ging ich Nachts in seine Kammer. Aber ich machte Geräusch; mein Oheim wachte auf, und forderte mich auf, ihm zu antworten. Statt mich ihm zu Füßen zu werfen, und seine Barmherzigkeit und seine Verzeihung anzuflehen, hatte ich die Grausamkeit, diesen unglück-

lichen Greis zu verwunden. Auf das Geschrei, welches er ausstieß, nahm ich die Flucht, und verbarg mich in einem benachbarten Speicher, wo ich entdeckt, ergriffen, und dann in meinem Zimmer unter Aufsicht gehalten wurde. O! mit welcher Güte, welcher Nachsicht behandelte mich mein Oheim! Der Himmel segne ihn dafür.

Nach Verlauf einiger Tage wurde ich nach Béfort gebracht, und beim dritten Schweizerregiment eingeschrieben. Diese Strafe des Himmels war sehr milde! Wie hätte ich sie benutzen sollen, um mich tief vor Gott zu demüthigen, zu bereuen, und Ihn um Gnade zu bitten! Es ist indessen wahr, daß diese große, obwohl zu sanfte Demüthigung wohl einigen Eindruck auf mich machte, und daß ich den ernstlichen Vorsatz faßte, mich zu bessern; aber diese Bemühung dauerte nicht lange; oder vielmehr, statt hinaufzusteigen zu der wahren, zu der einzigen Quelle, und Gott und meinen Heiland um Beistand und Hülfe anzuflehn, wollte ich keinen andern Leiter als die Einsichten meiner Vernunft. Da gab mich Gott meinem Narrenstolz hin *). Ich ließ mich bald durch schlechte Gesellschaft und schlechte Beispiele hinreißen. Ich überließ mich dem Trunk und der Liederlichkeit; darauf

*) Röm. 1, 21 ff. Anm. des übers.

beging ich Diebstähle, ich faßte Mordanschläge; zuletzt desertirte ich zweimal. Das Elend, die Arreste, mehrere körperliche Züchtigungen und dieser Zug, den meine unglückliche Einbildungskraft, unruhig und abenteuerlich, immer zu der Neuheit gehabt hat, waren die Ursache dieses letzten Vergehens. Ich irrte mit fünf und zwanzig Batzen, meinen letzten Mitteln, nach Lothringen. Da wurde ich mitten zwischen dem niederträchtigsten Gesindel entdeckt und eingezogen.

Man schleppte mich unter Gendarmerie-Bedeckung mehrere Monate von Gefängniß zu Gefängniß; und halb todt von Ermüdung und Hunger, halb nackt, erstarrt von Kälte, von Ungeziefer verzehrt, empfand ich alle Schrecknisse der jämmerlichsten Lage. Welche neue Einladung der Güte Gottes, endlich zu ihr zurückzukommen! Ach, ich versuchte es, aber schwach, so war es auch ohne Erfolg! Ich kam so durch Verdun, St. Michel, Toul, Nancy, Luneville, Saarburg, Pfalzburg, Zabern, Straßburg, Bar, Schletstadt, Colmar, Béfort, Lure, Vesoul, Langres, und zuletzt Chaumont, wo ich krank und entkräftet von Anstrengung in's Hospital gebracht, und von den Paulinernonnen mit der liebevollsten Sorgfalt gepflegt wurde. Ihr guten Seelen! wie soll ich euch meine volle Erkenntlichkeit bezeugen? Ach, hättet ihr den=

ken können, als ihr mir noch vor meiner Abreise ein Geschenk mit einem Messer machtet, daß ihr die Hand eines Ungeheuers bewaffnetet, und daß dies Instrument das grausamste Verbrechen vollziehn werde! Meine Genesung war langwierig, und gab mir volle Zeit, zur Einkehr zu kommen. Ich richtete häufige und ergebene Gebete gen Himmel, und fühlte ihre Wirkung, denn obgleich ich wieder in's Gefängniß gebracht und nach Vignory, Joinville, u. s. w. in die Gesellschaft des Auswurfs der Menschheit gebracht wurde, bis nach St. Dizier, beharrte ich doch bei meinen guten Vorsätzen. Gott kam mir zu Hülfe, und vermittelst des Beistandes und der Vorschüsse meiner Familie erhielt ich meine Freiheit und wurde wieder ins Hospital zu Chaumont geschickt, um etwas wieder zu Kräften zu kommen. Ich übte dort zwei Monate hindurch das Amt eines Krankenwärters aus. Aber kaum war ich herausgekommen, so wurde ich wieder eben so verdorben wie vorher. Ich mußte zuletzt nach Béfort zurück, wo ich mit der größten Strenge behandelt wurde, aber ohne heilsame Frucht für meine Bekehrung und meinen Wandel.

Endlich, 1809, schlug die Stunde meiner Rückkehr ins väterliche Haus. Ich kam in dasselbe mit Schimpf und Schaam zurück. Meine guten

Ältern vergaben mir, und setzten mich in alle meine Rechte wieder ein.

Jetzt oder nie war der Augenblick, die grausamen und bittern Lehren zu benutzen, welche ich empfangen hatte. Ich hatte große Ausschweifungen und viele Verbrechen begangen; aber was hatte ich nicht auch gelitten? Ach! daß ich damals nicht die Heilige Schrift gelesen habe! Daß ich damals nicht wie jetzt belehrt wurde! Ich war in guter Stimmung, und wage es zu denken, daß diese Belehrung gefruchtet haben würde. Ich hatte guten Willen! Aber ach! damals, wie immer, fehlte mir die Beharrlichkeit, und statt über mich zu wachen, und ohne Unterlaß fortzufahren zu beten und Gottes Hülfe anzurufen, gab ich bald diese heilige Übung auf! Welche unverzeihliche Thorheit für einen Menschen, welcher durch so viele Proben seine überaus große Schwachheit kennt!

Ein Jahr hindurch ging alles gut, und meine Ältern faßten wieder einige Hoffnung. Aber wie wurden sie betrogen! Ich bekam nach und nach wieder meine romanhaften Ideen und meine verkehrten Neigungen. Unser häusliches Leben wurde dadurch getrübt; ich sprach den guten Sitten Hohn, und erstickte meine Gewissensbisse. Was für Böses that ich! Was für Gutes unterließ ich zu thun! O die Unterlassungssünden sind nicht die geringsten Sünden! Ich beging die meisten Ausschwei-

fungen in der Trunkenheit; aber dies waren keine Jugendstreiche mehr, wie man sie sonst betitelt hatte; jetzt waren es Verbrechen, Früchte der verdorbensten Einbildungskraft, der tiefsten Unsittlichkeit.

Ich machte die Bekanntschaft einer junges Mannes aus Neuenburg, der acht oder neun Jahr jünger war als ich, für den ich viele Freundschaft gewann. Ich brachte bei ihm alle Zeit zu, welche meine Arbeiten mir übrig ließen; ich suchte seine Neigung durch Geschenke zu gewinnen; dies gelang mir, aber es war mir nicht genug, und so wenig ich dessen auch würdig war, mit Schandflecken bedeckt, wie ich es war, wollte ich seine Freundschaft ausschließlich besitzen. Unglücklicher Jüngling! Düstere Vorbedeutung der Zukunft! Da dieser Vorzug uicht leicht zu gewinnen war, beschloß ich, mit ihm die Flucht zu ergreifen; ich kam so weit, ihn dazu zu überreden, obgleich es mitten im Winter war, und ich schleppte ihn mit mir herum, von Wirthshaus zu Wirthshaus, iu einem Zustande fortwährender Trunkenheit. Aber am dritten Tage wurden wir in Rieden angehalten, und nach Haus zurückgebracht. Über diese Widerwärtigkeit außer mir, führte ich mehrere andre Pläne zur Flucht aus, und immer mehr verdorben durch das Lesen schlechter Bücher, führte ich ein herumschweifendes Leben, ohne Plan, ohne Zweck; ich faßte mehrere

Anschläge zu Diebstählen und Meuchelmorden; doch im Augenblick der Ausführung fehlte mir der Muth. Endlich zwangen mich Elend und Kälte, ins väterliche Haus zurückzugehn; da hatte ich den Anblick der Verzweiflung, wozu ich meine unglücklichen Ältern brachte. Ich war davon ergriffen, bezeugte auch den Wirthsleuten des jungen Menschen, den ich zum Mitschuldigen meiner Flucht gemacht hatte, mein Bedauern, und gestand ihnen, daß ich, nicht zufrieden mit allen Kränkungen, die ich ihnen angethan, sogar mehrere Male gegen ihr Leben mich verschworen hatte. Hier ist noch einer der Augenblicke, deren Wichtigkeit ich nicht gefühlt zu haben bitter bereue. Gottes Gnade erweckte in meinem Herzen Gefühle der anfrichtigsten Reue; ich fühlte mich wie zu Boden gedrückt von der Last meiner Gewissensbisse! Es entstand in mir ein Aufruhr, der die glücklichsten Folgen hätte haben können! Die Stimme meines Gewissens ließ sich gewaltig hören! O daß ich sie nicht besser hörte, und länger! Aber diesmal wurde sie noch durch weltliche Zerstreuungen, durch meine Beschäftigungen und meinen Leichtsinn erstickt! So wurde mir noch durch meine Schuld dieser einzige Augenblick der Gnade und des Heils genommen.

Wir kommen zu dem schrecklichsten Zeitpunkt meines Lebens. Du bist es, unglücklicher H****, der in dem übrigen Theil dieser Geschichte spielen

wird. Wenn es dir gestattet ist, aus des Himmels Höhe, wo du jetzt weilst, so wirf auf mich Elenden, einen Blick des Mitleids und der Versöhnung! — Ich werde kurz sein. Und du, Leser, höre diese nur zu wahre Erzählung, und sieh in die Tiefe des Abgrunds, in den ich gefallen, sieh das Siegel der Verwerfung, womit ich gezeichnet bin!

D*** H****, gebürtig aus A****, von nicht sehr wohlhabenden aber rechtschaffenen Ältern, war seit 1810 in unser Haus gekommen, wo er fünf Jahr bleiben und von meinem Vater in den Rechten unterwiesen werden sollte. Es fehlte ihm nicht an Vorkenntnissen, und er zeichnete sich durch seine Unschuld, Aufrichtigkeit und Bescheidenheit aus. Ich warf meine Augen erst nach meinen letzten Abenteuern auf ihn. Seine Gelehrigkeit und die Anhänglichkeit, welche er mir bewies, machten ihn mir werth. O wonnige Tage, wo wir, wenn wir uns unserer Geschäfte entledigt hatten, unsre Abende miteinander zubrachten, an welchen es mein Vergnügen war, ihn zu unterrichten! Ich hatte große Absichten mit ihm, aber wie immer ohne festen Plan, und ohne argwöhnisch zu sein gegen diese unselige Richtung, diese Verführung zum Verderben, deren giftiger Einfluß früh oder spät alle meine Umgebungen erreichte. O, hätte ich damals die Religionserkenntnisse und den Glauben

gehabt, die mir jetzt mein Gefängniß und die Gewißheit meines nahen Todes versüßen! Ich würde mir nicht die abscheuliche Schandthat vorzuwerfen haben, durch die ich ihn verdient habe! Aber ach, ich betrachtete die Dinge nur nach der Welt, und was man auch sagen möchte, wenn unsre Seele, die unsterblich ist, nicht alles auf den Himmel bezieht, woher sie stammt und wohin sie strebt, so ist alle menschliche Klugheit nur Eitelkeit, der Segen von oben ist uns versagt, und die göttliche Weisheit stößt alle unsre Pläne über den Haufen. Ich habe diese Überzeugung durch eine sehr grausame Erfahrung erlangt; jetzt kann nichts mir sie rauben.

So brachte ich ungefähr ein Jahr zu. Ich war stets bei H****, und leitete seine Studien. Meine Freundschaft für ihn bekam von Tage zu Tage mehr Gewalt; der Gedanke, mich von ihm zu trennen, war mir unerträglich; aber statt sein Leiter zu sein, wurde ich sein Verführer, und ich spreche ihn hier laut und in Wahrheit von aller Mitschuld an meinen Vergehungen los, ich erkläre, daß ich allein alle Verantwortlichkeit dafür auf mir habe. Hätte ich meiner Schändlichkeit mit kaltem Blut ins Gesicht sehn können, würde ich einen Schauder vor mir selber gehabt haben; aber mein Gewissen konnte nicht mehr hindurchdringen durch den dichten Schleier, womit

die Verirrungen meiner Einbildungskraft und meiner eingewurzelten Verdorbenheit es bedeckten.

1812 und 1813 kam noch ein anderes Unglück dazu, meine Unruhe zu vermehren. Ich hatte Schulden; man preßte mich, ihnen Genüge zu leisten, aber da ich H**** Geschenke machen wollte, womit ich ihn schon überhäuft hatte, wagte ich starke Summen in der Lotterie. Ich verlor viel darin, doch gewann ich auch bisweilen, was meine Hoffnungen und meine Gier so sehr beseelte, daß ich mich ihr zuletzt ganz hingab, und mein künftiges Schicksal dem Wechsel dieses ungewissen und treulosen Spiels überließ. Das was eine der Quellen meines Verderbens.

Immer in der Erwartung des so sehnlich verlangten Gewinns, aber indem ich wohl einsah, daß ich für den Augenblick meine Ausgaben einschränken müßte, lebte ich bis Juny 1814 in der strengsten Sparsamkeit; ich verzichtete auf den Wein, trank nur Wasser, und enthielt mich aller und jeder Ausschweifung. Wenn ich so fortgefahren wäre, so hätte mein Schicksal eine ganz andre Wendung genommen. Aber ich mache mir bittre Vorwürfe, während dieser Zeit H**** schändliche Bücher gegeben zu haben, indem ich so suchte, seine Sinne zu verwirren und sein Herz zu verderben.

Der 11te Juny 1814 war für mich ein unglücklicher Tag; ich gewann beim Gerichte zu

Aarwangen einen bedeutenden Proceß. Dieser Sieg verleitete mich dazu, mich mit mehreren Genossen zu berauschen. Den folgenden Tag befand ich mich schwach, betrank mich aufs Neue, und fuhr so fort. Davor hüte man sich wohl! Der, welcher, um den Dunst des gestrigen Abends zu vertreiben, den andern Tag von neuem anfängt zu trinken, ist sehr nahe daran, ein Säufer von Profession zu werden; nur ein Wunder kann ihn retten. Diese Rückkehr zur Schwelgerei, nach neunmonatlicher Enthaltsamkeit, richtete mich zu Grunde. Ich ergab mich aller Art von Völlerei. Ich verband damit die tollste Verschwendung, Reisen ohne Noth und ohne Zweck, Mißhandlungen des armen H****, u. s. w., u. s. w. Ich konnte mich um so eher allen diesen Ausschweifungen überlassen, da mein Vater, von gänzlicher Blindheit bedroht, sich dieserhalb seit vier oder fünf Monaten in Bern befand. Ich hätte seine Abwesenheit als einen Beweggrund ansehn sollen, seine Hausangelegenheiten zu besorgen, und Ordnung darin zu halten. Aber weit davon entfernt, vernachlässigte ich sie nicht allein gänzlich, sondern ich betrog ihn noch, und bestahl ihn nichtswürdigerweise. Des Himmels Rache säumte nicht, mich zu bestrafen.

Ich verführte eine Magd im Hause, und machte vergebliche Versuche, auch H**** dazu zu verleiten.

Eines Abends, im November 1814, war ich allein in meinem Zimmer, um über meine Lage nachzudenken, und machte tausend Pläne, meinen Lebenswandel zu ändern, als diese Magd hereinkam, und mir erklärte, daß sie in Folge unsers schändlichen Umgangs schwanger sei. Welcher Donnerschlag für mich! Ich hätte gewünscht, daß die Erde sich unter meinen Füßen aufgethan und mich verschlungen hätte! Statt ruhig darauf zu sinnen, was nun zu thun sei, statt diesen neuen Fehltritt meinem immer so guten, so nachsichtigen Vater zu gestehen, oder auch nur H****, der immer fruchtbar an gutem Rath war, verschloß ich dies Geheimniß in meiner Brust, und gab mich der heftigsten wie unnützesten Verzweiflung preis. Ich würde mich gewiß an meinem Leben vergriffen haben, aber ich wurde davon zurückgehalten durch die Erwägung, daß mich dies auf immer von H**** trennen werde, ein Gedanke, der mir unerträglich war; ich schlug den Weg ein, dies Mädchen mit den Folgen der Kundmachung ihrer Schwangerschaft einzuschüchtern, und sie durch eine starke Geldsumme zum Schweigen zu bewegen. Ungeachtet dieser neuen Lehre wurde ich die Beute der gewaltigsten Leidenschaften; meine Stimmung wurde bitter, und bekam eine unerträgliche Veränderlichkeit, indem sie unaufhörlich von einem Extrem zum andern überging. Ich machte tausend sich durch-

kreuzende Pläne. Ich dachte unter andern den einer gänzlichen Umwandlung meines Lebens aus, und setzte ihn schriftlich auf. Ich wurde leidenschaftlich für diese Idee eingenommen, da sie mir ungewöhnlich schien, und ich bildete mir ein, mich darin zu befestigen, indem ich damit die schrecklichsten und romanhaftesten Schwüre verband. Aber nun siehe, worauf sich dieser schöne Eifer beschränkte; ich hatte die eingebildete Thorheit, mich stark genug zu halten, um allein diese große Veränderung zu bewerkstelligen, und wandte mich nicht zu meinem Heiland, Ihn um Seinen Beistand zu bitten; ich hatte noch nicht auf den Grundsatz geachtet, der aus Seinem göttlichen Munde floß: „Ohne Mich könnet ihr nichts thun" (Joh. 15, 5.) Auch segnete die Gnade von oben nicht die Vorsätze eines verwegenen Eigendünkels, und wie alle früheren gingen sie in Dunst auf. Meine Rückkehr zu meinen gewöhnlichen Lastern war sogar nur noch desto unbändiger. Ich verthat mehr als zweitausend Franken in tollen Ausgaben und auf lächerlichen Streifereien. Meine Ruhe war unwiederbringlich vernichtet. Der unglückliche H****, Zeuge meines Betragens, machte mir darüber oft die allerbittersten Vorwürfe; ein andermal war er dann das erste Schlachtopfer meines boshaften Muthwillens und meiner Gewaltthätigkeiten.

Im September 1815 zahlte ich dem obenerwähnten Mädchen die bedeutende Summe, welche ich ihr versprochen hatte; ich habe nachher erfahren, daß sie mich betrogen hat, und nur eine Schwangerschaft vorgab, um mich auszuziehn. Da ich mich also immer mehr verschuldet sah, und ohne Hoffnung, mich aus einer so schwierigen Lage herauszuziehn zu können, verlor ich allen Muth; die zahllosen Mahnungen, die des Himmels Güte mir unaufhörlich gab, um mich zur Einkehr zu bringen, blieben ohne Wirkung. In den kurzen Zwischenzeiten meiner schwachen Reue, überredete ich mich, der Mensch könne allein alles, was er wolle, und Gott habe ihm die Vernunft gegeben als hinreichende Kraft. Verderbliche Verblendung Und doch erwartete ich nach einem augenscheinlichen Widerspruch von diesem selbigen Gott, dessen ich nicht zu bedürfen wähnte, das Gelingen aller meiner weltlichen Anschläge, selbst der allerungereimtesten, und ich betete darum oft zu Ihm mit heißen Gebeten. So endete ich das Jahr 1815.

Das Jahr 1816 war die Fortsetzung desselben Treibens. Ich vernachlässigte auf die schimpflichste Weise meine und meines Vaters Geschäfte. Ich entwandte noch aus seiner Casse die größten Summen. Lügen, Verläumden, Fluchen, Betrügen, Heucheln waren meine gewohnten Laster; die Jugend verführen, falsche Unterschriften machen, die

ungerechtesten und anstößigsten Processe suchen, das war mir Spielerei. Mit einem Wort, es giebt kein göttliches und kein menschliches Gesetz, das ich nicht tausend und aber tausendmal mit der größten Kaltblütigkeit verletzt hätte. Ich muß hier noch eine Abscheulichkeit neuer Art bekennen, deren Gegenstände zwei arme Mädchen und der unglückliche H**** waren. Ich hatte mir übelwirkende Arzneimittel verschafft, und ohne hinlänglich ihre gefährlichen Wirkungen zu kennen, schüttete ich heimlich davon unter ihre Speisen, um zu meinen scheußlichen Endzwecken zu gelangen; aber ich genoß davon nicht die Frucht, denn da die Dosis wahrscheinlich zu stark gewesen war, geriethen sie in drohende Gefahr. Ich hatte einen ungeheuern Schrecken davon, und war genöthigt, ihnen schleunige Hülfe zu verschaffen. In der Folge gab ich H**** häufig von diesen Mitteln ein, entweder zu gleichem Zweck, oder um seine Gesundheit zu zerstören, die für mich, sollte man es glauben, ein Gegenstand der Eifersucht und des Neides war.

Am 6. July 1816 starb mein Vater. Ich erheuchelte Betrübniß und vergoß Thränen, aber um einen Maaßstab für meine schaudererregende Gefühllosigkeit und meine Heuchelei zu geben, ich betrank mich an seinem Todestage, und erschien bei seiner Beerdigung in diesem schandbaren Zustande. Denselben Abend überließ ich mich allen Aus-

schweifungen der scheußlichsten Liederlichkeit, als ob ich absichtlich den Eindruck einer Begebenheit vernichten wollte, durch welche die Vorsehung mir wieder sichtbarlich die Mittel darbot, ernstliche Betrachtungen anzustellen, und mein so anstößiges und lasterhaftes Betragen zu bessern.

Ich brachte meines Vaters Nachlaß mit meiner gewöhnlichen Untreue in Ordnung, und betrog meine Mutter, indem ich für mich bedeutende Summen auf die Seite brachte, deren ich keine Erwähnung that. Mitten unter den Vergehungen, die ich mir erlaubte, und denen die Freiheit, welche mir meines Vaters Tod verschafft hatte, keine Schranken mehr ließ, begegnete es mir doch mehr als einmal, daß ich Gewissensbisse empfand. Alsdann faßte ich, wie in allen ähnlichen Fällen, schöne Vorsätze; aber muß man sich wundern, wenn ihre Dauer immer so kurz war? Was kann der Mensch von sich selbst hoffen? Ach nichts! Ohne die Hülfe des Herrn, ohne die allmächtige Gnade des Heiligen Geistes, gehen die besten Absichten, die heiligsten Entschließungen in Dampf auf. Aber um diese Hülfe, diese Gnade, die Niemand abgeschlagen wird, muß man bitten, und mit Inbrunst bitten ohne Unterlaß; wir haben nur dies Mittel, uns ihrer würdig zu machen. Das that ich nie, weder recht noch anhaltend; noch in diesem Augen-

blick, stellte ich, statt dieses letzte Mittel zum Heil zu ergreifen, es thörichterweise auf die Hoffnung eines glücklichen Looses in der Lotterie, auf dessen Glück ich im Voraus viel Geld verthat, und hatte sogar die Niederträchtigkeit, mir zuzueignen, was mir war anvertraut worden, so daß ich mehreren Leuten beträchtliche Verluste verursachte.

Der arme H**** machte neue Bekanntschaften, um sich für die Langeweile zu entschädigen, welche ihm meine üble Laune, meine häufige Abwesenheit und die Unterbrechung des Unterrichts, den ich ihm geben sollte, verursachten; ich empfand darüber lebhaften Schmerz, und wenn ich mich gut dabei benommen hätte, glaube ich, daß er zu mir zurückgekommen sein würde. Aber als ich sah, daß das Übel (wie ich es nannte) unheilbar geworden war, fiel ich in ein andres Extrem, und that, als begünstigte ich seine neuen Bekanntschaften, um Gelegenheit zu haben, ihm wegen seines häufigen Ausgehens Vorwürfe zu machen, und ihn dadurch noch mehr in Abhängigkeit von mir zu bringen. Seine öftere Abwesenheit ließ mich mehr und mehr die Unmöglichkeit empfinden, mich je von ihm zu trennen, und meine Anhänglichkeit an ihn erreichte den höchsten Grad. Dies Gefühl peinigte mich, verfolgte mich Nacht und Tag, und die Eifersucht, welche davon die Folge war, brachte mich zu dem

Entschluß, die bedeutendsten Opfer zu bringen, um ihm ein glänzendes Loos zu sichern, und so ihn für immer an mich zu fesseln durch die Bande der Pflicht und der Erkenntlichkeit. Das Gelingen dieses Vorhabens war unfehlbar; allemal wenn ich an die Möglichkeit dachte, es scheitern zu sehn, bemächtigte sich eine dumpfe Wuth meines Herzens, und ich faßte die schwärzesten Anschläge auf sein und mein Leben. Wie strafbar und unglücklich wird doch der Mensch, wenn er seinen Gott verläßt, und er sich über die Verkehrtheit seiner Pläne darf wundern, wenn er Den verläßt, Der ihm allein gute eingeben kann.

Der Anfang des Jahres 1817 führte noch eine dieser so lauen, so schwachen und eben so häufigen als unnützen Umkehrungen zu Gott und dem Gefühl meiner Pflicht herbei. Statt Ihm zu Füßen zu fallen mit der tiefsten Demuth, und mich daher ohne Vorbehalt Seiner Barmherzigkeit zu überlassen, war mein Gebet nur bedingungsweise; ich wagte es, diese gottlosen Worte an Ihn zu richten: „Wenn du morgen (2. Jan.) mich das große Loos in der Lotterie gewinnen lässest, daß ich meine Schulden bezahlen und meinen Sorgen ein Ende machen kann, so will ich das Werk meiner Bekehrung beginnen!“ Ist das die Sprache eines Erdenwurms, wenn er mit dem Gott der

Heerschaaren redet, dem höchsten Herrn Himmels und der Erden? In Erwartung dieses Segens, deren Erfüllung ich dem Himmel auferlegte, betrank ich mich, riß H**** mitten aus dem Kreise seiner Freunde, und zwang ihn, sich auch zu betrinken, nachdem ich schädliche Arzneimittel in seinen Wein gethan, welche ihm die gräßlichste Nacht zuzogen. So erwartete ich den so ersehnten morgenden Tag; aber wie soll ich meine dumpfe Verzweiflung beschreiben, als ich hörte, daß mein Loos mit einer Niete gezogen sei. Ich war auf dem Punkte, darüber den Verstand zu verlieren! Es giebt keine Albernheiten, keine Ausschweifungen, die ich nicht beging, keine Ärgernisse, die ich nicht mehrere Tage hindurch gab! Der unglückliche H**** war das erste Opfer davon. Ich mißhandelte ihn grausam. Er machte mir die empfindlichsten Vorwürfe, vergoß Ströme von Thränen, aber hatte nie die Kraft, mich zu verlassen und für immer aufzugeben. Als ich wieder zu mir kam, machte ich ihm die zärtlichsten Entschuldigungen, wiederholte das Gelübde, mich zu bessern, und fiel bei der ersten Gelegenheit im die nämlichen Ausschweifungen.

Ende Januars, da ich mich durchaus ohne Hülfsmittel befand, bemächtigte ich mich einer Summe Geldes, die eine arme Wittwe mir anvertraut hatte, und ergriff die Flucht. Ich strich ohne festen Plan im Lande herum, überließ mich allen

Eingebungen meines bösen Geistes, und beging alle Scheußlichkeiten, alle nur erdenklichen Ärgernisse. Ich würde diesen Lebenswandel vielleicht noch lange fortgesetzt haben, aber das Andenken H****s, das mir nicht aus dem Sinn kam, machte mir endlich meine Einsamkeit unausstehlich; die Langeweile, welche ich ohne ihn empfand, führte mich nach Haus zurück. H**** empfing mich mit Kälte, er warf mir lebhaft die Verirrung meiner ganzen Aufführung vor. Als er sah, daß er einigen Eindruck auf mich machte, bezeugte er mir die lebhafteste Theilnahme, und gab mir die besten und weisesten Rathschläge! O hätte ich sie befolgt! Wäre ich den Eingebungen meiner in diesem Augenblick aufrichtigen Reue gefolgt! Aber wie hätte sie dauernde Folgen haben können; sie ging aus ganz unlauterer Quelle hervor! Es war nicht der Kummer, Gott beleidigt zu haben, der sie entstehen ließ, sondern vielmehr die Furcht, H****s Freundschaft zu verlieren, des Gegenstandes meiner innigsten wie unerklärlichsten Anhänglichkeit. Auch weit entfernt davon, Früchte des Heils zu ziehen, sammelte ich davon nur Früchte des schwärzesten Verdrusses, der grausamsten Eifersucht ein; denn während dieser Unglückliche, getäuscht durch die heuchlerischen Versprechungen einer baldigen Änderung, mir seine Freundschaft und sein Vertrauen wiederzuschenken anfing, wurde ich dahingegeben in ver-

kehrten Sinn (wie der Apostel sagt Röm. I. V. 28) (*); ich machte gegen ihn die schwärzesten Anschläge. Entschlossen, ihn auf immer an mich zu fesseln, fing ich damit an, ihm ohne sein Vorwissen viele übelwirkende Mittel beizubringen, in der doppelten Absicht, seine Gesundheit zu untergraben, daß

---

*) Die vollständige Anführung der Stelle Pauli an die Römer (Cap. I. V. 27, 28 u. f.) giebt den Schlüssel des ganzen ohne dies unerklärlichen Betragens des unglücklichen F. D. „.... und den Lohn ihres Irrthums (wie es denn sein sollte) an ihnen selbst empfangen..... hat sie Gott auch dahingegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. Voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mords, Haders, List, giftig, Ohrenbläser, Verläumder, Gottesverächter, Freveler, Hoffärtige, Ruhmräthige, Schädliche, den Eltern Ungehorsame, Unvernünftige, Treulose, Störrige, Unversöhnliche, Unbarmherzige, u. s. w." Man muß gestehn, das ganze Leben F. D's ist nur in einem einzigen Individuum die Erfüllung dieses furchtbaren Urtheils, das der Geist Gottes durch den Mund seines Apostels gegen die Menschen verkündet, die williglich und wider die Stimme ihres Gewissens es sich zuziehn, daß Er von ihnen weiche und sie dahingegeben sein lasse in verkehrten Sinn. Weiter oben V. 21 und 22 findet man die Ergänzung dieser bedauernswürdigen Geschichte. „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedanket; sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden." Welche große Belehrung liegt in dieser Zusammenstellung! Es ist hier kein Wort mehr hinzuzusetzen.

(Anm. des [französischen] Herausgebers.)

sie der meinigen ähnlich würde, und ihn dann, unter dem Vorwande der Heilung, Getränke schlukken zu lassen, die, nach meinem verkehrten und unverständigen Sinn, ihn unwillkührlich und unwiderruflich an mich fesseln und noch andre scheußliche Wirkungen hervorbringen sollten.

Da ich dann auch seine Seele verderben wollte, wie ich seinen Körper geschwächt hatte, förderte ich seine Verbindungen mit Leuten vom schlechtesten Lebenswandel, damit er, durch ihr Beispiel verführt, eben so unsittlich, eben so lasterhaft wie ich werde! O ich Unsinniger! Was für Gräuel, was für Quaalen, um durch Schandthaten eine Anhänglichkeit zu erlangen, die ich so leicht durch gutes Benehmen und Ausübung der Tugend mir hätte erwerben können!

Aber der entscheidende Augenblick naht heran! Seit mehreren Jahren war ich einem Auswärtigen eine sehr starke Summe schuldig, was mich oft in die größte Unruhe versetzte. Ich hatte ihn immer auf entfernte Termine verwiesen, und so lange er nicht gar zu dringend wurde, konnte ich mich beruhigen, und auf Mittel bedacht sein, ihn zufrieden zu stellen. Ich dachte also ernstlich daran, sie mir zu verschaffen, und hoffte sie in einem bedeutenden Lotteriegewinn zu finden, oder doch Jemand zu vermögen, für mich Bürgschaft zu leisten. Diese Entwürfe ließen mich mehr als je die uner-

läßliche Nothwendigkeit einer gänzlichen und schleunigen Veränderung in meinem ganzen Betragen empfinden. Ich machte dazu den Plan mit diesem romanhaften Enthusiasmus, diesem wahrhaft verzehrenden Feuer, womit ich alle meine Unternehmungen beschloß und begann; ich hatte gleichsam das Gefühl einer wirklichen Eingebung. Ich theilte meine neuen Entschließungen meiner Mutter und H**** mit. Sie glaubten daran, und wünschten mir Glück. Ach hätte ich darin zu beharren gewußt! Hätte ich gesucht, ihnen die göttliche Weihe zu geben durch heiße Gebete, durch das Geständniß meiner Unzulänglichkeit, und die Bitte um die Dazwischenkunft des Himmels um dabei zu helfen! Dann, und nur dann, würden sie die gewünschte Wirkung gehabt haben; aber ferner wäre es nöthig gewesen, daß sie rein gewesen wären, statt daß ich in meinem geheimen Innern damit die Aussicht auf die schmutzigsten Genüsse verband.

Der 16. und 17. July wurden zur Wegschaffung aller meiner Mobilien und meiner Einrichtung in einer neuen Wohnung, die ich bezogen hatte, verwandt. Da wollte ich nun meine Besserung beginnen; aber vorher wollte ich noch das gehässigste Verbrechen begehn. Zu dem Ende veranlaßte ich absichtlich zwischen H**** und mir eine Ursache zum Streit. Mein Zweck war, ihn dahin zu bringen, sich bei mir zu entschuldigen,

also eine Versöhnung herbeizuführen, und sie zu benutzen, um meine verabscheuungswürdige Absicht zu erreichen; aber er wollte die erwartete Abbitte nicht thun, so daß meine Hoffnung getäuscht wurde. Dieser Querstrich setzte mich in die heftigste Wuth. H**** gab mir sogar eine etwas bittre Antwort, die mich noch mehr aufregte. Ich ging aus, und setzte mich in den Zustand der völligsten Trunkenheit. Doch scheute ich mich davor, mich ganz allein mit mir selbst zu befinden, und traf zum Schein eine Ausgleichung mit H****, während ich im Grunde meines Herzens seinen Untergang beschworen hatte. Ich brachte den übrigen Theil dieses Tages in Schwelgerei und allen Ausschweifungen, die davon die Folge sind, zu.

Am 18. July erhielt ich von meinem Gläubiger einen sehr dringenden Brief, mit der gemessensten Aufforderung, meine Verbindlichkeiten zu erfüllen, und ihm in der ersten Woche des August zu zahlen, wo nicht, so würde er mit Strenge verfahren, um mich dazu zu zwingen durch gerichtliche Dazwischenkunft. Zur Verzweiflung gebracht, beschloß ich, die Ausführung meines teuflischen Plans zu beschleunigen, den ich bis jetzt nur unbestimmt gefaßt hatte, und das Maaß meiner Verbrechen durch die Ermordung H****s zu erfüllen. Ich bestärkte mich in meinem Entschluß durch unmäßiges Saufen.

Von diesem Tage bis zum 29. July gab ich ihm unaufhörlich ohne sein Wissen Mittel, indem ich den Augenblick benutzen wollte, wo sie ihre Wirkung gethan haben würden.

Mehrmals schlug es mir fehl, entweder durch das Eintreten unvorhergesehener Hindernisse, oder aus Mangel an Entschlossenheit im Moment der Ausführung. In diesen verschiedenen Zwischenzeiten dachte ich mir aus, unmittelbar nach H****s Ermordung zu fliehen, und mich ins Capuzinerkloster zu Olten zu begeben, dort die Religion zu verändern, das Ordenskleid zu nehmen, mein Gelübde abzulegen, und durch das ernsteste Leben, in der strengsten Buße, alle Verbrechen zu sühnen, womit ich befleckt war. Ich würde es vorgezogen haben, meinem eignen Dasein ein Ende zu machen, aber es fehlte mir dazu der nöthige Muth. Ich bereitete im Voraus Alles zu meiner Flucht vor, und packte einen Theil meiner Sachen ein.

Die Untersuchungsakten geben Rechenschaft von Allem, was in meiner Seele bis zum Tage der Ermordung meines Schlachtopfers vorging. Ich muß indeß noch hinzufügen, daß ich in diesen schrecklichen und denkwürdigen Tagen, in denen ich in einer fast ununterbrochenen Geistesverwirrung war, doch noch einige lichte Augenblicke hatte, wo ich bei vollem Bewußtsein war, wo ich über alle Umstände meines Verbrechens nachsann,

und daß ich folglich dasselbe mit völligem Vorbedacht verübte.

Am 28. July ging ich in des unglücklichen H**** Kammer, den ich durch alle Arzneimittel, die ich ihn hatte nehmen lassen, sehr geschwächt fand. Ich hatte mich mit einem Messer und einem Federmesser versehn. Nach mehrmaligem Zögern ergriff mich die Furcht, entdeckt zu werden, und ich verließ ihn, um so mehr, da es schon heller Tag war. Um mich zu betäuben und meinen Muth zu stärken, brachte ich diesen ganzen Tag beim Wein und in Liederlichkeit hin. Ich kam sehr spät zu Haus und legte mich nieder. Mitten in der Nacht stand ich auf, um nachzusehen, ob die Magd sich schlafen gelegt habe. Ich legte mich wieder ins Bett bis zu Tagesanbruch, dann stand ich auf und trank eine kleine Flasche voll Liqueur ganz aus; einige Augenblicke darauf fühlte ich Feuerglut in allen meinen Adern! Die höllischen Furien bemächtigten sich meines ganzen Wesens! H****s blühende Gesundheit verglichen mit meiner Hinfälligkeit; das Wohlwollen, welches man ihm erwies, und die Verachtung, womit ich bedeckt war; der Gedanke an seine Unabhängigkeit, und folglich die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit seiner Trennung von mir; und mehr als dies alles ein unerklärliches Verlangen, eine unüberwindliche Begierde, eine höllische Wuth, die mich gleichsam

wider Willen trieb, den Gegenstand meiner zärtlichsten Zuneigung zu vernichten; das sind die eben so rasenden als sich widersprechenden Empfindungen, die in diesen furchtbaren Augenblicken meine Seele durchwühlten. Zugleich ergriff ich ein Messer, dasselbe, welches die Nonnen in Chaumont mir bei meiner Abreise gegeben hatten, und womit sie ihre Wünsche und Segnungen verbanden, und mit einer cannibalischen Wildheit begab ich mich zu dem Unglücklichen, welcher sanft schlief; ich betastete vorsichtig die Stelle seines Herzens, und stieß den Mordstahl in seine Brust. Der Unglückliche stieß ein Geschrei aus; ich bedeckte ihm den Mund mit einem Schnupftuch, womit ich mich versehen hatte; er warf einen schmerzlichen Blick auf mich, dessen Andenken nicht von mir weicht, und verschied. Ich war mit Blut bedeckt; dieser Anblick brachte mich so außer mich vor Wuth, daß ich mein Messer hinwarf, und indem ich meine bluttriefenden Hände wusch, zu dem Leichnam trat, den ich beschimpfte und mit einer beispiellosen Rohheit mißhandelte.

Nach und nach kam ich zu mir, und Schmerz ergriff mich. Ich drückte ihm die Augen zu, nahm seine schon erkaltete Hand, und sprach zu ihm einige Worte, deren ich mich nicht mehr entsinne. Wer könnte es glauben, ich war noch niederträchtig genug, mich seiner Uhr zu bemäch-

tigen, die an der Wand hing. Was in seiner Leichenrede gesagt worden ist, nämlich: die Magd habe seinen Schrei gehört, und an der Thüre gefragt, was das zu bedeuten habe, worauf ich ihr geantwortet, er träume, ist wahr; dann verließ ich diese Kammer voll Trauer und Blut, und ging in die meinige. Ich weiß nicht, was ich dort that, und wie lange ich darin blieb. Ich weiß nur noch, daß ich mein Hemd und meine blutgefärbten Kleider auszog, um andre anzuziehn, und entfloh. Ich weiß nicht, wohin ich meine ersten Schritte lenkte. Ich wurde in Mummenthal angehalten, und nach Aarwangen gebracht.

Das Urtheil, welches über mich gefällt wurde, war einstimmig. Man erkannte meine tiefe Unsittlichkeit, meine Heuchelei, meine Selbstsucht. In der That kann ich bezeugen, daß meine Selbstsucht beispiellos war. Ich bezog die ganze Welt auf meine Person allein. Ich entsinne mich nicht, daß jemals irgend eine menschliche Rücksicht mich zurückgehalten hätte, wenn es darauf ankam, meine Leidenschaften zu stillen, meinen Hang zur Schwelgerei, zur Liederlichkeit, thörichter Verschwendung, meinen Durst nach Reichthümern zu befriedigen. Ich war ein so scheußliches Ungeheuer, daß ich darum die ganze Welt beraubt und umgebracht hätte, wenn ich es gekonnt hätte. Kein Band war mir heilig, selbst nicht die Bande des Bluts.

Neid und Eifersucht verzehrten mich bis zu dem Grade, daß ich aller Leute Gesundheit auch hätte zerstören mögen, da ich die meine zerstört sah. Ich hätte sogar in meiner höllischen Wuth sie mögen zu meiner Verdorbenheit herabbringen, und ihre Seele verderben. — Ja, ich bekenne es laut, ich war ein Ungeheuer, der Auswurf der Erde! Wenn ich an die Unschuld meines Schlachtopfers denke, an seine Sanftmuth, seine Freundschaft für mich; an alle die schlechte Behandlung, die ich ihn ausstehn ließ, an das sittliche Übel, das ich ihm zugefügt, an die abscheulichen Verführungen, die ich angewandt habe, und die mir nur zu oft geglückt sind! Wenn ich ferner denke, daß ich ihn mit den niederträchtigsten Absichten in seinem Schlafe überfallen habe, ihm ein Messer in sein Herz gestoßen, und ihn ohne Vorbereitung vor Gottes Richterstuhl gesendet habe — o dann erbebt mein ganzes Wesen! Mein Verbrechen scheint mir alle Verbrechen zu übersteigen! Ich glaube ohne Rettung, ohne Hoffnung zu sein! Vergebung scheint mir ewig unmöglich! Ich werde freilich durch einen schimpflichen und gewaltsamen Tod meine Schandthaten auf dem Schaffot büßen; aber was ist diese Strafe, so schrecklich sie auch scheint, im Vergleich mit der, welche ich verdiene?

Und ihr, unglückliche Ältern eines Sohnes, den meine Raserei euch entrissen hat, in der Blüthe seines Alters; was werde ich euch antworten am Tage der Vergeltung, an den ich nicht ohne Schaudern denken kann, wenn ihr mich mit euren gerechten Flüchen bedeckt?

Und ihr, seine treuen Freunde, welche Empfindungen muß sein Meuchelmörder euch einflößen; er hat euch vor der Zeit dessen beraubt, der eure Freude und die Zierde der Gesellschaft war!

Was werde ich ferner zu der ganzen Menschheit sagen, die ich so grausam beleidigt, geärgert habe? Ich habe alle menschlichen und göttlichen Gesetze mit Füßen getreten! Ich habe euch die verderblichsten Beispiele gegeben; ich habe vielleicht manche von euch zum Laster verleitet; eure Söhne und eure Töchter verführt! Ach weichet mit Abscheu zurück bei meinem Anblick! Aber wenigstens bleibt nicht kalt, wenn ihr dies leset, und seht, wohin die Leidenschaften führen können, ohne den heilsamen Zügel der Religion! Hüte du dich insbesondre, unbesonnene Jugend, vor der Romanleserei, die Herz und Einbildungskraft vergiftet, und vor dem Laster des Trunks, welches, indem es das Blut erhitzt, die Leidenschaften nährt, sie zuletzt unbezähmbar macht, und allmählig zu den größten Verbrechen führen kann.

Aber wenn ich schon ein Gegenstand des Abscheus für meines Gleichen bin, was muß ich denn sein vor der göttlichen Majestät! O ich Unglücklicher, was sollte aus mir werden, wenn es nicht einen barmherzigen Erlöser gäbe, die einzige Hülfe für alle Sünder, und, ich hoffe es, für die größten Verbrecher! Ja, ich fühle schon Seinen heilsamen Einfluß; der allbarmherzige Gott hat mich nicht verlassen. Der verhärteteste Sünder kann durch die unerforschlichen Wege Seiner Gnade zu Ihm zurückgeführt werden. Durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes kann er zu der Erkenntniß Seines Heilandes und zur Vermittlung Seines Versöhnungsopfers kommen, wiedererlangen sein Anrecht an die Barmherzigkeit Gottes und die ewige Seligkeit, welche Er denen schenkt, die darum bitten im Namen und mit dem Glauben an Seinen lieben Sohn!

Mittwoch den 30. July bestand ich mein erstes Verhör. Alle meine Antworten waren nur Lügen und die erbärmlichsten Entschuldigungen. Als ich ins Gefängniß zurückgeführt war meine Lage über allen Ausdruck schrecklich! Ich wußte von keinem andern Gefühl als der allerentsetzlichsten Verzweiflung! Ich würde mich an meinem Leben vergriffen haben, wenn man mir nur irgend ein Instrument gelassen hätte.

In der Nacht, obgleich völlig wach, hörte ich die Töne einer sanften und angenehmen Musik, Glockentöne u. s. w.

Bald schlief ich ein. Da sahe ich die seltsamsten Figuren von jeglicher Gestalt und Alter, in verschiedenen Sprachen redend, mit der größten Beweglichkeit kommen und gehen. Sie hatten nichts Abschreckendes; im Gegentheil, sie zwangen mir ein unwillkührliches Lächeln ab. Den folgenden Tag war ich ruhiger. Ich fühlte die ersten Regungen der Reue bei der Erinnerung an mein Verbrechen. Ich weinte, aber ich hatte noch keinen Stützpunkt, keinen religiösen Gedanken; meine Thränen kamen nicht aus heftigen Gewissensbissen darüber, Gott beleidigt zu haben; sie waren nur der Ausdruck der Klagen, dem Andenken des unglücklichen H**** gewidmet. Ich hatte gleichsam ein Vorgefühl, daß, wenn ich Buße thäte, ich einst auf immer wieder mit ihm vereinigt werden würde. Ich bekannte Gott alle Verbrechen meines Lebens; ich rief Seine Vergebung an, obgleich ich mich ihrer ganz und gar unwürdig erkannte, und ich schloß mein Gebet mit der Bitte, daß Er mir im Augenblicke des Todes beistehen möge, den ich so vielfältig verdient hatte, und den ich mit Ergebung von der menschlichen Gerechtigkeit erwartete. Der Selbstmord hatte aufgehört, sich mir als ein Zufluchtsmittel darzustellen, ich hatte sogar Abscheu davor,

freilich nicht aus der heilsamen Furcht, durch dies neue Verbrechen Gott zu beleidigen, sondern aus Furcht vor den Strafen der andern Welt. Ich verlangte einen Geistlichen; er kam diesen Tag nicht. Indessen gelangte ich nach und nach dahin, daß es still in mir war, und ich legte mich ziemlich ruhig nieder, aber schlafen konnte ich nicht. Bald glaubte ich mit leiser Stimme um mich her sprechen zu hören. Die eine dieser Stimmen schimpfte auf mich in den gröbsten Ausdrücken, die andre machte mir eine Lobeserhebung, und bezeugte mir ihr Mitleid. Meine Aufmerksamkeit wurde sehr groß. Eine sanfte Musik ließ sich hören, anfangs wie eine Guitarre, dann wie ein Piano, darauf, nach und nach anwachsend, wurde sie wie die rauschende Musik der Janitscharen; zuletzt, wie der Lärm der stärksten Glocken. Hierauf bemerkte ich von weitem eine Figur, welche sich mir näherte, und zu mir sagte: „Mein Musikgefährte, den du „siehst, und ich, wir haben in diesem Kerker vor „vielen Jahren für schreckliche Verbrechen, die wir „zusammen begangen hatten, geschmachtet. Wir „haben sie durch die Strafe des Rades gebüßt. „Jetzt haben wir Gnade vor Gott gefunden, und „wir kommen, auf Seinen Befehl, dich zu quälen „und dich zu versuchen durch Erscheinungen, welche „dich vor Entsetzen erstarren machen werden!“ Ich bat um Gnade! Ach! das war umsonst! Bald erschien mir

der bleiche und blutige Schatten meines Schlachtopfers, des unglücklichen H****. Er war mit einem großen weißen Leichentuche angethan, und ein schwarzes Band um seinen Kopf gebunden. Langsam kam er auf mich zu; mein Vater folgte ihm; alle beide beobachteten das tiefste Stillschweigen. Ich hatte die Augen geöffnet, und war völlig wach. Nach und nach sah ich mich von Gespenstern umgeben, dergleichen nur die Hölle ausspeien kann. Ihre Zahl und ihre Häßlichkeit nahmen mit jedem Augenblicke zu; die fruchtbarste Einbildungskraft wird nie scheußlichere, entsetzlichere hervorbringen können! Sie waren von allen Gestalten, von allen Größen, von allen Farben! Ich war eiskalt vor Entsetzen! Die beiden ersten Figuren, die nämlichen, welche sagten, daß sie gesendet seien, um mich zu quälen, waren immer regungslos nahe bei mir. Auf meine Frage, ob H**** in den Himmel gekommen sei, antwortete mir die eine von ihnen, ja. Er sei dort ganz blutig angekommen; Gott habe ihn empfangen, und ihm gesagt, daß er gerächt werden würde; daß sein Mörder bestraft werden solle, und ihm bald nachfolgen werde. Da meine Angst aufs höchste gestiegen war, hielt ich es nicht mehr aus, und richtete mich schnell auf, um zu versuchen, mich von diesen höllischen Schatten loszumachen, und sie mit meiner Bettdecke zu verscheuchen, die der erste

Gegenstand war, den ich unter meiner Hand fand. Zugleich schrie ich aus allen Kräften um Hülfe, aber alles war unnütz, und dieser furchtbare Auftritt dauerte bis zum hellen Tage. So brachte ich diese grausame Nacht hin, die mich in einer großen Erschöpfung zurückließ. Der Gensdarmes kam herein, und brachte mir mein Frühstück. Ich erzählte ihm mein Gesicht, aber er schüttelte den Kopf mit einer ungläubigen Miene. Kaum war er hinausgegangen, als eine andre Scene begann. Die beiden Figuren erschienen wieder, und erklärten mir, sie seien Abgesandte, nicht des Himmels, sondern der Hölle, und daß ich dem Satan huldigen sollte, dem ich schon angehörte. Ich wies es mit Abscheu zurück, und sagte ihnen, daß ich im Gegentheil auf die göttliche Barmherzigkeit hoffte. Ein höllisches Lachen war ihre Antwort. Sie suchten mich darauf durch die glänzendsten Versprechungen zu verführen, indem sie hinzufügten, daß mein dann verlängertes Leben den Trost meiner unglücklichen Mutter ausmachen werde. Dieser Gedanke erschütterte meine Festigkeit; sogleich kamen seidene Bänder von der Decke herab, um mich zu binden. Ein unbeschreiblicher Schrecken ergriff mich. „Nein, „nein, rief ich aus, ihr Höllengeister! Noch bin „ich eure Beute nicht!" Ich rang mich mit Gewalt los, und wickelte mich in meine Betttücher!.... Aber das ist genug! Ich will den Leser verschonen

mit den Einzelheiten meiner langen und so grausamen Todesangst, die noch heute meinem Gedächtniß gegenwärtig ist. Ich brachte drei Stunden in den Ängsten der gräßlichsten Verzweiflung zu. Endlich trat der Geistliche von Aarwangen herein. Seine Anwesenheit gab mir Erleichterung, und so lange sein Besuch währte, sah ich nur in der Ferne die Schatten, welche mich so lange gequält hatten. Der heilige Mann schützte mich vor ihrer Annäherung; aber kaum hatte er sich entfernt, so fingen ihre Plagen wieder an. Sie kamen auf mich zu unter der Gestalt zweier ungeheuren Schlangen, und streckten ihre vergifteten Zungen wider mich aus, indem sie ein scheußliches Zischen hören ließen. Ich war regungslos vor Entsetzen! Nach und nach nahmen diese schrecklichen Gebilde ab, dann verschwanden sie, obgleich ich immer hell und deutlich ihre Stimmen hörte, aber wie in der Ferne.

Ich übergehe die übrigen Umstände dieses schrecklichen Tages, und will mich begnügen, zu sagen, daß ich gegen vier oder fünf Uhr Abends von diesen Erscheinungen den Befehl erhielt, mich zum Tode zu bereiten. Bald nachher sahe ich zwei Menschen, die ich sehr gut kannte, in Uniform und mit ihren Gewehren am Pförtchen meines Kerkers erscheinen. Sie wiederholten mir den Befehl, mich zum Tode zu bereiten, und befahlen mir, mich zu dem Ende an die Wand ihnen gegenüber zu stellen.

Ich gehorchte; ich brachte so zwei ganze Stunden in der grausamsten Herzensangst zu, indem ich den Lärm der Gewehre hörte, die sie zurechtmachten, und auf mich anlegten! Ich erwartete in jedem Augenblick den Tod! Endlich tritt eine Magistratsperson herein, und kündigt mir meine Begnadigung an, aber unter den traurigsteu Bedingungen. Ich empfand darüber keine Freude, denn ich hatte heißes Verlangen zu sterben. Kurz darauf glaubte ich die Kinder aus dem Dorfe singen zu hören. Ihre Lieder, deren Gegenstand ich war, richteten wider mich die bittersten Verhöhnungen, die härtesten Wahrheiten über meine Heuchelei, und bedeckten mich mit den verdientesten Flüchen. Meine Schaam, mein Schmerz war ungeheuer. Ich versuchte zu beten; ich fühlte mich dazu nicht im Stande. Die furchtbarste Niedergeschlagenheit bemächtigte sich meiner! Ich sah mich von Gott verlassen, von den Menschen wie ein Scheusal ausgestoßen, auf immer von meinem unglücklichen Schlachtopfer getrennt, und ohne Hoffnung von ihm Verzeihung zu erhalten! Die Hölle war in meinem Herzen! Kein Trost konnte hineindringen! Welche Aussicht für die Ewigkeit! O! wie würde ich die gerechte Strafe für mein Verbrechen der schimpflichen Begnadigung vorgezogen haben, die ich eben erhalten hatte! Alle diese Gedanken befielen mich mit der gräßlichsten Verzweiflung! Meine Strafe schien

mir zu groß, um sie zu ertragen! Dieser schreckliche Tag (es war Sonntag den 3. August) war von einer noch schrecklicheren Nacht begleitet. Mitten unter der verworrenen Wiederholung aller der Auftritte, die ich eben geschildert habe, von tausend Stimmen einer übeln Vorbedeutung umgeben, sah ich mich förmlich dem Fürsten der Finsterniß überlassen, und diese Hingabe war der Gegenstand eines Klageliedes, welches ich auf der Straße von einer großen Anzahl Leuten meiner Bekanntschaft singen hörte. Bei meinem Erwachen fand ich mich von Erschlaffung zu Boden gedrückt. Dieses Ringen zwischen dem Natürlichen und Sittlichen, dieser beständige Kampf mit den höllischen Geistern, welche aus mir ihre Beute schienen machen zu wollen, die brennenden Gewissensbisse, die Verzweiflung, welche davon die Folge war; alles dieses hatte mich in einen Zustand völliger Stumpfheit versetzt. Gegen Mittag hörten diese Schreckensscenen auf, und ich fand etwas Ruhe wieder. Der Oberamtmann hatte die Güte zu erlauben, daß man mich in ein Zimmer unter meinem Gefängnisse brachte, wo ich mir etwes Bewegung machte. Als ich in meinen Kerker zurückgeführt war, setzte ich mich auf mein Bett nieder; darauf kam es mir vor, als wäre ich in einem doppelten Sprechzimmer voll Leuten meiner Bekanntschaft. Sie führten Gespräche über mich, die mich mit Schaam bedeckten.

Auf einmal sah ich Andre in einem Gebüsch, welches mir unter dem Saal zu liegen schien. Sie sangen zu Ehren des armen H****, es war eine köstliche Melodie! Darauf sprachen sie lange im Einzelnen von meinem Verbrechen, meiner Gottlosigkeit, meiner Bosheit, von meinem ganzen unordentlichen Leben, und endigten mit den bittersten Spöttereien und den furchtbarsten Drohungen. Ich war vernichtet davon! Ich badete mein Bett mit meinen Thränen! Gegen Abend legte ich mich, niedergedrückt von Erschöpfung, nieder. Alsbald schien mir mein Gefängniß wieder ein einziger Saal geworden zu sein, ganz erleuchtet; eine Musik ließ sich hören, ein unzähliger Haufen von menschlichen Gestalten erschienen; es waren alle Freunde und Bekannte H****s. Sie waren schwarz gekleidet. Bei ihrem Anblick setzte ich mich auf meinen Sessel, einer von ihnen näherte sich mir, und sagte zu mir, wir sind hier, um dich zu richten, und dein Urtheil zu fällen; es herrschte in dieser Trauerversammlung ein Schweigen, das meine Sinne zum Erstarren brachte. Endlich that man an mich mehrere Fragen, auf die ich mit lauter Stimme antwortete; was mir aber am meisten ans Herz ging, war, daß man mich beschuldigte, die niederträchtigste Frevelthat an H****s Person begangen zu haben, ehe ich ihn ermordete. Ich betheuerte laut meine Unschuld in dieser Hinsicht; da nahm der, welcher das

Wort führte, einem Dolch, und bohrte ihn mir in die Brust, die ich ihm hinhielt, und selbst entblößte. Ich empfand davon keinen Schmerz. Darauf bedeckten ein Menge junger Mädchen mich aus Spott mit Blumen, und richteten gegen mich tausend Spottreden; andre, die sich zu ihnen gesellten, überhäuften mich mit Vorwürfen und Verwünschungen. Nach mehreren Auftritten dieser Art, verließ mich die ganze Versammlung, und ließ mich in einem Leidenszustand voll unaussprechlichen Entsetzens. Die Betäubung, in der ich war, schläferte mich allmählig ein. Am andern Morgen, den 4. August, beim Erwachen, begann mein Gericht aufs neue unter denselben Umständen. Man ließ mich einen furchtbaren Schwur ablegen, dann machte man mir aufs Neue die bittersten Vorwürfe, und ich wurde tausend und abertausendmal verflucht; diese Verfluchungen beschlossen den Auftritt, und ich wurde mir selbst überlassen. Ich frühstückte, was mir einige Kräfte wiedergab; aber unmittelbar darauf sah ich einen verworrenen Aufzug von Mördern, Mordbrennern, u. s. w.; kurz, das Entsetzlichste, was die Einbildungskraft nur zu fassen vermag. Die ausführliche Erzählung würde das Blut zum Erstarren bringen, ich verschone meine Leser damit. Der unaussprechliche Schauder, wovon ich ergriffen wurde, trieb mich zuletzt dazu, ein Gebet zu stammeln, worin ich mehrmals unterbrochen

wurde und dann aufs Neue begann. Die fromme Beschäftigung verscheuchte nach und nach alle meine düstern Gesichte. Man trug mir mein Mittagessen auf. Ich aß ein wenig und trank viel Wasser. Bald änderte sich die Scene. Es erschien mir an der Wand meines Gefängnisses eine Menge heiliger Gestalten, liebliche und angenehme Bilder, welche das Kreuz unsers göttlichen Erlösers umgaben. Eine Sonne schwebte oben darüber. Der Apostel Johannes und viele heilige Jungfrauen waren dabei. Mitten an der Wand sahe ich, wie auf einer Wolke, und unter eines Engels Gestalt, einen schönen Jüngling, das Auge Gottes schwebte majestätisch über ihm. Als ich sah, daß er mich anreden wollte, fragte ich ihn, wer er sei? Er antwortete mir: „Ich bin D. H****, den der Himmel dir sendet zu Trost und Hülfe, u. s. w.“ Wie viele Empfindungen durchdrangen und erfüllten da mein Herz! O ich hätte das Weltall mögen zum Zeugen haben für alle Worte meines seligen Schlachtopfers. Es kam mir vor, als würde ich weniger schlecht, weniger verächtlich in meinen eignen Augen. Ich will mit Stillschweigen Alles übergehn, was ich that, was ich sagte in diesem ersten Augenblick der Überraschung und Freude. Es genügt, zu wissen, daß nicht allein H**** mir vergab, sondern daß er mir auch noch versprach, mir seine Freundschaft wiederzuschenken, wenn ich Gnade vor Gott fände;

Gnade, die er mich nur wieder hoffen ließ unter den Bedingungen, die er mir auferlegte. Er sprach viel und mit Entzücken von einer geliebten Person, und von seinem Glück, wenn sie wieder mit ihm vereinigt würde. Nachdem er von mir Abschied genommen hatte, mit einer Zärtlichkeit, deren Eindruck nie in meinem Herzen erlöschen wird, zog er eine kleine Glocke, und verschwand. Es war drei Uhr Nachmittags.

Von diesem Augenblick an fühlte ich mich mehr gestärkt zu beten. Ich hatte indeß noch keine völlige religiöse Überzeugung; die Nothwendigkeit einer schleunigen und gänzlichen Buße war noch nicht sehr innerlich bei mir. Aber um nicht in zu lange Erzählung des Einzelnen einzugehn, will ich nur hinzusetzen, daß unmittelbar nach dem Verschwinden H****s, eine achtungswerthe Person, von der ich sonst nur mit Verachtung gesprochen hatte, mir erschien, und mir das Haupt meines Vaters zeigte; beide, nachdem sie mir alle meine Verbrechen und meine Heuchelei vorgeworfen hatten, versprachen mir jedoch ihre guten Dienste, vermittelst einer schleunigen und aufrichtigen Rückkehr zu Gott durch Jesus Christus. Ich will mich nicht verbreiten über die schreckliche Scene, welche die folgende Nacht statt hatte, und wo es mir schien, als ob sieben Teufel mich in einem Boot nach Freiburg brächten, und als ob im selbigen Augen-

blick, wo sie mich erdrosseln wollten, um mich als Opfer dem Teufel darzubringen, dieselbe Person, von der ich eben sprach, dazu kam, und mich ihren Händen entzog; noch auch über die Art, wie Dämonen, nachdem ich von einer Menge böser Geister gequält worden war, mir in den Mund flogen, und wie ich, zum größten Erstaunen vieler Zeugen, Flammen mit dem Munde auswarf, nachdem ich die grausamsten Schmerzen, wie ein verzehrendes Feuer in meiner Brust, gelitten hatte. Es kam mir dann vor, als ob ich bei einem Cannibalenschmause, wo Dämonen kleine Kinder verschlangen, plötzlich vor meinen Richtern erschiene, und daß ich sie abgeneigt machte gegen mich, durch die Ungereimtheiten, die ich ihnen sagte, so daß sie mich für verrückt hielten. Ich gehe schnell über dies Alles hin, auch über viele andere Sachen; wie z. B., daß ich unter den verschiedenartigen Quaalen, die ich aushielt, und wofür meine Sünden und Verbrechen allein den Maaßstab geben können, den Namen Gottes anrief, und daß dann Höllengestalten durch Drohungen und glänzende Versprechungen suchten, mich zu vermögen, Gott zu entsagen, und mich dem Satan hinzugeben, daß sie, auf meine Weigerung, mich nackt zur Erde warfen, und nachdem sie glühende Schmieden vor mir aufgerichtet hatten, eiserne Stangen und andre Marterwerkzeuge glühend machten, sie

an mehrere Theile meines Körpers hielten, und mir mehrere Stunden hindurch unerhörte Quaalen verursachten, deren Entsetzlichkeit sich kaum fassen läßt, viel weniger beschreiben. Zu gleicher Zeit glaubte ich zu sehen, wie das benachbarte Dorf in Feuer aufging, und die Einwohner mir unter Verwünschungen vorwarfen, daß ich der Urheber ihres Verderbens sei.

Am 5. August wurde ich nach Bern gebracht, immer verfolgt von entsetzlichen Gesichten, und kam am 6. im Gefängniß dieser Stadt an. Dieselbe Person, welche mir mit meinem Vater erschienen war, kam noch einmal wieder, und forderte mich dringend auf, ganz und gar zu Gott zurückzukehren, und die schrecklichen Züchtigungen zu fürchten, die meine lange Heuchelei verdiene. Ich fasse mich kurz bei dem, was ich in den beiden folgenden Tagen und Nächten litt, in denen ich mich weder niederlegte, noch einen einzigen Augenblick schlief. Alle Gedanken und Eingebungen, die der böse Geist mir in die Seele hauchte, lassen sich nicht fassen, immer um mich dahin zu bringen, Gott zu verläugnen und Satan zu dienen. Er zeigte mir unter andern die Stadt Bern in Feuer, und meine Mutter in Angst und Elend, ihr Haus in Brand, und er erklärte mir, daß die bloße Annahme seiner Vorschläge allen ihren Schrecknissen ein Ende machen könne. Mein Widerstre-

ben und diese ganze lange Reihe von Quaalen wirkten endlich die innerliche Überzeugung in mir, daß für mich nur bei Gott Heil sei. Ich fühlte die unumgängliche Nothwendigkeit zu beten, und betete mit Inbrunst die ganze Nacht von Freitag auf Sonnabend. Gegen Morgen hörte ich die Person, von der ich schon mehrmals gesprochen habe, mir von der Straße die tröstlichen Worte zurufen: „Triumph! Triumph! Du hast gesiegt! Gott hat dein Gebet erhört, u. s. w." Seit diesem Augenblick hörten alle Gesichte, alle Leiden auf, die mich seit acht Tagen so grausam gequält hatten. Gott sei dafür vieltausendmal gepriesen! Sein heiliger Name sei dafür gelobt! Dadurch hörten auch alle diese lügenhaften und teuflischen Täuschungen auf, die bis dahin meine Einbildungskraft verfinstert, und meine Umkehr zur Wahrheit und Reue verhindert hatten. Mein Herz öffnete sich der Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit. Ich empfand lebhaft die unumgängliche Nothwendigkeit des Gebets, einer aufrichtigen und vollständigen Beichte aller meiner Schandthaten, und ich betrachtete am Ende, unter solchen Umständen, den Tod, der meiner wartete, wie eine wahre Wohlthat. Dank sei dem barmherzigen Gott, dem es gefiel, durch so unerforschliche Wege mich zur Buße zu führen! Ihm allein sei Ehre und Herrlichkeit von nun an bis in Ewigkeit!

Man hat mir vorgeworfen, daß ich mit der Beschreibung aller der schrecklichen Auftritte dieser denkwürdigen Woche habe betrügen wollen; oder vielmehr, daß sie die Folge eines von geistigen Getränken erhitzten Kopfes, oder die Wirkung einer hitzigen Fieberphantasie wären; ich widerspreche feierlich diesen Beschuldigungen. Gott ist mein Zeuge für die Wahrheit alles dessen, was ich erzähle, und daß ich sogar nicht Alles gesagt habe; es fehlt viel daran. Er ist mein Zeuge, der Gott der Wahrheit, daß dies Alles mir durchaus in Wirklichkeit begegnet und erschienen ist, und ohne daß etwas, was es auch sei, daran Theil gehabt hätte. Wozu in der That hätte ich alle diese Dinge erdichten können? Um die Mittel zu meiner Entweichung zu erleichtern? Daran ist mir nie ein Gedanke gekommen, und überdies würde die Flucht mir unmöglich gewesen sein. Um Begnadigung zu erhalten? Aber ich habe niemals angegeben, daß meine Schandthat Folge des Wahnsinns gewesen sei. Ich konnte also ihrer gerechten Bestrafung nicht entgehn. Was die geistigen Getränke betrifft, habe ich keinen Gebrauch davon gemacht, außer zwei Gläsern Halbbier, die ich Mittwoch, Donnerstag und Sonntag getrunken hatte. Endlich konnte es auch nicht die Wirkung des Fiebers sein, denn seit Freitag, den 8. August, befand ich mich sehr wohl. Ich fühlte freilich eine

große innre Hitze, die aber sehr natürlich war, nachdem ich mehrere Nächte ohne Schlaf, in der Angst der Gewissensbisse und der Erwartung der schrecklichsten Todesstrafe zugebracht hatte. Man hat ferner gesagt, daß der Geistliche von Aarwangen, beim Eintritt in mein Gefängniß, mich vollkommen vernünftig gefunden habe, und keineswegs in dem Zustande eines Menschen, der Gesichte hat. Dies kann sein, und erklärt sich sogar sehr natürlich durch seine Gegenwart, die mir die größte Wohlthat war, und die augenblicklich meiner Seele wieder Ruhe gab. Es ist ferner wahr, daß man mir Drohungen gemacht hat; aber was waren sie, verglichen mit der Gewißheit des schrecklichen Endes, das meiner wartete? Wie dem auch sei, ich bestätige die Wahrheit alles dessen, was ich erzählt habe. Was ich gesagt habe, das habe ich durchaus in Wirklichkeit erfahren, gefühlt und gesehn. Es ist nicht die Wirkung eines reinen Zufalls; es ist augenscheinlich die Vorsehung Gottes, die sich an mir so offenbart hat, um meine Bekehrung herbeizuführen, und ich sage Ihm dafür aus allen Kräften meiner Seele Dank.

Ich bitte alle diejenigen aufrichtig um Verzeihung, die ich während dieser acht Tage entweder geärgert oder beleidigt habe; ich habe ihnen, ohne es zu wollen, viel Verdruß gemacht.

Was die hier übergangenen Umstände betrifft, so verweise ich diejenigen, die sie kennen lernen wollen, an die Akten.

Durch alle diese außerordentlichen Mittel wurde ich dazu gebracht, mich mit Inbrunst der heilsamen Übung des Gebets hinzugeben. Ich fühlte es jedoch noch wie eine Scheidewand zwischen dem Himmel und mir. Seit vielen Jahren hatten sich in meiner Seele Zweifel erhoben über die Wirklichkeit der Erlösung durch Jesus Christus, und ich glaubte noch, daß eine Reue nach Art der Welt, verbunden mit der Todesstrafe, die ich leiden würde, hinreichend sein würden, um meine Verbrechen auszulöschen, und daß mittelst dieser Sühnung ich Barmherzigkeit und die Vergebung Gottes erlangen würde. Bald sah ich meinen Irrthum ein! Ich überlegte, daß, weil Millionen von Menschen den Namen Jesu Christi angerufen hätten, und noch anriefen, es wohl wenigstens der Mühe werth sein möchte, darüber ernstlich nachzudenken, und zu versuchen, meine Zweifel aufzuklären, indem ich aufmerksam die Bücher läse, welche von dieser Sache handeln. Ich erhielt von einer sehr achtbaren Person die Geschichte der Bekehrung Struensees, und ein Gebetbuch. Die Lesung derselben, besonders des erstern, erschütterte anfangs meinen Unglauben, und endlich besiegten sie ihn gänzlich. Doch es war nicht genug, daß

meine Vernunft und mein Verstand Jesum Christum erkannten, auch mein Herz mußte Ihn noch kennen, lieben, anbeten lernen! Zwei würdige Pastoren dieser Stadt unternahmen meine gänzliche Bekehrung, und kamen deshalb täglich in meinen Kerker. Durch ihre Belehrungen, ihre Ermahnungen und die treffliche Auswahl von Büchern, die sie mir verschafften, unter dem Beistande der wirksamen Hülfe Gottes und inbrünstiger Gebete, die ich dafür zu Ihm aufsteigen ließ, entzündete der vollkommenste Glaube, die heißeste Liebe für meinen göttlichen Heiland mein Herz. Dank, unendlicher Dank sei dafür dem Gott des Mitleidens und der Barmherzigkeit dargebracht, Der einen Elenden, wie mich, nicht verlassen hat, und Dem es gefallen hat, mich die seligen Wirkungen seiner väterlichen Fürsorge erfahren zu lassen. Dank sei auch den ehrwürdigen Dienern Seines Wortes, die mit einem so anhaltenden und wirksamen Eifer sich meine Umkehr zu Gott, durch meinen Erlöser, und mein Heil angelegen sein ließen.

Ich konnte freilich alle die großen Wahrheiten unserer heiligen Religion nur mit dem schwachen und unvollkommenen Verständniß fassen, das hienieden unser Theil ist; aber ich denke mit Gellert,

Hoch über die Vernunft erhöht,
Umhüllt mit Finsternissen,
Füllst Du mein Herz mit Majestät,
Und stillest mein Gewissen.

Unser Glaube wird in Schauen umgewandelt werden in einer andern Heilsanstalt,

Da werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah.

Zur Belehrung aller meiner Brüder in Christo Jesu, will ich jetzt, unter Gottes Beistand, ihnen die Grundwahrheiten darlegen, mittelst deren der Gott der Barmherzigkeit mich hat eingehn lassen in das Heiligthum Seiner heiligen, geoffenbarten Religion, und auf die ich meine Hoffnung auf Vergebung und ewige Seligkeit gründe.

„Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht: wer den Sohn bekennet, hat auch den Vater.“ (1. Joh. 2, 23.)

Ich setze voraus, daß ein Jeder das Dasein und die Vollkommenheit Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, und eine zukünftige Vergeltung zugiebt. Ich habe diese Überzeugung, obgleich leider meine Handlungen das Gegentheil zu denken, veranlassen mußten.

Der Glaube an Jesus Christus beruht, nach meiner innigen Überzeugung, ebensowohl als auf Gottes eigenen Worten, selbst unabhängig von der Offenbarung, auf festen Grundlagen.

I. In Hinsicht des Ersten bemerke ich, daß wenn Gott alle Vollkommenheiten besitzt, sie in Ihm nicht blos ruhend sondern auch thätig sind,

und daß Er folglich auch allgerecht, allweise, allgütig und die höchste Liebe ist (worunter ich Seine Liebe und Seine Barmherzigkeit gegen uns verstehe).

1. Seine Gerechtigkeit, als Vollkommenheit, muß nach ein und demselben Maaß jegliche Übertretung Seines Gesetzes bestrafen. Diese Vollkommenheit ist eine natürliche Folge Seiner Heiligkeit, welche man mehr fühlt als man sie erklären oder begreifen kann. Sie ist, so zu sagen, gleichsam der Typus aller Vollkommenheit, wornach Er nothwendig unsre Gedanken, Worte und Werke richten muß. Alles was ihr entgegen ist, und folglich unsre Sünden, müssen ihm nothwendig Abscheu erregen. Folglich, wenn die Gerechtigkeit, welche die Krone Seiner anbetungswürdigen Vollkommenheiten bildet, nicht ein Hirngespinst, sondern eine thätige Eigenschaft ist, muß sie dieselben bestrafen, vorausgesetzt, daß jede Übertretung Seiner heiligen Gesetze eine offne Empörung gegen Ihn ist. Aber, wird man sagen, wie kann der Mensch Strafe verdienen, da er, gänzlich von Gott abhängig, den Gebrauch seiner Freiheit nicht hat?

Darauf antworte ich: Der Mensch ist ein mit Leib und Seele begabtes Wesen. Der Leib muß seiner Natur nach der Seele gehorchen, und den Antrieben gehorchen, die von ihr ausgehn; aber so ist es nicht mit der Seele. Als der bessere Theil des Menschen soll sie sich wohl hü-

ten, den verführerischen Begierden der Sinne zu folgen, noch viel weniger sie aufkommen lassen oder sie erregen; sonst verliert sie sowol ihre Reinheit als die Herrschaft, die sie in dieser zeitlichen Vereinigung niemals aufgeben soll. Darum hat uns Gott die Vernunft gegeben, welche uns lehrt, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und die moralische Freiheit, oder die Fähigkeit, wonach wir zwischen dem einen und dem andern wählen können. Wie aber soll man das Gute und Böse unterscheiden? Auch hier hat die gütige Vorsehung für uns gesorgt, indem sie uns die geheime und so sichere Stimme gab, das Gewissen, das uns Gottes Gesetz kennen lehrt, und gebieterisch von uns heischt, das Gute zu thun und das Böse zu fliehen. Also hat Gott uns herrlich begabt, indem Er uns den freien Willen gab; dadurch sind wir nicht Maschinen, nicht Sclaven; oder vielmehr, die Sittlichkeit unsrer Handlungen geht von der Seele aus, deren Sclav der Körper sein muß, gleichsam das Werkzeug des Guten, welches sie aufnimmt. Da der Mensch also das Gesetz seines Schöpfers kennt, und von Ihm die Fähigkeit erhalten hat, Ihm zu gehorchen, ist er nun nicht höchst strafbar, wenn er es übertritt, und es geflissentlich verletzt? Der, welcher die bürgerlichen Gesetze bricht, sündigt wider die Gesellschaft, zerreißt ihre Bande, und soviel an ihm ist, zerstört er ihr Glück. Die

Gesellschaft muß also, um dies Glück wiederherzustellen, den Übertreter bestrafen, damit seine Bestrafung den Andern zum Zaum und Beispiel dient; und da Diebstahl, Meuchelmord, Hochverrath die größten Verbrechen sind, die man gegen die Gesellschaft begehn kann, muß sie ihnen auch die höchste Strafe, die Todesstrafe, auflegen, weil sie dahin zielen, ihre Ordnung zu verkehren, und sie sogar zu zerstören. Ebenso, wie alle Verbrechen, sind die Sünden, die man freiwillig begeht, eine augenscheinliche Verletzung der göttlichen Gesetze, und sie führen dazu, die sittliche Ordnung umzukehren, die Autorität Gottes zu verachten, ja selbst Seinen heiligen Namen und die Ihm schuldige Verehrung zu vergessen, sie sollen auch bestraft werden, und sogar mit dem Tode bestraft; aber welchem Tode? Dem des Leibes nur; aber dann würde ja dieser nur gestraft, und allein das Verbrechen gegen die menschliche Gesellschaft würde gesühnt sein! Es ist die Seele, nicht der Körper, welche gesündigt hat, denn er ist nur ihr Werkzeug. Der Leib stirbt, die Seele stirbt nicht; sie ist ein Ausfluß, ein Theil von Gottes Dasein, wenn man es so ausdrücken kann. Die Verletzung der sittlichen Ordnung, in die sie gehört, muß also eben so bestraft, an ihr gesühnt werden. Die Sünde ist gleichsam eine gewaltsame Trennung vom geistigen Leben, ein sittlicher Tod, dessen Folgen immer trau-

riger werden müssen. Gott, der Urquell alles sittlichen Lebens, muß also Abscheu vor der Sünde haben, und diesen Abscheu auf eine Weise bezeugen, die Seiner verachteten und entheiligten Majestät angemessen ist. Die Strafe muß folglich ohne Ende sein, es muß der Tod der Seele sein.

Was würde man sagen von einem bürgerlichen Richter, der statt strenge zu verfahren mit dem Verbrechen, ihm Gnade widerfahren ließe? Um wie vielmehr würde die Straflosigkeit der göttlichen Gerechtigkeit widersprechen? Und was für ein augenscheinlicher Widerspruch, wenn man sich einbilden könnte, daß Gottes Gerechtigkeit Seinen übrigen Vollkommenheiten nachstehe, oder durch sie ausgeglichen werden könnte! Was würde dann aus Seiner Heiligkeit werden? Einheit, vollkommner Einklang aller Seiner Vollkommenheiten? Nein, nein! Die Gerechtigkeit Gottes besteht, sie ist vollkommen, sie muß also das Verbrechen vollständig bestrafen. Aber das ist noch nicht genug! Kann unsre menschliche Vernunft es begreifen, daß alle Sünder (und sind es nicht alle Menschen) bestraft werden könnten, würden sie es in Ewigkeit sein, auf eine Weise, welche völlig der göttlichen Gerechtigkeit genügen könnte? Man denke, wenn unsre beschränkte Vernunft es vermag, an Gottes Heiligkeit, Seine unumschränkte Majestät, Seine unendlichen Vollkommenheiten! Man wäge auf der

andern Seite unsre beständige Empörung, unsre Niederträchtigkeit, unsre Neigung, nur unsern Leidenschaften zu gehorchen, unsern Stolz, unsern Willen, stets in gradem Widerspruch mit Gottes Willen. Was für ein Gegensatz! Welch helles Licht! Und welche Finsterniß! Könnten wir uns wohl der Augenscheinlichkeit unsrer Verdammniß entziehn? „Weil du während deines Erdenlebens dich bis in „den Zustand des Viehes erniedrigt hast, so bleibe „auch ewig so, sei ewig Sclave deiner Leidenschaften! „Welchen Genuß, welche Freude könnte das helle „und schöne Licht der Wahrheit dich auch empfin„den lassen, der du nur Finsterniß bist.“

Wir wollen nun die unzähligen Wohlthaten betrachten, womit uns Gott überhäuft, so daß man sagen könnte, daß Seine Güte gegen uns sich erschöpft, wenn sie nicht unerschöpflich wäre; und wir stellen ihr gegenüber, wie wir sie erwiedern; welche schwarze Undankbarkeit! Wie verkennen wir Seine Güte! Wie ermüden wir Seine Geduld! Könnten wir es noch wagen, Seine Barmherzigkeit anzurufen, mit Verachtung Seiner Gerechtigkeit? Könnten wir über uns ein andres Urtheil fällen als das des Todes, des ewigen Todes? Könnten wir uns einbilden, oder es fassen, daß Seine Allgerechtigkeit völlig befriedigt werden könne, wenn wir keine Erlösung zugeben? Diese Wahrheit scheint mir unwidersprechlich, und wenn wir anfangs ihre

ganze Kraft nicht fühlen, so kommt es daher, weil wir zu sehr versunken sind in unserm Sündenkoth, oder zu stolz, um sie einzugestehn. Oder wir glauben noch wohl gar, wie die Welt, keine große Sünden begangen zu haben; ein einfaches, einförmiges Leben, ohne heftige Stöße, hat uns zu einer gefährlichen Lauheit gebracht, uns in eine traurige Sicherheit versenkt, so daß wir sogar die Nothwendigkeit einer Erlösung nicht einmal fühlen. So gehe man doch einmal ernstlich in sich; man mache Gebrauch von seiner Vernunft, indem man den Stolz und die Eigenliebe zum Schweigen bringt, und man wird fühlen, daß eine ewige Strafe, so schrecklich sie auch scheinen möge, und in der That ist, nicht genug ist, wenn sie der Gräulichkeit unsrer Übertretungen und dem Abscheu, den sie der göttlichen Gerechtigkeit einflößen müssen, angemessen sein soll. Man muß allerdings eine Stufenleiter in der Vertheilung der himmlischen Strafen nach Maaßgabe unsrer Strafbarkeit zugestehn; aber wir können in dieser Hinsicht nicht den Maaßstab der Vergleichung von unsern bürgerlichen Gesetzen nehmen, weil sie nur die sichtbaren und bekannten Vergehungen erreichen, während die göttlichen Gesetze sie alle erreichen, und die Herzen, die erste Quelle, aus der alle unsre Verirrungen kommen, richten. Sodann, da jegliche Sünde sich an der von Gott eingesetzten Ordnung vergreift,

und ihr folglich auf gleiche Weise zuwider sein muß; sie sei groß oder klein, kann es wohl dabei eine Verschiedenheit in der Schwere der Strafe geben, die sie verdient, aber nicht in ihrer Dauer. Um also völlig die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen, bedarf es eines von der Menschheit unabhängigen Opfers, weil diese unzureichend ist. Dann ist diese Gerechtigkeit nicht mehr in Widerspruch mit sich selbst, und kann uns unsre Sünden erlassen, und sie uns vergeben, weil ein Andrer unsre Schuld bezahlt haben wird. Aber welches ist denn das einzige Opfer, das durch Seine Größe, Seine Reinheit uns mit Gott versöhnen könnte, wenn es nicht unser Herr Jesus Christus ist?

2. Die Liebe, welche Gott allem, was da ist, bezeugt, ist eine andre Seiner Vollkommenheiten. Gott ist die Liebe! Diese Liebe nimmt man in der ganzen Schöpfung wahr! In dem Dasein, dem Leben, dem Glück so vieler Millionen von Kreaturen. Aber vorzüglich offenbart sie sich in dem Menschen in ihrer ganzen Größe. Seine Geburt, sein Leben, seine Fähigkeit sich zu bewegen, sein Schlaf, alle seine befriedigten Bedürfnisse; seine Arbeiten, seine Fortschritte, seine Freuden, seine Leiden selbst, ohne welche er jene nicht kennen würde; alles, alles ist ihm ein redender Beweis von der Güte und Liebe seines Schöpfers. Diese anbetungswürdige Vollkommenheit strahlt noch weit

stärker hervor aus dem bessern Theil seines Ichs, aus seiner Seele. Seine Unsterblichkeit, seine Vernunft, vermittelst welcher er so viele Dinge erkennt und lernt; seine Urtheilskraft, die ihn in den Stand setzt, sie zu vergleichen, und darin das Ganze und die Beziehungen wahrzunehmen; sein Gedächtniß, das gleichsam eine Schatzkammer ist, worin er alle seine Kenntnisse bewahrt; sein Empfindungsvermögen, das ihn empfänglich macht für Liebe, Freundschaft und Achtung; sein Gewissen und sein freier Wille, die ihn fähig machen, Gutes und Böses zu unterscheiden, und darunter zu wählen; und so viele andre Eigenschaften, welche, wenn er sie nicht mißbraucht, zu seinem Glücke beitragen; wie viele zuverlässige Zeugnisse von der unermeßlichen Liebe seines Gottes! Gott will nur die Glückseligkeit seiner Geschöpfe, vorzüglich derjenigen, welche Er nach Seinem Bilde geschaffen hat, und da diese Glückseligkeit nur in der innigen Vereinigung mit Ihm bestehen kann, und sich nur erlangen läßt mittelst der Bestrebungen, Ihm immer ähnlicher zu werden, kann Er nur die Sünde verabscheuen, welche gleichsam die Verläugnung dieser Glückseligkeit ist, die förmliche Weigerung, Ihn zum Vorbilde zu nehmen, ein gewaltsamer Bruch mit Ihm. Er muß sogar die Bestrafung der Sünde als eine Wohlthat ansehn, rücksichtlich der Unschuldigen, sei es auch nur als einen Ver-

gleichungspunkt mit ihrem Glück. Aber dieselbige Güte muß auch wünschen, daß der Schuldige zum Guten zurückkehre, und daß die schrecklichen Wirkungen des Bösen entfernt, aus Seinem himmlischen Reiche vertilgt seien.

Aber wie würde dies möglich sein ohne Dazwischenkunft eines Wesens, vollkommen und gut wie Er, ohne das freiwillige Opfer des einigen Sohnes Seiner Liebe? Und man sage nicht, daß wenn Gott im voraus wußte, daß der Mensch sündigen, und dadurch Seinen Strafen unterworfen werden würde, Er besser gethan haben würde, ihn nicht zu schaffen. Man bedenke, daß geschaffne Wesen als solche nur unvollkommen sein können; daß die Erkenntniß, deren Er sie fähig gemacht hat, nur durch beständige Anstrengungen erworben werden kann; daß diese Anstrengungen das Mißtrauen in ihre Kräfte bestätigen, und daß dieses Mißtrauen die Freiheit ihrer Wahl in's klare setzt. Nun hat Er aber nur dadurch, daß Er den Menschen unvollkommen und frei geschaffen hat, ihn für das Glück fähig gemacht. Wir wollen die Güte des Allerhöchsten anbeten, der unsrer Schwachheit zu Hülfe gekommen ist, und uns in Jesus Christus ein Sühnopfer für unsre Sünden bereitete; Gott bedurfte des Menschen nicht, um die höchste Seligkeit zu haben. Doch schafft Er ihn, überhäuft ihn mit Seinen Segnungen, und macht

ihn schon hienieden fähig, die Glückseligkeit zu genießen. Kaum ist der Mensch geboren, so sündigt er schon. Im Laufe seines Lebens hört er, so zu sagen, nicht einen Augenblick auf zu sündigen, sich zu empören wider den Willen seines Gottes. Demungeachtet trägt ihn Gott; statt Seiner gerechten Strafe, giebt Er ihm Seine Liebe; ja noch mehr, Er verheißt ihm eine ewige Seligkeit, erkauft die Aufopferung eines Schlachtopfers, eines Preises über alle Preise.

O wie groß, wie schön, wie der unermeßlichen Güte Gottes würdig ist das Werk der Erlösung!

3. Nicht allein Seine Gerechtigkeit und Seine Güte strahlen aus dieser Erlösung hervor, sondern auch Seine Allweisheit. Durch sie wählt Er in allen Seinen Werken immer die vollkommensten und heiligsten Mittel, die, welche Seine Liebe ins hellste Licht setzen. Heiligkeit ist nichts Anders als wahres Glück; und eben so ist vollkommenes Glück nichts Anders als Heiligkeit. So war der Mensch bestimmt zur Heiligkeit und zum Glück, die sich nur in der innigen Vereinigung mit Gott finden. Seine Weisheit hat den Menschen mit Vernunft begabt, damit er Ihn kennen lerne; und mit einem freien Willen, damit er Ihn liebe, und lieben lerne, wie Er, um Ihm immer ähnlicher zu werden. Gott hatte wohl vorausgesehn, daß der Mensch Ihm ungehorsam werden, und so sich von

Ihm trennen würde. Deshalb bereitete Seine Weisheit ein Heilmittel für dieses Übel, um ihn seiner Bestimmung wiederzugeben, nämlich der ewigen Seligkeit. Dieses Mittel ist die Sendung Seines einigen Sohnes, um ihn zu belehren, ihn mit seinem Schöpfer wieder zu versöhnen, und ihn loszukaufen von seinen Sünden, und also ihn aufs Neue mit Ihm wieder zu vereinigen.

Die Sünde ist ein Widerstreit des menschlichen Willens gegen den Willen Gottes; deshalb wollte Jesus Christus, Gott und Mensch, durch die gänzliche Ergebung, mit der Er den Willen Seines Vaters gethan hat, bis zum Martertode, uns die Nothwendigkeit des Gehorsams gegen den Schöpfer zeigen, und gewiß, wenn schon das Beispiel deren, die Ihm ungehorsam sind, für uns ein Beweggrund sein muß, ihnen nicht nachzuahmen, muß die freiwillige und erhabene Aufopferung des Sohnes Gottes noch ein weit stärkerer sein. Gott will, vermöge Seiner Liebe, nicht allein, daß der Empörer zum Gehorsam zurückkehre, sondern auch, daß die unseligen Folgen seines Ungehorsams von ihm abgewandt werden, und durch unsern göttlichen Mittler ist dieser Zweck völlig erreicht. Seine Offenbarung, Sein heiliges Evangelium, Sein Versöhnungstod, Seine Auferstehung, Seine Himmelfahrt, und Sein Sitzen zur Rechten Gottes, Seines Vaters, sind eben so viel Beweise, welche auf

die schlagendste Weise die teuflischen Einflüsterungen Satans, des Urhebers alles Bösen, widerlegen, als ob Gott nicht ganz Liebe sei; als ob Er den Menschen nicht zur höchsten Glückseligkeit bestimmt habe; als ob die Beobachtung Seiner heiligen Gesetze ihn nicht zu diesem Glücke führe; sie widerlegen sodann die teuflische Behauptung, daß der Ungehorsam den Menschen weise wie Gott, und Ihm ähnlich machen werde; daß die Reue unnütz sei, und daß der Sünder nichts zu erwarten habe von der göttlichen Barmherzigkeit. Der, welcher an Jesus Christus glaubt, wird bald erkennen, daß alle diese Behauptungen Lügen sind, und wird sie verabscheuen. Er wird im Gegentheil alle entgegengesetzten Wahrheiten annehmen, er wird durch sie lernen, die Sünde zu fürchten und zu fliehen; seinen Gott zu lieben und anzubeten, und so wird er mit Ihm vereinigt werden. Dann, und nur dann, wird unser Heiland durch Seinen Tod die himmlische Gerechtigkeit befriedigen können, zum Heil deren, die an Ihn und an die Kraft Seines Opfers glauben.

Wer wird nicht bei der Betrachtung der unerforschlichen Wege des Herrn, welcher durch Seine Erlösung Ordnung aus dem Chaos, und Licht aus der Finsterniß hervorgehn zu lassen wußte, den Menschen mit der göttlichen Gerechtigkeit zu versöhnen, und ihn, ungeachtet seiner Sünden, für

das höchste Glück zu bestimmen; wer wird nicht mit den himmlischen Heerschaaren ausrufen: Heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, u. s. w.

II. Es ist ganz gewiß, daß Gott uns lieb hat, obgleich wir Seine Feinde sind, und daß Er uns, vermöge dieser Liebe, Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Jesus Christus ist der Altar, vor den Gott alle Sünder ruft, auch die allerverstocktesten, damit sie hier ihre Übertretungen erkennen, sie verabscheuen, Seine Barmherzigkeit anrufen, und dann durch Seine Gnade geheiligt, aufgenommen werden in die Zahl Seiner Kinder. Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. Alles in unsern heiligen Schriften bezeugt uns diese Kraft des Sühnopfers am Kreuze; aber sie ist besonders augenscheinlich im neuen Testament, dessen Ächtheit wol nicht mehr in Zweifel gezogen werden kann. Sie beruht übrigens auf nicht anzugreifenden Beweisen. Und zuerst:

1. Auf der Göttlichkeit seiner Lehre. Was für ein herrliches Gemälde der Vollkommenheiten Gottes und Jesu Christi. Gott ist unendlich! Wie könnte der beschränkte Mensch eine Idee von dieser Unermeßlichkeit geben? Und doch befriedigt das Neue Testament uns völlig in dieser Hinsicht,

es schildert uns Gott, Jesus Christus und den Heiligen Geist, wie nie ein Weiser that, noch vor oder nach der Offenbarung es konnte. Diejenigen aus unsrer Zeit, denen es am besten gelungen ist, haben alle ihre Schriften aus dem Neuen Testament geschöpft, und die des Alterthums, welche diesen Schatz nicht hatten, sind weit hinter ihnen zurückgeblieben. Alles bezeugt, daß dies erhabne Buch von Gott kommt, und daß seine Verfasser Eingebungen unmittelbar von Ihm empfangen haben. In welchen Ausdrücken redet es zu uns von Gottes Majestät! Mit welcher Anmuth, welcher unnachahmlichen Einfalt, schildert es uns Jesus Christus, Sein Leben, Seine Lehre, Seine Ergebung an Seinen himmlischen Vater, Seine unermeßliche Liebe, Der nicht fürchtet, sich den Quaalen, dem schrecklichen Kreuzestode hinzugeben, um die Menschen, Seine grausamsten Feinde, selig zu machen; Der sogar wider ihren Willen sie zu Seinen Freunden machen und sie zwingen will, Seine Ehre und Glückseligkeit zu theilen. Wie entlarvt dies göttliche Buch des Menschen Herz, wie dringt es in seine verborgensten Falten! Der allein, Der die Herzen erforscht, konnte so davon reden. Wie zerstört es alle Zweifel über die Art, wie wir zum Heil gelangen; wie zeigt es uns die Nothwendigkeit des Gehorsams, und wie leicht ist dieser; wie läßt es uns den schrecklichen Zustand des sündigen

Menschen, und die Seligkeit des bußfertigen und wiedergebornen Menschen sehen. Wie viel könnte man noch sagen, um die Göttlichkeit dieses einzigen Buches bis zur allergrößten Augenscheinlichkeit zu beweisen; und man könnte wähnen, daß ein solches Buch von Menschen gemacht sein könnte, und noch dazu von so ungebildeten, einfältigen, ja unwissenden Menschen, als die Apostel waren, wenn sie nicht von Gott inspirirt gewesen wären, wenn Gott nicht Selbst durch ihren Mund geredet hätte?

2. Die Einfalt dieser Apostel ist ein zweiter Beleg für die Wahrheit des Neuen Testaments. Sie waren redliche Menschen, ohne Fanatismus, selbst innig überzeugt von der Lehre, die sie predigten. Überdies ist ihr Zeugniß ein einstimmiges, sie widersprechen sich nicht; alle haben sie es bestätigt, mitten in den Verfolgungen und langen Martern, die man sie hat leiden lassen. Der Tod selbst, der langsamste und grausamste Tod, hat sie nicht erschreckt, und sie haben nie widerrufen. Man kann ihnen auch nicht vorwerfen, die Offenbarung erdichtet zu haben, oder Werkzeuge irgend eines Betrügers gewesen zu sein; dazu waren sie zu unwissend, zu wenig bekannt, und genossen zu wenig Ansehn, um sich haben schmeicheln zu können, auf ihre oder ihrer Freunde Autorität Proselyten zu machen. Kurz, ihr ganzes Leben

zeigt, daß sie nie auf ihren eignen Vortheil gesehn haben. Wie viele Beweise für sie, und welcher absichtliche Unglaube, der sich weigern möchte, ihrem Zeugnisse sich zu ergeben!

3. Ein dritter Beleg der Göttlichkeit des Neuen Testaments liegt in den Wundern, durch die Jesus Christus und die Apostel sie gestützt haben. Ihr scheinbarer Widerspruch gegen den gewöhnlichen Naturlauf ist kein zureichender Grund, sie zu verwerfen, denn wer könnte der Allmacht Gottes Gränzen ziehen wollen? Überdies sagt uns unsre schwache Vernunft selbst, daß sie nothwendig waren, um ein unwissendes und ungläubiges Volk dahin zu bringen, die Sendung unsers Herrn anzunehmen und als göttlich anzuerkennen, wenigstens bis zu dem Zeitpunkt, wo die Kirche mehr Festigkeit erlangt hatte, und die Wunder überflüssig wurden. Außerdem, wie könnten wir wagen, sie in Zweifel zu ziehen, da sie doch von den Juden selbst, den größten Gegnern der christlichen Lehre, zugegeben und bestätigt worden sind?

4. Was der Glaubwürdigkeit der Sendung Jesu Christi ein neues Gewicht giebt, sind die zahlreichen Weissagungen, deren Gegenstand sie gewesen ist, besonders die, welche aus Seinem göttlichen Munde kamen, wovon ein Theil schon erfüllt worden ist, daher auch die übrigen unfehlbar werden erfüllt werden; so die Zerstörung Je-

rusalems, sie ist völlig erfüllt worden unter Titus, sieben und dreißig Jahr nachher, und mit allen furchtbaren Umständen, die Er vorhergesagt hatte. Man lese sodann das 28ste Capitel des fünften Buchs Mose, und man wird den Untergang des Jüdischen Volks als Ganzes darin finden, und seine Zerstreuung über den ganzen Erdboden, 1500 Jahre vor der Zukunft Jesu Christi mit den geringsten Umständen verkündigt, und wahrlich sehn wir mit unsern eignen Augen, und die Juden erfahren auf eigne Kosten, wie es ausgeführt worden ist. Man nehme endlich die Offenbarung St. Johannis; die Bilder, welche diese große Weissagung enthält, verkündigen deutlich die Ankunft des Antichrist; diese Vorhersagung hat sich theilweise in unsern Tagen erfüllt, die Abschaffung des Sonntags, des Calenders und des Gottesdienstes durch die Nationalversammlung Frankreichs, und wird in der Folge weiter in Erfüllung gehn. Es ist unwiderleglich, daß solche Weissagungen nicht von Menschen gemacht worden sein können, sondern daß sie von Dem herrühren, Der allein alle Dinge weiß, und für Den die Reihe der Jahrhunderte wie Ein Tag ist.

5. Ein fünfter Beleg endlich für die Gottheit Jesu Christi, und die unwiderlegliche Wahrheit Seiner Lehre und Seiner Erlösung ist die Art, wie die christliche Religion ihren Anfang ge-

nommen hat, wie sie sich überall verbreitet hat und noch besteht. Wenn man bedenkt, wie sie alle Leidenschaften, auch die, welche dem menschlichen Herzen die liebsten sind, bekämpft; wie sie die Sinnengenüsse für Nichts achtet, und sich nur an den bessern Theil des Menschen, an seine Seele wendet; wenn man ferner bedenkt, daß die, welche sie gepredigt haben, arme Fischer gewesen sind, ohne Erziehung, ohne Weltkenntniß, ohne äußerliches Ansehn; daß sie nur die Sprache der Überzeugung gebraucht haben, und daß, wenn ihre Beredsamkeit überzeugend ist, sie es nicht den Verzierungen, dem Glanz, oder hochtrabender Sprache verdankt, und noch weniger ihrer Macht, weil sie nicht einen Menschen, nicht einen Soldaten zu ihrer Verfügung hatten; wenn man weiter in Anschlag bringt die zahllosen Hindernisse, die sie zu übersteigen hatten, und die sie fanden in dem Haß der Fürsten, der Großen, der Weisen, der Priester, oft sogar der großen Masse des Volks; die Opfer, die sie gebracht, die Armuth, in welcher sie gelebt haben, die Leiden, die Verfolgungen, denen sie ausgesetzt gewesen sind; wird man sich dann des so augenscheinlichen Schlusses erwehren können, daß wenn das Christenthum, ungeachtet so unübersteiglicher Hindernisse, nicht allein begründet, sondern mit einer so erstaunlichen Schnelligkeit auch über einen großen Theil der Erde

fortgepflanzt ist, Gott allein davon Ehre und Preis zuzuschreiben ist, und daß Er allein es gegründet hat, Der es erhält und Der es schützt.

Das Vorhandensein der Muhamedanischen Religion ist kein Beweis gegen das, was ich behaupte. Erstlich erkennt sie an, daß das Christenthum göttlichen Ursprungs ist, sodann sind ihre weisesten Vorschriften, und überhaupt Alles, was sie Wahres und Nützliches enthält, buchstäblich aus diesem gezogen, obgleich entweiht durch eine Menge von Abgeschmacktheiten und Ungereimtheiten, und endlich, obwohl sie gegründet und erhalten ist durch Waffengewalt, fangen ihre Grundlagen schon an zu wanken, während unsre heilige Religion, weit entfernt schwächer zu werden, von Tage zu Tage an Kraft und Ausdehnung gewinnt. *)

III. Gottes Gnade hat mich noch in folgenden Betrachtungen eine reiche Quelle von Beweisen für die Lehre Jesu Christi finden lassen.

1. Schon in den unglücklichen Zeiten, wo ich leichtsinnig und gottlos meine Zweifel über die christliche Lehre vorbrachte, erhob sich bisweilen eine geheime Stimme gegen mich, und sagte zu

---

*) Alle diese Belege II. 1 bis 5, finden sich in den Werken des Dr. Bogue, über die Göttlichkeit des Neuen Testaments, u. s. w.; sie haben wesentlich zu meiner Überzeugung beigetragen.

mir: „Unglücklicher! du lästerst diesen Jesus, Den „du verläugnest, wer weiß, ob du nicht einst bei „Ihm, als deiner einzigen und letzten Hoffnung „Zuflucht suchen wirst!" Oft, und wenn meine stolze Vernunft, um ihn zu bekämpfen, die abgeschmacktesten Trugschlüsse anwandte, erregte der bloße Name Jesus einen geheimen Schauder in meinem Herzen. Was war es, was ihn bewirken konnte? Die Vorurtheile der Kindheit? Ich hatte mich davon frei zu machen gewußt, indem ich alles Heilige mit diesem Namen benannte. Daher aber kommt es, weil die Stimme des Gewissens die Stimme Gottes selbst ist. Er ist es, Der in mir diese heilsame Furcht erregte; wie oft hat Seine Güte so an die Thür meines Herzens geklopft! Aber ich Unglücklicher verachtete diese anbetungswürdige Güte, und doch machte, mitten in den Ausschweifungen meines ärgerlichen Lebens, dieses Geschrei meines Gewissens mich wider meinen Willen zittern. Wo ist ein klärerer Beweis, daß Gottes Hand mich zur Erkenntniß und zum Glauben an den Erlöser leiten wollte, um mich theilnehmen zu lassen an den Früchten Seines Opfers? Ja, das war Seine barmherzige Absicht, jetzt bin ich davon innig überzeugt.

2. Man erinnre sich an die mehrmaligen Mahnungen, welche ich von der göttlichen Barmherzigkeit erhielt, und an die Art, wie ich sie

erwiederte; man erinnre sich, daß wenn es der Fall war, daß ich Zuflucht bei Gott suchte durchs Gebet, es immer, ohne den Glauben an Jesus Christus zu ergreifen, geschah, und daß auch mein Gebet ohne Erfolg blieb, denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, um zu Gott zu kommen, dann wird man sich überzeugen, daß Reue und Buße nicht nach dem Willen Gottes sind, und folglich sind sie ohne Wirkung, ohne die Vermittlung dessen, der uns allein Vergebung erwerben kann; wenn wir sie also erlangen wollen, so müssen wir an Ihn glauben, Seine Hülfe anrufen, auf Ihn all unser Vertrauen setzen; man muß sich demüthigen, nicht allein in Gedanken und Worten, sondern in der That, und indem man Gott um Gnade und Vergebung bittet, Ihn bitten im Namen und um des Verdienstes unsers Herrn Jesu Christi willen.

3. Aber auf welchem außerordentlichen Wege hat der Allmächtige diese großen Wahrheiten in mein Herz kommen lassen? Er hat gewollt, daß eine lange und schreckliche Vision vor meinen Augen die ganze Reihe meiner Schandthaten aufrollte, und mich durch die Schrecken der Zukunft zu einer schleunigen Reue brächte, es sind nicht Nebenursachen, wie ich es gezeigt habe, welche dieses Gnadenwunder bewirkt haben, es ist nicht der Zufall, welches ein sinnloses Wort ist, es ist Gott,

Der es so gewollt hat, Seine unendliche Barmherzigkeit hat nicht zugelassen, daß ich in die Ewigkeit einginge, mit Verbrechen beladen, wie ich war, ohne daß das einzige Mittel des Heils, das mir übrig blieb, mir dargeboten wäre. Noch mehr, die Geschichte meiner Schandthaten und meines Endes, und Seiner anbetungswürdigen Güte, die sich eines so verhärteten Sünders erbarmt hat, sollte zum Beispiel und Schreckbild für meines Gleichen dienen, um sie zu bessern, aber vorzüglich, um ihnen durch ein lebendiges Beispiel zu zeigen, daß man nicht in unserm Stolz, noch in der Welt, noch ihren falschen Gütern, noch ihren eiteln Freuden, sondern einzig und allein in dem Glauben an Jesus Christus die Glückseligkeit suchen muß, und daß wir gewiß sein können, sie zu finden, auch die erbärmlichste zeitliche Lage, worin der Mensch sich befinden kann, nicht ausgenommen.

4. Meine Verbrechen waren entsetzlich, meine Verhärtung beispiellos; das Mittel, mich wiederzubringen, mußte außerordentlich sein. So muß man die schrecklichen Scenen, die Demüthigungen, die sittlichen und körperlichen Leiden, die Gesichte, die Schreckbilder ansehn, die mich acht Tage hindurch ununterbrochen in meinem Gefängnisse verfolgten. Wer sieht hier nicht deutlich den Finger Gottes? Ich könnte dafür schlagende Gründe beibringen, ich will mich begnügen, nur an einen

zu erinnern. Ist es nicht bemerkenswerth, daß es die Person war, welche ich in meinem Leben am meisten verläumdet, beleidigt habe, die mir erschien, um mir Hülfe zu bringen, mich zur Reue zu rufen, mich auf den Weg des Heils und der Gnade zu bringen, und endlich mir den Sieg zu verkündigen?

5. Woher kommt es, daß sonst, mitten unter den glänzendsten Täuschungen meines Lebens, im Wirbel seiner Vergnügungen, und selbst in den Augenblicken einer kurzen Reue, wo ich unbestimmte Pläne einer baldigen Besserung machte, ich immer nur Leere empfunden habe, und eine innre Unruhe, während ich jetzt, im Kerker und bei der gewissen Aussicht eines nahen und schrecklichen Todes auf dem Schaffot, ruhig bin, und mein Herz voll der süßesten Hoffnung ist? O daher, weil es zugleich voll Glauben und Vertrauen auf seinen göttlichen Heiland ist. Wenn das Werk der Erlösung ein Betrug wäre, würde Gott, der ein Gott der Wahrheit ist, es zugelassen haben, daß ich dahin meine Zuflucht genommen, und darin einen Zufluchtsort gefunden hätte? Im Anfang meiner Gefangenschaft, ehe ich Jesus Christus kannte, war ich in einer schrecklichen Verzweiflung, und meine Visionen vermehrten sie noch; aber bewundert die Wege Gottes, grade im Augenblick, wo ich mich auf immer zu Grunde richten wollte, da

kommt Er mir zu Hülfe, und läßt zu, daß mein unglückliches Schlachtopfer mir erscheint, und von Frieden und Himmel zu mir redet. Durch dies bewundrungswürdige Mittel ging ich in mich, und ich wich mit Schaudern von den Pforten der Hölle, von deren Quaalen ich schon einen Vorschmack gehabt habe. Ich nehme Zuflucht zum Gebet, ich wende mich an meinen Erlöser, und mit Ihm machen sich Friede und Hoffnung Raum in meinem Herzen; das Andenken an meine Verbrechen erweckt dann meine Gewissensbisse, aber es erregt nicht mehr die Verzweiflung in meiner Seele, ich sehe in Jesu Christo das Sühnopfer, das für meine Übertretungen bezahlt hat.

6. Ein jeder Mensch, dessen Herz nicht gänzlich verdorben ist durch die Gewohnheit eines fleischlichen und sinnlichen Lebens, oder so verirrt durch den Stolz, daß die gesunde Vernunft ihre Herrschaft über ihn verloren hat, muß das Bedürfniß des Glaubens an Jesum Christum empfinden. Die Vernunft selbst, da sie eine geschaffne ist, ist eben dadurch unvollkommen, das heißt, der Sünde ausgesetzt. Wie, wird derjenige sagen den ein thörichter Stolz verblendet, könnte meine Vernunft mich zur Sünde verleiten, da sie höherer Natur, und nicht wie der Leib, den fleischlichen Eindrükken unterworfen ist? Diese Frage, werde ich ihm antworten, würde allein schon das Gegentheil be-

weisen, weil du eine Sünde begehst, indem du sie aufwirfst, nämlich eine Sünde des Stolzes. In der That, aus welchem Übermaaß von Eigenliebe kannst du glauben, daß deine schwach und unvollkommen geschaffne Seele keines Irrthums fähig sei! Gott ist allein unfehlbar, weil Er allein alle Dinge weiß, und Sich Selbst genügt. Die Seele kann also nur von den Banden der Sünde sich losmachen, das heißt, von Irrthum und Schwäche, indem sie unaufhörlich wieder zurückgeht zu der Quelle aller Kraft; und sie erhält Seine Hülfe nur, wenn sie Ihn anruft auf die von Gott selbst vorgeschriebene Weise, nämlich: im Namen Jesu Christi. Welches Opfer könnte die schwache Vernunft, die so oft Lüge für Wahrheit, Böses für Gutes nimmt, zu ihrer Versöhnung mit der Heiligkeit Gottes darbringen? Kennt sie selbst das Maaß ihrer Fehler, und ihrer unglücklichen Folgen? Wie könnte sie also urtheilen über den Abscheu, den sie Gott einflößen müssen, und über die Unermeßlichkeit des Opfers, das nothwendig war, um sie zu tilgen? Indeß fordert die Allgerechtigkeit Gottes nothwendig die Genugthuung für die Sünde, deren Vorhandensein mit seiner Heiligkeit unvereinbar ist! Der Mensch könnte sie also nur durch eine ewige Strafe sühnen. Aber was würde dann aus diesem unersättlichen Durst nach Glückseligkeit, den er in seinem Innern empfindet, und den Gott ihm nicht

gegeben hat, um ihn zu täuschen? Er wird ihn dazu bringen, sein ungeheures Elend zu fühlen, inne zu werden, daß er nichts habe, was er darbieten könnte, um die himmlische Gerechtigkeit zu befriedigen; dann wird er eine Zuflucht haben bei der göttlichen Barmherzigkeit, wird durch inbrünstige Gebete die Hülfe und den Beistand seines barmherzigen Heilandes erflehen, und Jesus Christus am Kreuze wird seine Vergebung versiegeln.

Gottes Gnade hat mir die Überzeugung von all diesen Wahrheiten gegeben. O wie gut ist Er! Wie barmherzig ist Er, einen elenden und verlornen Sünder, wie mich, zum Licht, zur Gnade, zur Hoffnung berufen zu haben! Ihm gebührt Ehre, Preis, Lob und Anbetung in alle Ewigkeit!

Möchten wir alle Theil haben an der Gnade des Allerhöchsten, unsre Herzen zu Ihm wenden, und Seinen Namen verherrlichen.

Worin besteht nun der Glaube an Jesus Christus?

Statt bei dieser Auseinandersetzung ins Einzelne zu gehn, will ich die heilsamen Betrachtungen darlegen, die mit Gottes Hülfe in mir am 18., 19. und 20. September 1817 das Lesen der Heiligen Schrift bei St. Johannes erregte.

Unser Herr nimmt Abschied von Seinen Jüngern, nachdem Er das heilige Abendmahl eingesetzt

hat; Er tröstet sie, er giebt ihnen noch einige Anweisungen in Betreff Seiner Lehre, ermahnt sie zum Glauben, und verheißt ihnen das ewige Leben.

In des Vaters Hause sind viele Wohnungen. Jesus Christus ist hingegangen, Seinen Jüngern dort die Stätte zu bereiten. Darnach wird Er wiederkommen; Gott, der Herr des Weltalls ist vollkommen. Der Aufenthalt der Seligen, die Ihn umgeben, ist herrlich, unaussprechlich, unbeschränkt, weil alles dort Gott ähnlich ist, ewig und vollkommen!

Jesus verheißt, diese Stätte Seinen Jüngern zu bereiten — Gott ist heilig und vollkommen. Der Mensch dagegen unvollkommen und sündig, und folglich muß Gott ihn mit Abscheu ansehn und ihn bestrafen. Unter dieser zwiefachen Beziehung kann der Mensch keinen Anspruch machen auf den Aufenthalt der Seligen. Die Sünde hat ihn von Gott getrennt. Um wieder eine innige Verbindung mit Ihm herzustellen, bedarf es einer Versöhnung, nämlich er muß ein wahrer Jünger Jesu Christi werden. Aber der Mensch, der nur Staub und Asche ist, kann es aus sich selbst nicht. Diese Verbindung kann nur durch Jesus Christus wieder hergestellt werden; Er hat es erklärt in diesen Worten: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Gott hat Seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt aus Liebe zu den Menschen. Aus eben dieser Liebe hat sich

Jesus Christus so weit erniedrigt, daß Er Mensch geworden ist, wie wir. Er hat uns unsere Pflichten gegen Gott und gegen unsers Gleichen gelehrt; Er hat uns den Weg des Heils gezeigt, und hat uns kund gethan, daß Er Sein Leben für uns zum Lösegelde geben werde; daß Er durch sein Leiden, Tod und Auferstehung uns die Versöhnung, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben verdienen würde. Jesus Christus ist also das Mittel, durch welches wir unsre Vereinigung mit Gott wiederherstellen können. Aber zu dem Ende muß man damit anfangen, sie mit dem göttlichen Heiland zu stiften; das Mittel ist Seine gränzenlose Liebe. Jesus Christus verläßt den Menschen nie; Er klopft unaufhörlich an die Thür seines Herzens, entweder durch Wohlthaten oder durch Prüfungen. Es sind dies immer Mahnungen, zu Ihm umzukehren. Er bedient sich unserer Sündenfälle und der Nichtigkeit unsrer guten Entschließungen, um uns unseres Unvermögens inne werden zu lassen, und daß wir keine wirksame Hülfe ohne Seine Fürsprache hoffen können. Wer diese Wahrheit nicht erfährt, ist noch unter der Herrschaft seines Stolzes, der Quelle alles Bösen; der aber, welcher sie erfährt, erkennt und bereut seine Sünden. Doch darf diese Reue nicht Dinge dieser Welt zum Gegenstande haben, sondern allein den Schmerz, Gott und Jesus Christus beleidigt zu haben. Wir müssen beständig Seine Vergebung

anrufen, uns Ihm gänzlich hingeben, Ihn bitten, uns zu leiten, und uns Glauben, Vertrauen und völlige Unterwerfung unter Seinen heiligen Willen zu schenken. Wir werden dann bald die Wirkung Seiner Gnade fühlen, und folgen wir dem Wege, den Er uns vorzeichnet, so wird Er uns einen neuen Geist und ein neues Herz geben; aber man muß beharren, und Gott um Vergebung für unsre Fehler bitten im Namen und um der Liebe unsers Herrn Jesu Christi willen. Wir müssen uns auch selbst absagen, das heißt, Gott jeden Hang, alle unsre Neigungen aufopfern, und uns von Ihm leiten lassen. Unser Glaube muß bestehn in der innigen Annahme alles dessen, was das christliche Glaubensbekenntniß umfaßt, und in der Überzeugung daß nicht wir es sind, sondern Jesus Christus allein, der für uns die Vergebung unsrer Sünden verlangen kann. Aber das ist nicht Alles! Es muß sich auch in unsrer Besserung zeigen, deren Wirkungen die Liebe Gottes und unsers Nächsten sein werden. Zwei Klippen sind sorgfältig zu meiden. Erstlich: daß wir nichts um unsertwillen thun, sondern Alles aus Liebe zu Gott und Jesu Christo; und zweitens: daß wir uns auch nicht die geringste Untreue an Seinem Gesetze erlauben. Der, welcher auf diese Weise der ersten unordentlichen Begierde die Thür öffnet, wenn auch nur in Gedanken, herbergt einen Feind in seinem Busen, setzt sich den Nachstellungen des bösen Geistes aus, und

kann allmählig der allergrößten Verbrechen fähig werden. O ich Unglückseliger! Meine Geschichte ist davon ein trauriges und beherzigungswerthes Beispiel! Ich fing damit an, mich den eiteln Hirngespinsteu einer unruhigen und zügellosen Einbildungskraft zu überlassen! Du wirst sagen, das sei Kleinigkeit! O wohl! ich bin allmählig ein Dieb, ein Verfälscher, ein Verführer, ein Giftmischer, ein Meuchelmörder geworden, und werde auf dem Schaffot sterben in der Blüthe meines Alters!

Gewöhnlich denkt man: „Wenn ich nur an Jesus Christus glaube, täglich bete, und regelmäßig dem Gottesdienste beiwohne, das ist genug! Ich kann unbesorgt einige verzeihliche Sünden begehn! Gott ist die Güte selbst, und Er kennt unsre Schwachheit, u. s. w.“ Eine solche Sprache führen, oder nur den Gedanken daran haben, das ist schon ein unverzeihlicher Leichtsinn, und es giebt nichts, was dem Christlichen Glauben mehr zuwider sei, und was so unfehlbar zum Untergang und zum Verderben führt! O, der du diese Blätter lesen wirst! Bei deiner ewigen Seligkeit, laufe sie nicht flüchtig durch! Mein Beispiel möge dir wenigstens eine Mahnung sein, und dich zur Einsicht bringen, daß kleine Sünden unvermerkt zu großen Verbrechen führen!

Damit aber unser Umgang mit Jesu Christo nicht erschlaffe, muß man ihn nothwendig unter-

halten, man muß wachen und beten. Wachen, damit unsre Handlungen, unsre Worte und unsre Gedanken immer der Prüfung unsers Gewissens unterworfen seien, und wir so sorgfältig die kleinsten Verletzungen unsrer Pflichten vermeiden: beten, damit wir niemals unsern Heiland aus den Augen verlieren, und ihn mit Inbrunst bitten, uns Seinen Heiligen Geist zu geben. Der göttliche Menschenfreund wird uns gewiß erhören, und uns den Geist geben, um den wir bitten. Es ist der Geist, die erste Frucht Seines Opfertodes, der uns erleuchten wird, der unsre Gewissen rühren, unsre Herzen wieder erwärmen, unsern Glauben stärken wird, der uns aufrecht halten wird in Versuchungen und Anfechtungen, mit einem Worte, der unser getreuer Freund und unser Beistand allemal sein wird, wenn wir aufrichtig das Gute thun und das Böse meiden wollen. Beharren wir in der Selbstverläugnung, im Gebet, im Lesen der Heiligen Schrift, bei unsern öffentlichen Andachtsübungen, und der oftmaligen und frommen Feier des heiligen Abendmahls, so wird der göttliche Geist uns nie verlassen, und wir werden schon in dieser Welt den Frieden Gottes finden, selbst unter Prüfungen und dem grausamsten Glückswechsel. Dann wird uns Jesus Christus für Seine Jünger erkennen, uns Theil nehmen lassen an der Wirkung Seines Versöhnungstodes, und uns in Gottes, Seines Vaters, Reiche eine Stätte sichern.

Dann wird Er auch zu uns kommen! Welcher süße Trost! Er wird allemal kommen, wenn wir Ihn darum bitten, und Seine Hülfe anrufen. Er wird kommen uns zu stärken im Augenblicke des Todes, und uns zu Sich nehmen; aber Er wird auch kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, und dann Wehe demjenigen, der Ihm nicht eine befriedigende Rechenschaft wird ablegen können von seinem Glauben und von seinen Werken!

Verliere nicht den Muth, sagt Er einem Jeden, sondern glaube an Meinen Vater und an Mich, und befiehl dich, gieb dich gänzlich mir hin.

Das ist gegenwärtig mein inniges und aufrichtiges Glaubensbekenntniß. Die göttliche Gnade und Barmherzigkeit haben mächtig in mir gewirkt! Ich fühle einen innerlichen Frieden, wie ich ihn nie gekannt habe; und doch bin ich in einem engen Kerker, mit der Gewißheit, in wenig Tagen ins Grab hinabzusteigen! Dank, ewiger Dank sei dafür dem allmächtigen Gott gebracht! Dem Herrn Himmels und der Erden!

Theurer Leser! Denke mit Nutzen über die Geschichte meines Lebens nach! Sieh, wie der Hang zur Einsamkeit, ohne die Gesinnung einer wahren Frömmigkeit, verderblich werden kann! Sieh, wie die Romanleserei meine Einbildungskraft irre geleitet, meine Leidenschaften angeschürt hat!

Wie das Verlangen, sie um jeden Preis zu befriedigen, mich zum Diebstahl gebracht hat! Wie die verderbliche Gewohnheit zum Wein und starken Getränken mein Blut erhitzt hat! Sieh, wie ich dann den heiligsten Gesetzen der bürgerlichen und sittlichen Ordnung Hohn gesprochen habe! Wie ich das heilige Wort Gottes verachtet habe, um nur thörichterweise auf meine stolze und schwache Vernunft mich zu verlassen! Woher es denn gekommen ist, daß ich, statt meine ganze Hoffnung auf meinen göttlichen Heiland zu setzen, ich sie von dem erbärmlichen Glück einer Lotterie erwartet, und von fremdem Gute Summen Geldes vergeudet habe, was mich, nachdem es mich zur Beute nagender Sorgen, beständiger und unerträglicher Gewissensbisse und Angst gemacht hatte, von Verbrechen zu Verbrechen fortriß.

Da hat denn der Allerhöchste, nach tausend Mahnungen, die Seine unerschöpfliche Güte an mir verschwendete, und die ich verachtete, mich meiner Verhärtung und meinen bösen Neigungen überlassen. Endlich, da ich meinen Gräuelthaten keinen Zaum mehr anlegte, beschloß ich sie mit der furchtbarsten von allen! Ich ermordete, ich tödtete Leib und Seele eines unglücklichen Jünglings, dessen Beschützer ich sein sollte.

Aber sieh auch, wie Gottes Gnade mich von dem Boden dieses Abgrundes durch unerforschliche

Wege auf den Weg der Reue, der Vergebung und des Heils geleitet hat, durch die Berufung und den Glauben an Jesus Christus, unsern einzigen Heiland.

Bitte Gott um Seinen Beistand und um Seine gnädige Hülfe! Meide sorgfältig bis auf den kleinsten Keim die Sünde! Laß nie ab zu wachen und zu beten, und gieb dich deinem Erlöser ohne Vorbehalt hin. Ich beschwöre dich darum im Namen und bei der Liebe zu deiner unsterblichen Seele!

Sinke nieder in den Staub, und bete den allmächtigen Gott an, den Herrn des Weltalls, dessen unendliche Güte uns Seinen eingebornen Sohn geschenkt hat, um die Sünden derer, die an Ihn glauben, zu tilgen, und dessen Barmherzigkeit ohne Gränzen sich insbesondere gegen mich, einen unglückseligen Sünder, auf eine so herrliche und anbetungswürdige Weise geoffenbart hat!

Bern, am 23. September 1817.

Briefe

von

F. D. an verschiedene Personen.

I. Brief an seine Pathin.

Aus dem Gefängnisse, August 1817.

Ich bin Ihnen unendlich dankbar, meine verehrungswürdige Pathin, daß Sie, wie ein Engel des Lichts, mir Trost in meinen Kerker gebracht haben. Sie haben einen Übelthäter besucht, den Mörder eines unschuldigen Jünglings, den seine Ältern unter seine Aufsicht gegeben hatten. Ich Heuchler, der ich Alle um mich her betrogen habe, aber nicht immer mit Vorbedacht. O Gott sei tausendmal dafür gelobt, daß Er mir meine Gräuelthaten aufgedeckt hat. Er hat in mir die Reue erweckt, eine aufrichtige Reue, und ich bitte Ihn unaufhörlich, mir alle Sünden aufzudecken, die ich begangen habe. Ja meine Reue wird immer währen, und doch hört der Strom meiner Thränen bisweilen auf zu fließen!

Ich hoffe, daß die unendliche Güte meines Gottes sich zu mir herablassen, und mir vergeben wird, dann werde ich vielleicht ruhig sterben. Eine Sache liegt mir noch sehr schwer auf dem Herzen, ich kann das Übel nicht wieder gut machen, was ich gethan habe. O wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich es könnte! Trösten Sie, ich beschwöre Sie, meine gute Mutter. Ach! was ist der Lohn für ihre Mühe, für ihre zärtliche Sorgfalt! Beten Sie für mich, beten Sie, daß die göttliche Gnade und Barmherzigkeit mich nicht verlassen. Im Namen Gottes, trösten Sie meine Mutter, welche unter der Last so vielen Kummers erliegt. O wie ist ihr Sohn von Gewissenspein zerrissen! Sagen Sie ihr, daß er seinen Richtern alle seine Verbrechen gestanden hat, von seiner Kindheit an bis auf diesen Tag.

Ein andermal werde ich Ihnen mehr darüber sagen, ein heftiger Nierenschmerz hindert mich in diesem Augenblick daran. Nochmals tausend Dank für Alles, was Sie für mich gethan haben, der gute Gott vergelte es Ihnen. Was Sie mir schikken wollen, werde ich mit der innigsten Erkenntlichkeit annehmen. Ich danke Ihnen auch aus Herzensgrunde für Ihren trefflichen Brief, er ist ein Balsam für meine Wunden; schreiben Sie mir nur, das ist mein Trost.

Der Ihrige

* * * * * * * *

II. Brief an seine Pathin.

Vom 28. August 1817, und fortgesetzt in den folgenden Tagen, bis zum 1. September mit einbegriffen.

Ich arbeite mit Hülfe meines Gottes und meines Heilandes an meiner Bekehrung mit der aufrichtigen Reue eines armen Sünders, der alle seine Hülfe von oben erwartet.

Sie wünschen zu wissen, wie ich meine Zeit hinbringe, ich will Ihnen die umständliche Erzählung von meinem gestrigen Tage geben. Um 6 Uhr erwachte ich, mein erster Gedanke war: O mein Gott, Vater meines Heilandes Jesu Christi, mein ganzes Wesen gehört Dir. Darauf nahm ich das Buch: Denksprüche für alle Tage im Jahr; es verschaffte mir einige Linderung. Ich verrichtete auch mein Gebet, so wie mein Herz es mir eingab. Ich stand hurtig auf, wusch mich, machte mein Bett, und kleidete mich vollends an. Süße Empfindungen ergriffen mich; dann traurige Erinnerungen an die Vergangenheit; an die verlorene Zeit, u. s. w. Plötzlich verschwanden diese irrdischen Bilder; meine Gedanken erhoben sich in den Himmel; die Hoffnung einer glücklicheren Zukunft bemächtigte sich meiner Seele. Ich nehme Gellerts Lieder, und ein heißes Gebet folgt auf diese Lectüre; dann machte ich meinen Morgengang

in meinem Kerker. Es schlägt 8 Uhr, der Gendarmes bringt mir mein Frühstück; ich hatte keinen Appetit, und fange an, ein Andachts- und Gebet-Tractätchen zu lesen; dann Ihren Brief, der mich gestärkt hat. Nach einem kurzen Gebet nahm ich die Bußpsalmen, las einige davon, betete um die wahre Bekehrung, entweder in einem Buche, oder in meiner eignen Betrachtung; dann las ich in Klopstocks Messiade ein herrliches Stück. Gestärkt durch diese Lectüre ergriff ich die Feder, und fuhr fort meine Geständnisse an meine Richter zu schreiben. Darauf kommt der Geistliche; er unterhält sich mit mir lange Zeit. Nachmittags bemächtigte sich meiner eine tiefe Traurigkeit, ich bemerkte bald die Ursache davon; meine Reue war nicht tief genug, sie nahm stufenweise zu, ich nahm meine Zuflucht zum Gebet, und schüttete mein Herz in den Busen meines Gottes und Heilandes aus. Ich ging meinen ganzen Lebenslauf durch, und nahm die große Geduld wahr, die mein göttlicher Meister bei so vielen Gelegenheiten, so oft bei mir geübt hatte. Ich war ergriffen von dem Gedanken an die Majestät des göttlichen Wesens, Seine Heiligkeit, Seine Weisheit, Seine Gerechtigkeit! Dann wandte sich mein Nachdenken auf mich zurück, und ich empfand Schauder vor mir selbst und meinen Sünden. Ich fühlte in dem Innersten meines Wesens meine gänzliche Unwürdigkeit

und meine ungeheure Verdorbenheit. Meine Undankbarkeit gegen meinen himmlischen Vater und meinen Heiland beugte mich in den Staub nieder, indem ich einsah, wie ich Ihn betrübt, und aufs Neue gekreuzigt hatte. O ich entsetzlicher Mensch, wie bin ich versunken in den Schlamm dieser Welt, und wie viel Sünden und Ungerechtigkeiten entgehen doch noch meinem Gedächtniß! Gedemüthigt und zerschlagen bis in den Grund meiner Seele, rief ich mit Inbrunst die Barmherzigkeit meines Heilandes an, ich gab mich gänzlich in Seine Hände; Er allein kennt unsre wahren Bedürfnisse, Er allein kann sie befriedigen nach Maaßgabe Seiner göttlichen Weisheit. Ich befehle Ihm Leib und Seele. Sein Wille geschehe!

Am 30. August. Ich fühle mich außerordentlich erleichtert. Je mehr ich bete, desto mehr dringt der Friede in mein Herz, nnd wenn ich nur einige Augenblicke ohne zu beten bleibe, fühle ich Mißtrauen und Unruhe wieder entstehen, auch habe ich viele Besorgniß, daß Trägheit und Niedergeschlagenheit nicht die Oberhand gewinnen. Es ist nicht umsonst gesagt: wachet und betet! Nach dieser Betrachtung nahm ich die Bußpsalmen, und las die Betrachtungen über den Tod, für einen Mörder. O wie ist doch ein Geschöpf strafbar, es zu wagen, eine solche Gräuelthat vor den Augen seines Schöpfers zu begehn, und sich an Seinem

Heiligthum zu vergreifen. Noch mehr, ich habe noch eine gehässige Seite bei meinem entsetzlichen Frevel entdeckt. Vernehmen Sie, und schaudern Sie .... Ehe ich den Leib meines unschuldigen Schlachtopfers tödtete, habe ich nichts versäumt, um seine Seele zu verderben; ich habe in seine Brust Zweifel gestreut über das göttliche Werk der Versöhnung durch unsern Mittler und Heiland Jesus Christus, und ich habe nur zuviel Ursache, zu denken, daß sie Wurzel gefaßt haben. Stellen Sie sich jetzt diesen unglücklichen jungen Mann vor, ermordet von meinen Händen, und in die Ewigkeit hinüber gehend ohne Vorbereitung, ohne Buße, ohne Glauben an seinen Heiland und an Seine Vermittlung, unsern einzigen Ausweg, unsre einzige Hoffnung! Also bin ich nicht allein Mörder seines Leibes, ich bin es auch an seiner unsterblichen Seele! O göttliche Gerechtigkeit! Belade mich mit allen Sünden meines Schlachtopfers; aber ach! schon erliege ich unter der drückenden Last meiner eigenen! Aber ist nicht Gott dennoch die Barmherzigkeit, die Geduld, die Güte selbst; Er weiß, daß ich es bin, der den Glauben dieses Unglücklichen untergraben hat, Er wird ihm nicht meinen Fehler zurechnen!

Am 31. August. Der Herr Pastor besuchte mich gegen Abend; er unterhielt sich mit mir wie gewöhnlich, seinem heiligen Beruf gemäß! Ich weiß nicht wie der Anblick der göttlichen Güte in

Seiner unendlichen Barmherzigkeit mich auf einmal so tief ergriff, in Vergleich mit meinen Verbrechen und mit dem Übermaaß meiner Undankbarkeit, so daß ich nie Ähnliches empfunden habe, und nie so lebendig durchdrungen gewesen bin von der unermeßlichen Liebe Gottes und meines Heilandes. Ein Thränenstrom floß aus meinen Augen, und ich war ganz ruhig.

Ich las dann im Heiligthum der Menschheit, von Sailer, dann verrichtete ich mein Gebet, und legte mich um acht Uhr nieder. Ich schlief bis zwischen Mitternacht und ein Uhr; von da bis fünf Uhr hielt mich ein mit angenehmen Träumen untermischter Schlummer halb wach. Ich wünschte sehr, daß der Tag in meinem Kerker bis eilf Uhr Abends dauern möchte, aber schon vor sieben Uhr wird es dunkel darin. Ich hätte noch so vielerlei zu lesen und zu thun, und ich habe nur noch vierzehn Tage oder achtzehn Tage auf dieser Welt zu leben. Es ist wahr, daß das Schweigen der Nacht meinen Betrachtungen günstig ist; aber die Aufmerksamkeit erschlafft bisweilen, und macht der Niedergeschlagenheit Platz. . . . . .

Ich lese viel im Neuen Testament, ich studire den Heidelberger Catechismus, um meinem Herzen die Hauptwahrheiten des Christenthums einzuprägen; ich lerne einige Gesänge von Gellert auswendig. Ich schreibe an Sie, meine theure Pathin,

und was für Linderung ich auch darin finde, die Zeit ist zu kurz, um es lange zu thun. Es gebricht auch an Zeit, die so kostbar in meiner Lage ist, für das Verlangen, welches ich hätte, die anbetungswürdige Weise, wie Gott mich in diesem Kerker zu Seiner Erkenntniß und zum Glauben an den Erlöser, Seinen lieben Sohn, gebracht hat, schriftlich aufzusetzen.

Der Ewige, der Barmherzige, sorgt für mich allezeit; das Gefühl Seiner Liebe ist bisweilen sehr lebhaft in meinem Herzen; ein andermal wird es schwach, durch meine Nachlässigkeit im Gebet, und Gott läßt es zu (ohne Zweifel um mich wieder zurückzubringen) daß ein Zweifel über den Glauben sich in meinem Geist erhebt. Dann nimmt mein ganzes Wesen einen neuen Schwung der Thätigkeit; ich schütte mein Herz vor Gott aus. Ganz durchdrungen von meiner völligen Ohnmacht, wende ich mich zur Quelle des Lichts, ich ringe im Gebet, mein Herz schlägt mit Heftigkeit, und meine Anrufung erhebt sich auf den Schwingen einer heißen Inbrunst. In diesem Zustande lebe ich ein geistiges Leben, und gewöhnlich vergeht dann bald der Zweifel, und der Friede kehrt wieder in meine Seele zurück. Oft auch wird er durch tiefes und ruhiges Nachdenken über das Gewicht der Gründe für den Glauben zurückgebracht, was diesen außerordentlich stärkt.

So ist die besondere Führung Gottes mit mir. Ohne Glauben giebt es gewiß kein Heil. Je mehr der Glaube wächst, desto mehr nehmen Ruhe und Heiterkeit zu.

Ich nähre keinen bösen Gedanken absichtlich, und wie unglücklich bin ich nicht, wenn wider meinen Willen Bilder entstehn, die nur den Schatten der Sünde an sich haben. Dann nehme ich meine Zuflucht zum Gebet. Ja meine Hoffnung ruht ungetheilt auf meinem Gott. Und selbst wenn ich in diesen Augenblicken nicht eine völlige Heiterkeit empfinde, danke ich doch Gott, der vielleicht dies lebendige Gefühl Seiner Liebe für die letzten Augenblicke meines Lebens zurückbehalten will, damit ich durch Seine Gnadenfülle mit mehr Ruhe meine Todesstunde betrachte, und mit Geduld leide. Ich gebe mich Ihm völlig hin; Er kennt mich, der gute Vater; Seine Güte wie Seine Macht sind unendlich, und Er kann nur das wahre Beste Seiner armen Geschöpfe wollen!

Ich denke oft an die, welche ich lieb habe, und bete mit Inbrunst für sie. O Gott! was hätte ich sein können, sein sollen, und was bin ich geworden! Diese Gedanken sind herzzerreißend, aber Gott läßt es zu! O wie unerforschlich ist Er! Meine Betrübniß ist groß, hienieden so unwürdig meine Bestimmung erfüllt zu haben, während ich so nützlich hätte sein können! O wie erkenne ich

meine Sünden wider Gott, meine Ältern, mein Vaterland und meine Freunde; ach, wider die ganze Menschheit! Es ist mir entsetzlich peinigend, mich an dem Menschenleben vergriffen zu haben, diesem Heiligthum Gottes. O könnte ich, im Namen Jesu, das Böse wieder gut machen, das ich gethan! O könnte ich diesen Schatten wieder ins Leben rufen! O könnte ich seinen Ältern den Verlust ihrer Hoffnung weniger schmerzlich machen! O ich entsetzliches Ungeheuer! Wie konnte ich einen Unschuldigen tödten! Wie konnte ich Alles vergessen, was mir hätte gegenwärtig sein, nnd mich zurückhalten sollen! O daß ich die Meinigen nicht entschädigen kann für die demüthigenden und so grausamen Nachtheile, die ich ihnen verursacht habe! O daß ich nicht allen Menschen durch meine Buße Genugthuung geben kann, um mich mit ihnen zu versöhnen! O daß ich mich nicht mit meinem Gott versöhnen kann, den ich so sehr beleidigt habe! Er sieht den Abscheu, den ich vor meiner Gräuelthat habe! Aber ich vermag nichts, nichts durch mich selbst. Alles durch Den, auf Den ich traue! Ich gebe mich Ihm mit Aufrichtigkeit völlig hin. Sein heiliger Wille geschehe!

Ach! meine gute Mutter! sie hätte etwas Anders von ihrem Sohn erwarten dürfen! O daß der Flecken, welchen ich unserm Hause angehängt habe, unauslöschlich ist! O meine gute Mutter!

Gott gebe Dir hundertfach wieder, was ich Dir geraubt habe; ich werde Dich hienieden nicht mehr sehn, aber im Himmel giebt es keinen Schmerz, kein Elend, keine Thränen mehr. Dann, ja dann werden wir glücklich sein, und wir werden den Herrn loben, der Sich so gut, so barmherzig erweis't. Seine Weisheit ist unergründlich.

Ich werde meine Schwester nicht mehr wieder sehn. O mein Gott! Gieb, daß sie doch einiges Glück genieße, obwohl ich hienieden grausam ihre Hoffnungen zertrümmert habe; thue Du ihr Gutes für das Böse, was ich ihr gethan habe.

Ich habe meinen Bruder gesehn, Gott sei dafür gelobt. Er hat bei mir einen heitern Augenblick getroffen. Ich werde ihn noch wiedersehn, er hat es mir versprochen. Der Herr schenke ihm Seinen Segen, daß er ein würdiger Diener Seines Wortes werde.

Sagen Sie recht viel von mir meinem guten Onkel, meiner Tante, meinen Ältern und Freunden, und allen denen, die so viel Theilnahme für mich hegen. Ach! wie liebevoll sind sie, und wie bin ich dessen unwürdig. Der Herr überschütte mit Seinen Segnungen alle die guten Seelen, die mir hier Gutes thun. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Mein Herz ist zu voll, es kann nur Seufzer ausstoßen.

Der Herr Instructionsrichter ist die Güte selbst; er sammelt glühende Kohlen auf mein Haupt; ich kann ihm nicht danken, wie ich es möchte, Worte reichen nicht aus, um meine Erkenntlichkeit gegen diesen ehrwürdigen Beamten auszudrücken.

Ich möchte in dem vollen Gefühl meines Nichts mich vor der ganzen Menschheit niederwerfen, und alle um Verzeihung bitten. O! welche Gefühle durchdringen meine Seele. Mein Gott! mein Gott! segne sie alle, alle miteinander, und hilf den Guten.

Sie wissen wo ich bin, ich bin nicht in einer Mördergrube, sondern in einem Zimmer; ich bin ein Einsiedler, zu dem der Gott der Barmherzigkeit gesagt hat; „Du wirst sterben, bestelle dein Haus, bekenne deine Gräuelthaten, thue Buße, demüthige dich vor mir!“ Welche Barmherzigkeit! O! Er schenke mir die Gnade, mich würdig auf dies künftige Leben und das Anschauen Seiner unendlichen Herrlichkeit vorzubereiten.

Morgen, den 2. September, ist der Geburtstag des Schlachtopfers, das ich hingemordet habe. Niedergeworfen vor dem Vater der Barmherzigkeit, werde ich am Fuße Seines Thrones mein heißes Gebet ausschütten, und Seine Gnade und Barmherzigkeit anrufen.

Mein Verbrechen ist abscheulich! Ich Unglücklicher, vor dem Bette worauf dieser Jüngling ru-

hig schlief — ich, die Hölle im Herzen, das Messer in der Hand, ohne Abscheu vor diesem furchtbaren Frevel, senke grausam das Eisen in die klopfende Brust des Unglücklichen! Sein letzter Blick .... O schauderhaftes Verbrechen! O entsetzliches Schauspiel! Das unschuldige Blut spritzt gegen das Ungeheuer, und weiht es dem fürchterlichsten Tode! O Gott, welche Abscheulichkeit! Nein, es giebt keinen Namen, um sie zu bezeichnen! Ungeheuer! den zu ermorden, dessen Beschützer und Vertheidiger du hättest sein sollen, ihn ohne Vorbereitung dem Tode zu weihn! Die Furien bemächtigten sich des Mörders und weihten ihn der Rache. O ich Unglücklicher! Gott ist gerecht, gerecht und heilig! Ja, mein Verbrechen ist entsetzlich! aber Gott, der Ewige, ist barmherzig! Und der Schatten meines Schlachtopfers ist mir körperlich erschienen, eine Zeit von drei Stunden hindurch am hellen Tage! Bald, hat er zu mir gesagt, werde ich dein Lehrer sein; ja ich habe den Auftrag, dich zu unterrichten in der Wahrheit, welche zum Leben führt, und ich vergebe dir.

Beklagen Sie mich, beklagen Sie meine Verirrung, ich für mein Theil werde ewiglich über diese Gräuelthat seufzen.

O meine treffliche Freundin, die Sie mich wie eine Mutter geliebt haben! Mein Herz ist so

gepreßt, sowohl durch das Mitleiden des Herrn Richters, dieser so edeln, so großmüthigen Seele, daß er sich sogar nach meinen Wünschen erkundigt, als durch einen Brief von ***. O die gute Seele, ich habe auch sein Herz zerrissen!

Beklagen Sie meine Verirrung. Ich war es nicht werth, unter so guten Wesen zu leben.

Ich schließe. Die Sonne geht unter. Ich eile dem Grabe zu! Unlängst durchdrangen edlere Wünsche mein Herz, ich vergaß sie, um einen Unschuldigen umzubringen, und mein Leben auf dem Rade zu enden. Aber Gott, der Urquell der Liebe und Güte, richtet mein Herz zu Sich, und erhebt meine Seele.

Ich danke Ihnen noch tausendmal für alle Ihre Liebe. Gott segne Sie tausend und abertausendmal!

Den 4. September 1817.

Meine theure V******!

Ich habe Sie unter sehr unglücklichen Umständen kennen gelernt, und Sie haben meine ganze Verehrung wegen Ihrer Unschuld, Ihres Charakters, und Ihrer Thätigkeit. Die reinste Freundschaft wendet sich jetzt an Sie. O wie habe ich diese Freundschaft beleidigt! Ich habe Ihnen einen Freund entrissen, den Sie reiner liebten, als Sie es vielleicht dachten! Nachdem ich selbst

zu Ihrer Verbindung gewirkt hatte, bin ich ihr Zerstörer geworden. Ach, wie werden Sie mich verabscheuen, mich, der ich diese abscheuliche That gethan, den besten Jüngling der Welt, Ihnen, seiner Verlobten, seiner Geliebten entrissen, und Sie ins Unglück gestürzt habe! Müssen Sie mich nicht verwünschen, wenn Sie daran denken, daß ich ihn in seinem ruhigen Schlafe durchbohrt habe, und daß sein Blut, das mit großer Heftigkeit hervorströmte, auf mich den abscheulichen Mörder gespritzt ist! O ich empfinde es nur zu sehr, wie Ihr Abscheu, Ihre Verzweiflung gewesen sein muß! Wie müssen Sie, die Sie so gefühlvoll sind, mich verabscheuen! Ach! er liebte Sie so rein! O wenn Sie erfahren könnten, was hier meine Leiden gewesen sind, das Mitleid würde Ihr Herz ergreifen, und die Verzeihung würde aus Ihrem Munde kommen! O wenn man es sich vorstellen könnte, was in mir und außer mir während der geistigen Zufälle von acht ganzen Tagen vorgegangen ist, und was die Verzweiflung ist, die dem Verbrechen folgt und die Buße vorbereitet! Welche entsetzliche Gestalten haben sich mir gezeigt; wie beluden sie mich mit ihren allzuverdienten Flüchen! Und er, dieser Unglückliche, als ich ihn vernahm, oder ihn zu vernehmen glaubte! Und doch niemals, nein niemals ist er mir auf eine drohende Weise erschienen, im Gegentheil . . . . . .

Wenn Sie wüßten, meine gute V******, auf welchem besondern Wege mich der Herr zur Reue und zur Selbsterkenntniß geleitet hat; Sie würden sich voll Ehrfurcht und Bewunderung vor der Majestät des Allmächtigen niederwerfen, und Sie würden Ihn anbeten. Ach, ich wiederhole es, Sie würden sich so weit herablassen, mir zu vergeben! Ich beschwöre Sie denn, vergeben Sie mir alles Böse, was ich Ihnen gethan habe; vergeben Sie, ach! vergeben Sie die abscheuliche That, wodurch ich so grausam Ihr Herz zerrissen habe! Vergeben Sie mir, wie Sie wollen, daß Ihnen der Herr einst vergeben möge.

Erlauben Sie mir, zum letzten mal, daß ich Ihnen noch die Wahrheit sage. Sie sind jung, ein wallendes Blut fließt in Ihren Adern; Sie haben eine Umgebung, welche Ihrer Unschuld und Ihrer Sittlichkeit große Gefahren droht. Gott hat Ihnen manche Gaben verliehn, und vorzüglich ein tiefes Gefühl der Bescheidenheit, Schaamhaftigkeit und Tugend; aber vertraun Sie nie zu sehr auf sich selbst; jeder hat seine schwachen Augenblicke, und wenn er fällt, ist seine Unschuld auf immer verloren; die Thür öffnet sich den Lastern und dem Unglück, das davon unzertrennlich ist. Erheben Sie Ihr Herz zu dem Allmächtigen, vertrauen Sie sich Ihm gänzlich an, hören Sie auf Seine Stimme in Ihrem unschuldigen Gewissen,

und gehorchen Sie Ihm gänzlich. O was für ein köstlicher Schatz ist doch die Unschuld und ein reines Gewissen!

Beten Sie zu dem Vater der Barmherzigkeit, daß Er Ihnen Kraft verleihe, und wenn die Stimme der Verführung sich hören läßt, so beten Sie dann mit desto mehr Inbrunst, mit desto mehr Andacht. Denken Sie immer an Gott, an Jesus Christus, an Ihre unsterbliche Seele, an Ihren Freund; an mich, der ich zu spät meine Sünde erkennen gelernt habe. Erzittern Sie vor dem ersten Schritte, die andern folgen nach; denken Sie an mein beweinenswerthes Schicksal.

Es ist wahr, daß ich nie Gott den Vater mit Worten geläugnet habe, aber um so mehr ach! mit Werken; eben so habe ich das Werk der Barmherzigkeit Jesu, unsers Gottes und Heilandes, verworfen. Ich glaubte, daß der Mensch alles durch die Kraft seiner Vernunft vermöchte. Ich Unsinniger habe diese gottlose Meinung hart entgelten müssen! O ich beschwöre Sie bei allem was Ihnen heilig ist, und wenn Sie Ihre Seele achten, und wenn Sie die Zukunft fürchten (der beste der Menschen muß sie fürchten) demüthigen Sie sich vor unsern Heiland, geben Sie sich Ihm gänzlich hin, und beten Sie zu Ihm, daß Er Sie theilhaft mache Seines Werkes der Barmherzigkeit.

Der Weg zum Himmel geht nur durch den Glauben an Jesus Christus und das inbrünstige Gebet in diesem heiligen Namen.

Diese Wahrheit hat sich deutlich bei mir offenbart, und ich bin ganz durchdrungen von ihrer Heiligkeit.

Was ich Ihnen schreibe, ist nicht das Werk der Einbildungskraft noch der Schwärmerei, sondern der innigen Überzeugung. Und wenn Sie sich einst in den Bund der Ehe begeben, so sei es mit einem Jünglinge, welcher dem gleicht, der Ihnen entrissen worden ist. Bitten Sie Gott, daß Er Sie erleuchte bei Ihrer Wahl, und nehmen Sie mehr Rücksicht auf das Herz als auf die Gestalt des Mannes, damit Sie nicht Reue ergreife.

Wenn ich es nur wagte, noch einen Augenblick mit Ihnen zu sprechen, mit welcher Reue würde sich mein Herz in Ihren Busen ausschütten, und wie viel würde ich Ihnen noch zu sagen haben!

In einigen Tagen werde ich nach . . . gebracht, um dort die schreckliche Strafe des Rades zu erleiden! *)

Ich hoffe, daß der Allmächtige mir gnädig vergeben wird. Ich überlasse mich Ihm gänzlich.

---

*) Jedermann und F. D. selbst war damals überzeugt, daß er lebendig gerädert werden würde.

Seine Wege sind unbegreiflich. Ein Sterbender nimmt von Ihnen Abschied. Der Gott der Güte nehme Sie in Seinen heiligen Schutz, und überschütte Sie mit Seinen köstlichsten Segnungen; Er sei Selbst Ihr erster und sehr großer Trost, und Sie werden noch glücklich sein, ungeachtet meiner Gräuelthat!

Es ist mir schmerzlich, von Ihnen Abschied zu nehmen, es muß sein! Ich danke Ihnen für alles Gute, das Sie mir erwiesen haben. Gott sei mit Ihnen.

N. S. Ich bitte Sie, überzeugt zu sein, daß ich keinen andern Zweck habe, indem ich an Sie schreibe, als um Ihnen ein Zeugniß von dem lebhaften Interesse zu geben, welches ich an Ihrem Schicksal nehme, so wie auch von meiner tiefen Reue, und um Ihre Vergebung zu erbitten. Aber wie wage ich, sie zu hoffen?

Möchten Sie schon hienieden glücklich sein, denn ich hoffe, daß Sie dem Wege des Herrn folgen werden, um sich dort einst ganz glücklich zu fühlen, wo es keinen Tod und keine Verwesung mehr giebt. Sie werden dann verherrlicht in diesem unsterblichen Dasein der reinsten Freundschaft des Freundes genießen, den ich Ihnen geraubt habe! Ihre Blicke mögen sich auf das stille und ehrliche Grab dieses Freundes richten, da hingegen meine zerschmetterten Gebeine, unter dem

Schaffot ruhend, nur die traurigen Überreste eines Bösewichts anzeigen werden.

Sein Sie ewig glücklich!!!

Brief an die Ältern des Schlachtopfers.

den 9. September 1817.

Unglückliche Ältern eines geliebten Sohnes, der würdig war, dies zu sein, kaum wage ich es, mich an Sie zu wenden, niedergebeugt von der Überzeugung des furchtbaren Unglücks, das ich Ihnen bereitet habe! Wie ein teuflisches Ungeheuer habe ich Ihren würdigen Sohn ermordet, ich habe Sie so zu sagen selbst getödtet, indem ich Ihre liebsten Hoffnungen zertrümmert habe. O abscheulichster, verfluchtester Bösewicht, ich Auswurf des menschlichen Geschlechts! Ich, ja, ich habe den Dolch in die Brust Ihres Kindes gestoßen mit der Wuth eines Cannibalen; ich, der ich hätte mein Leben aufopfern müssen, um das seinige zu retten, denn Sie hatten ihn meiner Aufsicht und meiner Pflege anvertraut. O unergründliche Falten des menschlichen Herzens, wo alle Widersprüche sich vereinigt finden! Ja ich habe diesen entsetzlichen Frevel in derselben Zeit begangen (Sie wissen es), wo ich den Entschluß gefaßt hatte, diesem Jüngling ein großes Opfer zu bringen, indem ich mich seiner Hülfe be-

raubte, um ihm in dieser Welt eine gute Lage zu verschaffen und zu sichern, und nun ist alles dahin! O unglückliche Ältern! Was habe ich gethan! Es erscheint mir wie ein Traum und ein Blendwerk der Hölle, und doch ist die Gräuelthat geschehen, und meine eigne Hand hat sie verübt! O Macht des Feindes des Menschen, wie sind deine Versuchungen stark und unüberwindlich für den, der seinen Heiland verläugnet hat! Deine verruchten Eingebungen finden ihn ohne Vertheidigung. Aber, werden Sie mir sagen, was hat Dir unser Kind gethan, daß Du ihm das Leben genommen? Ach! fragt mich nicht um die Ursachen meiner Grausamkeit, sie sind alle wider mich; wenn es möglich wäre, würden sie Ihren Unwillen, Ihren so gerechten und tiefen Kummer nur noch mehren: ich habe ihn ermordet, ich habe ihn beraubt, und werde auf dem Rade umkommen. Es ist genug. . . . .

Wehe mir! ach! wie waren damals meine Gedanken finster und böse, meine Absichten falsch. Ich hielt mich rettungslos verloren, während ich mit Gottes Hülfe und dem Vertrauen zu einem zuverlässigen und einsichtigen Freunde noch hätte gerettet werden können.

O weinen Sie! vergießen Sie blutige Thränen über den armen Unglücklichen; er war Ihrer werth. Aber nein, nein, hören Sie auf, Ihren Thränen freien Lauf zu lassen, er ist jetzt sehr glücklich.

Seine Stunde war gekommen, aber warum bin ich sein Mörder gewesen? Er ist nicht mehr! ach! daß ich nicht einen heilenden Balsam in Ihre Wunden gießen kann. Ich entsetzliches Ungeheuer! Ich kann es nicht! Mein geringes Vermögen muß dazu dienen, die Gerichtskosten zu decken, dann meine Schulden zu bezahlen.

Aber ich habe hier noch liebevolle und fromme Freunde; sie haben zusammengeschossen, um Ihnen einige Unterstützung zu schaffen; ich habe sie an Herrn * * * * gewiesen; er wird sie Ihnen übermachen, und Ihnen anzeigen, was Sie später erhalten werden. Daß ich nicht mehr thun kann!

O Ältern, die der Verblichene so lieb hatte, wie groß muß nicht Ihr Abscheu vor Seinem Mörder sein! Mein Gewissen, ach! es giebt Ihren Flüchen Beifall. Ich Unglücklicher! ach! möge die aufrichtigste Reue um die schrecklichste Todesstrafe, die ich erleiden werde, meine Vergebung bewirken! Ja, ich beschwöre Sie, sein Sie barmherzig, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist. Bald wird alle mein Blut auf dem Blutgerüste fließen, als gerechte Sühnung für das Ihres Sohnes. Folgen Sie Ihrem Heiland und Ihrem Gott nach, Er vergab Seinen Henkern; denn, sagt Er, sie wissen nicht, was sie thun. Und war ich nicht auch in der tiefsten Finsterniß? Ach! vergeben Sie meine abscheu-

liche That, und beten Sie für den, der sich als Ihr Feind gezeigt hat; glauben Sie meiner lebendigen und tiefen Reue, Gott hat mich auf unerforschlichem Wege dazu gebracht! Beten Sie für meine arme Seele, bitten Sie, daß ihr Barmherzigkeit widerfahre. Gott erhört solche Gebete; wer könnte bezweifeln, daß die Henker Seines geliebten Sohnes nicht Gnade vom ihm erlangt hätten!

Gute treffliche Ältern meines Schlachtopfers, der allmächtige und allgütige Gott schütte über Euch Seine Segnungen ohne Maaß aus; Er trockne Eure Thränen, und schenke Euch die Freude Seiner göttlichen Gegenwart.

An Herrn R. S...

Den 9. September 1817.

Wie müssen Sie den Verbrecher verabscheuen, der die Frechheit gehabt hat, sich an dem Heiligthum der Schöpfung zu vergreifen; der die Stütze seiner Ältern und die Zierde seiner Mitbürger weggerafft hat! Ich schaudre vor mir selbst; um wie vielmehr müssen mich die Menschen verabscheuen! Und wenn Sie die traurige Geschichte meines Lebens läsen, wie würde dieses Gefühl noch zunehmen! Meine Thaten sind entsetzlicher, als ich es auszudrücken vermag. Bald, bald werde

ich erbärmlich auf dem Schaffot umkommen, und das ist ganz gerecht! Daß ich meinem Schlachtopfer das Leben nicht wiedergeben kann! oder wenigstens hinreichend seine Ältern entschädigen! Aber der Staat zieht mein Vermögen ein, und wenn noch etwas übrig bleibt, so ist das für meine Gläubiger. Doch haben liebevolle Seelen dieser Stadt eine Collecte veranstaltet, und hier ist ihr Ertrag. Ich kenne in A. Niemand, der so uneigennützig als Sie, Herr S., und ich nehme mir die Freiheit, Sie zu bitten, diese Summe den Ältern des Verstorbenen zuzustellen, und Sorge zu tragen, daß sie dem Zweck der Geber gemäß verwandt werde. Ich kenne die Umstände dieser Familie, ich habe zu Ihnen das größte Vertrauen. Ein interessantes Manuscript, das mir gehört, und ein Freund herausgeben wird, wird gedruckt werden, und ich wünsche, daß der Ertrag davon den Ältern des Verstorbenen zugestellt werde; dieser Freund wird Ihnen denselben zu seiner Zeit zusenden, und Sie werden so gut sein, ihn seiner Bestimmung gemäß zu übermachen.

Wollten Sie wohl die Liebe haben, Herr S., einem Sterbenden diesen letzten Dienst zu erweisen?

Beten Sie auch für mich, beten Sie zu dem Vater der Barmherzigkeit für meine unsterbliche Seele. Das Leben hat keinen Reiz mehr für mich... Gott ist mein einziger Trost. Sein Sie glücklich.

Der Allmächtige segne Sie, und bewahre Sie vor dem Übel.

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.

An den Herrn Instructionsrichter.

Den 22. September 1817.

Ein Missethäter der niedrigsten Art will Sie noch in den letzten Tagen seines Lebens seiner Erkenntlichkeit für alle Ihre Wohlthaten versichern. Ich danke meinem Gott, daß Er diese Empfindung in meinem Herzen hat aufsteigen lassen.

Während meines Lebens habe ich Sie oft verwünscht, ich habe Sie einen Despoten genannt. Ich erkenne mein Vergehen, und bitte Gott, daß Er es mir vergebe.

Sie haben mich immer mit der größten Güte behandelt, Sie haben Geduld bei mir geübt, Sie haben sich für mich viele Mühe gegeben, Sie haben mit Sanftmuth das Geständniß aller meiner Verbrechen angehört, und Sie haben mich nie betrübt durch Vorwürfe, die ich verdient haben würde. Sie haben mir meine Gefangenschaft gemildert, Sie haben mir alle Bequemlichkeiten verschafft, die meine Lage gestattete, und über dies Alles haben Sie mir Wohlthaten anderer Art verschafft. Ich danke meinem Gott dafür, daß Er diese Gesinnung in Ihrem Herzen hat entstehen

lassen, und ich danke Ihnen aus Herzensgrunde für die zahllosen Beweise von Güte und Erbarmen, die Sie an mir verschwendet haben.

Der Ewige lasse Sie, Herr Instructionsrichter, und Ihre ganze Familie Seiner Gnade genießen, und überschütte Sie mit Seinen besten Segnungen! Es möge Ihm gefallen, Ihnen wie Ihrer Frau Gemahlin ein dauerndes Glück zu schenken, und Er erhöre Ihre Gebete!

Verzeihn Sie meine Kühnheit, meines Herzens Bedürfnissen nachgegeben zu haben, indem ich Ihnen meine Erkenntlichkeit und meine tiefe Verehrung ausdrückte.

N. S. Haben Sie die Gewogenheit, Ihrem Herrn Sekretär meinen aufrichtigen Dank für alle Mühe, welche er sich für mich gegeben hat, abzustatten.

An seine Tante.

Es sind mir nur wenige Tage in dieser Welt zu leben übrig, meine gute Tante.

Der Allmächtige hat mich mit allen Segnungen Seiner Gnade überschüttet, ich danke Ihm dafür aus dem Grunde meines Herzens; Sein heiliger Name sei gelobt und gepriesen immerdar.

O daß ich Ihnen nicht sagen kann, wie Er mich von Jugend auf geführt hat, ungeachtet mei-

ner Verblendung, und meiner Verbrechen, aber insbesondere seitdem meine letzte Gräuelthat mich hierher brachte, wo Er mein Herz einer aufrichtigen Reue und dem Vertrauen auf Seine Barmherzigkeit öffnet. Ja, Sie würden von Bewunderung ergriffen sein, und mit den Engelchören ausrufen, Hallelujah! Aber Sie kennen seit langer Zeit den HErrn und Seine Güte.

O wenn nur mein ganzes Leben eine einzige Danksagung an den HErrn gewesen wäre! Ach! ich erliege unter der Last meiner Schandthaten, womit ich den Gott aller Güte so schwer beleidigt habe; ich habe Ihm mit schwarzer Undankbarkeit vergolten, ich habe unsern göttlichen Heiland verläugnet, und den heiligen Geist betrübt. Ich bitte Ihn dafür aus dem Grunde der Seele um Vergebung, und nehme meine Zuflucht zu dem Blute Seines göttlichen Sohnes. O wie hat Er gegen mich Geduld geübt, wie hat Er meine Sünden getragen! Und wer möchte es glauben? Seine Barmherzigkeit ist so groß, daß Er mich hier mit den Gaben Seiner Liebe überhäuft! In diesem Gefängniß, das ich nur verlassen werde, um aufs Blutgerüste zu steigen, hat Er mir Frieden und Heiterkeit geschenkt, als ich auf dem Punkt war, mich der äußersten Verzweiflung zu überlassen. Plötzlich erhob sich ein Ungewitter in meinem Innern, es wühlte den Grund meiner Seele auf, und vereinigte mich wieder mit meinem Gott.

Oft vergönnt Er es mir, Thränen der Liebe und Dankbarkeit zu vergießen, dann befinde ich mich in einem Zustande unaussprechlicher Seligkeit. O wie barmherzig ist Er! Mein einziger Trost ist Jesus Christus, unser Herr, Sein Leiden und Sein Tod. O welche unermeßliche Liebe! Wie thut sich Sein Wort mit Segen kund; welche Salbung bringt es hervor! Ein einziger Vers Seines Wortes kann mich ganze Stunden fesseln. Wenn ich über diese unendliche Güte nachdenke, der es gefällt, mir dies innige Gefühl zu geben, daß ich in der Stunde meines Todes ihn nicht nur ohne Schrecken, sondern mit Freude und Heiterkeit ansehn werde, dann wird meine Dankbarkeit eine Flamme der Liebe!

Ich danke der göttlichen Güte dafür, daß Sie meine Tante sind, und daß sie Ihr gutes Herz gerührt hat für einen Ihrer so unwürdigen Neffen.

Nehmen Sie meinen innigen Dank für die zahllosen Liebesbeweise, womit Sie mich von meiner Kindheit an überhäuft haben, und besonders bei der tiefen Demüthigung, in die ich mich so gerechterweise versetzt sehe. Sie haben mich aufrecht erhalten, gestärkt und getröstet durch treffliche Bücher und durch Alles, was Sie mir geschickt haben.

Welchen Dank muß ich nicht Gott dafür sagen, daß Er mich elenden Sünder, der aller Gnade unwürdig ist, mit so vielen guten Seelen in Be-

ziehung gebracht hat; sagen Sie diesen liebevollen Leuten meinen aufrichtigen Dank für die Wohlthaten und die Tröstungen, welche sie über mich, die Meinigen und die unglückliche Familie meines Schlachtopfers verbreiten.

Ach! ich habe meine Wohlthäter so oft beleidigt, und ihnen mit Undank vergolten, und auch Sie meine Tante. Ihr vortrefflicher Brief von heute bringt mir Ihre Vergebung, ich nehme sie an mit Thränen des innigsten Dankes.

Der Herr überschütte Sie mit tausend Segnungen, und die Gnade Seines heiligen Geistes und Seine Liebe möge sich über Sie, meine hochgeehrte Tante, und Ihr ganzes Haus ergießen. Beten Sie für den, der bald von Ihnen getrennt sein wird.

Brief an Herrn K.

Du wirst gehört haben, wie ich grausamer Weise den armen H**** ermordet habe, und daß Ich gegenwärtig wegen dieses und anderer Verbrechen im Gefängniß bin. Vernimm denn auch, daß ich wahrscheinlich binnen acht Tagen aufs Schaffot gebracht werden werde, um da mein irrdisches Dasein zu beschließen.

Gott hat mir nach Seiner unendlichen Barm-

herzigkeit die Gnade erwiesen, mich durch Jesus Christus zur Buße zu leiten, und mein Gewissen fühlt sich gequält von den Bemühungen, die ich angewandt habe, Dich ins Laster zu ziehen, und noch weit mehr, daß ich den schrecklichen Gedanken gehabt habe, Dir das Leben zu nehmen, indem ich einen Meuchelmord an Dir beginge. Ich gestehe Gott und Dir dieses beabsichtigte Verbrechen; meine Reue ist aufrichtig; und ich bitte Gott um Gnade und Barmherzigkeit, im Namen der Leiden und des Todes Jesu Christi. Aber meine Pflicht gegen Dich ist noch nicht erfüllt durch diese demüthigenden Geständnisse, und ich muß Dich überhaupt auf Deine gefährliche Lage aufmerksam machen. Ich habe Dich durch den Wein ins Laster gezogen, und obgleich Du in unsrer heiligen Religion unterrichtet warst, hast Du meinen Einflüsterungen nicht widerstanden. Denke ja nicht, mein Freund, daß ich mich entschuldigen will; nein, meine Sünde besteht in ihrer ganzen Stärke, aber eine größere Last würde mir auf der Seele liegen, wenn Du der Stimme des Herrn nicht gehorchst, und nicht in Dich gehst!

O Unglücklicher! wirf Dich nieder vor dem Gott der Heerschaaren, und beschwöre Ihn im Namen Jesu Christi, daß es Ihm gefallen möge, Mitleiden mit Dir zu haben, und Dir Barmherzigkeit widerfahren zu lassen. Bereue Deine Sün-

den aufrichtig, und bitte Gott und Deinen Heiland sie Dir zu vergeben. Ja bete, bete ohne Unterlaß, daß Du Buße erlangest, daß sie aufrichtig sei, und daß meine arme Seele auch zum Frieden gelange.

Jetzt bist Du gewarnt, aber merke darauf wohl, wo nicht, so bist Du verloren für dieses und jenes Leben, und Deine Sünde wird auch noch auf mir lasten. O höre die Stimme Deines Gottes, und thue Buße, Du kannst es, Gott wird Dir beistehn; es ist große Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, und Jesus nimmt mit so vieler Güte die Sünder auf, die zu Ihm kommen, um geheilt zu werden! Bete zu Ihm, daß Er Dir den wahren Glauben schenke, um Seiner Leiden und Seines Todes willen, durch welche das Heil dem wahrhaft Bußfertigen offen steht. Habe Vertrauen, und gieb Dich Ihm ganz hin. Aber dann sei getreu. Bete zu Ihm, dem guten Heiland, bete zu Ihm beständig, wenn Du allein bist; besuche fleißig Seinen Tempel; communicire oft, aber bereite Dich zu dieser Handlung durch Buße und Gebet vor. Lies emsig die heilige Schrift, und arbeite aufrichtig an Deiner Bekehrung, in Gedanken, Worten und Thaten; sei rein am Leibe, und laß nichts unreines in Deine Gedanken kommen; Deine Worte seien wahr, Deine Handlungen recht. Wenn Du jemand beleidigt hast, so thue an ihm, was

ich heute an Dir thue, und scheue Dich nicht, denn man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Wache und bete, auf daß Du nicht in Anfechtung fallest! Bitte unsern Herrn Jesus Christus, daß Er Dir Seinen heiligen Geist schenke, um Dir zu helfen in dem Streit, den Du mit der Sünde zu führen berufen bist. Sieh keine Sünde als klein an, denn alle beleidigen Gottes Majestät und sind Satans Werk.

Ich hoffe, Du vergiebst mir, wie Gott mir vergeben hat. Gott sei mit Dir und stärke Dich mächtiglich.

Brief an einen Freund.

Vom 26. September 1817.

Mein theurer * * *!

Du hast von dem Morde gehört, den ich an meinem und Deinem Freunde begangen habe. Ach! durch diese That habe ich alle Sünden und Verbrechen voll gemacht, die mein Dasein bezeichnet haben. Das Übrige wirst Du durch die Geschichte meines Lebens erfahren, die ich in meinem Kerker geschrieben.

Ich habe jetzt einige nothwendige Bitten an Dich zu thun.

1. Ich habe mich sehr schlecht gegen Dich betragen, ohne daß Du es gewußt hast, aber ich habe das Geständniß darüber im Verlauf der Untersuchung abgelegt. Ich habe meinen Gott dafür um Vergebung gebeten. Vergieb mir auch, ja Du wirst es mir nicht abschlagen!

2. Ich kenne Deine Denkungsart über die Religion. Ich wünschte sehr innig, daß Du auch ihrer Göttlichkeit, und des Glückes, das sie uns verschafft, gewiß wärest, wie ich es geworden bin. O höre doch den heißen Wunsch eines Sterbenden. Ich bitte Dich von ganzem Herzen, und beschwöre Dich bei dem Heil Deiner unsterblichen Seele, prüfe diese Lehre. Lies erstlich mein Glaubensbekenntniß und mein Leben, und betrage Dich nach den Warnungen, die Du darin finden wirst. Prüfe, aber mit Unparteilichkeit und Aufrichtigkeit. O gewiß, ich möchte es wenigstens glauben, Du wirst Dich von der Ungerechtigkeit und Thorheit überzeugen, mit der Du diese Lehre von der allgemeinen Vergebung durch Jesus, Gottes Sohn, verwirfst. Glaube nicht, daß es ein Werk der Einbildungskraft oder der Vernunft sei, die mich dazu gebracht habe, sie zuzugeben. Nein! es ist Gottes eignes Werk, und ich danke Ihm für diese unendliche Gnade durch Jesus Christus, meinen Heiland.

Wenn Du das Evangelium in seiner Reinheit kennen lernen willst, so suche es in seiner Quelle,

und nicht in den Werken kalter Commentatoren, die es ganz entstellt haben. Denke über diese dringende Bitte nach.

3. Ich empfehle meine gute Mutter, meine Brüder und meine Schwestern, Deiner Freundschaft und Fürsorge, und wenn Du dem Schicksal der Ältern meines unglücklichen Schlachtopfers einige Linderung verschaffen kannst, so unterlaß es nicht.

Jetzt danke ich Dir aus Herzensgrunde für alle Beweise von Freundschaft, die Du mir immer gegeben hast. Gott segne Dich wie alle die Deinigen mit Seinem reichen Segen! Ich rechne darauf, daß meine Hinrichtung den 30. dieses statt haben wird.

Ich sehe den Tod mit Freuden herannahen. Es ist dies nicht mein Werk, es ist das Werk der unermeßlichen Güte Gottes, der sichtbarlich durch Seine Gnade in mir wirkt. Sieh, welchen Trost diese allerheiligste Lehre von der Vergebung durch Jesus Christus, die ich ehemals verworfen habe, mir heute verschafft!

Lebe wohl mein Theurer! Möge der Geist der Wahrheit Dich bald erleuchten, daß Du ein wahrer Jünger Jesu Christi werdest. Lebe wohl.

Dein sterbender Freund.

Ohne Titel.

Von dem Orte, wo ich die Todesstrafe erleiden soll, am 28. September 1817.

Geliebter!

Ich bin jetzt hier, und fühle mich angetrieben, Deine Aufmerksamkeit auf den ersten Brief Pauli an den Timotheus, Cap. IV., v. 16, zu richten.

Gott hat Dich zu dem großen Werke berufen, Sein heiliges Evangelium durch Wort und Beispiel zu predigen. Über den ersten Punkt habe ich Dir früher geschrieben. Du wirst die Stimme Gottes vernommen und ihr gehorcht haben.

Ich bitte Dich jetzt, Acht zu haben auf die Weise, nach welcher Du diese heilige Lehre verkündigen wirst. Du mußt nach dem Evangelium unterrichten, Du hast es geschworen. Also lehre es in seiner ganzen Reinheit. Laß Dich nicht durch die unglückliche Dogmatik verleiten, die gern überreden möchte, daß man eine Lehre von Selbstverläugnung und Kreuz mit der Weltliebe und den fleischlichen Begierden verbinden könne. Man darf auch gar nichts dazusetzen oder davon abthun.

Wenn das Evangelium wahr ist, wie ich durch Gottes Hülfe darüber jetzt sehr sicher und überzeugt bin, so muß es mit Lauterkeit und Überzeugung

gelehrt werden. Was aus dem Herzen kommt, geht zu Herzen. Wodurch haben wir Gemeinschaft mit Gott? Vielleicht durch unsre Sünden! aber dann ist es mit Seiner Gerechtigkeit. Und diese straft und muß strafen mit der Entfernung von Gott, mit der Hölle, und führt also nicht zum Heil!

Aber wir können noch auf andre Weise mit Gott Gemeinschaft haben, nämlich durch die Liebe, und diese Liebe führt zum ewigen Heil. Aber wie können wir sie erlangen? Durch unsre guten Werke? Das ist wahrlich die Gesinnung der pharisäischen Christen, sie fürchten sich, ihrem Stolz wehe zu thun, der weder Demuth noch Barmherzigkeit kennt, und doch ist es gewiß, daß wir nur die Vergebung durch das Verdienst Jesu Christi erhalten können. Aber die Aneignung Seines Verdienstes ist auch bedingt, sie besteht in Buße und Glauben, nicht allein mit Worten, sondern mit Herzen und Thaten. Aber selbst diese Wohlthat kömmt nicht von uns allein, sondern sie ist auch das Werk Gottes. Wer kann es läugnen, daß wir täglich sündigen? Wir sollen also nicht blos einen Tag im Jahre uns demüthigen, und den Herrn um Vergebung, Barmherzigkeit und Hülfe bitten, sondern man muß es in jedem Augenblick thun; dann wird Er, wenn unser Gebet aufrichtig ist, es erhören. Er, der immer an unsre Thür klopft, und uns ruft, wird uns der Gefahr unsrer Lage inne wer-

den lassen, uns unsre Sünden zeigen, und machen, daß wir darüber Buße thun mit Demuth und Aufrichtigkeit, nicht weil sie unser zeitliches Unglück herbeiführen, sondern weil sie das Herz des guten Vaters beleidigen; weil sie uns zur Verläugnung unsers Heilandes bringen, und den heiligen Geist betrüben.

Gott wird noch mehr thun, Er wird uns bekehren, uns einen festen Glauben an die Erlösung durch Jesum Christum schenken; Er wird in uns eine völlige und gänzliche Hingebung unsers ganzen Wesens in Seine Hände, erwecken, und mit einem Worte in uns Alles wirken, was Ihm wohlgefällt. Nicht um unser Verdienst, sondern aus reiner Barmherzigkeit um Jesu willen.

Nach solchen Gnadenerweisungen müssen wir nicht blos uns der Sünde enthalten, sondern uns völlig ihrer entäußern. Wir müssen großes Mißtrauen gegen uns selbst hegen, und all unser Vertrauen auf Gott und unsern Heiland setzen. Wir müssen uns gänzlich und ausschließlich Seiner Barmherzigkeit hingeben, Ihn immer um Vergebung bitten. Er ist es, der durch Seinen heiligen Geist in uns wirkt, wir sind nichts, nichts, nichts als Staub. Und grade deshalb müssen wir mit Inbrunst und Aufrichtigkeit um die Gaben des heiligen Geistes bitten. Nur durch Seine Hülfe tra-

gen wir den Sieg über die Sünde davon, und wird der göttliche Wille in uns erfüllt.

Ich bin von diesem allem völlig überzeugt, und mit Gottes Hülfe hoffe ich in dieser Überzeugung zu sterben.

Unsre Vernunft ist nur die Magd unsrer sinnlichen Eindrücke, und kann von sich selbst so wenig erleuchten, wie ein Krystall. Sie muß ihr Licht aus dem Urquell selbst schöpfen; unser Gewissen muß aufgeregt, unser Herz erwärmt werden.

Der Geist Gottes thut alles in uns, unser Geist muß beständig auf Jesus gerichtet sein, auf den gekreuzigten Jesus, denn wir können nichts sein ohne Ihn! Er kann und will alles Gute, aber es bedarf auch dazu der Liebe und des Glaubens an Ihn. Unser Fleisch wie die Welt widerstreben Ihm, und wir müssen uns durchaus verläugnen, um dem guten Heiland, dem Freunde unsrer Seelen, anzugehören, dann wird Er uns helfen, und uns ganz gewiß selig machen.

O mein Theurer! Da hast Du eine schwache Skizze von dem, was mir der Gott der Barmherzigkeit für Dich gegeben hat. Bitte Ihn, bitte Ihn im Namen Jesu Christi, daß Er Dein Verständniß erleuchte, und Dein Herz erneure. Mit Seiner Hülfe kannst Du viel Gutes thun, aber ohne Ihn auch viel Böses. Wenn Du in Deinem Amte nicht eifrig bist, und nicht in der Reinheit des

Christenthums beharrst, so begehst Du eine Unterlassungssünde, und die sind eben so groß als die andern! Laß Dich nicht abwendig machen, diese heilige Lehre in all ihrer Lauterkeit zu predigen und auszuüben, weder durch Menschen, noch durch Hindernisse. Bitte Gott, daß Er Dir helfe, und Er wird Dir helfen; lehre, arbeite und bete, Deine Verpflichtungen sind groß, Deine Verantwortlichkeit ist sehr groß! Denke immer an die Sünde wider den heiligen Geist, welche niemals vergeben wird. Alles was Du thust, thue es alles zu Gottes Ehre, daß Sein heiliger Name gelobt werde durch Deine Gedanken, Worte und Thaten! Lobe Dich also nie selbst, und wünsche nicht, daß Andre Dich loben, denn Lobeserhebungen einem Menschen dargebracht, sind keine Anmaaßung der Ehre, die Gott allein gebührt, und beleidigen Ihn.

Das sind die Wünsche, die ich für Dich hege. Höre auf die Stimme eines Sterbenden, und gedenke seiner oft in Deinem Gebet. Ich hoffe von der Barmherzigkeit Gottes, daß wir uns wiedersehen werden.

Gott sei mit Dir, Er segne Dich, und möge in Dir wirken!

Lebe wohl, Geliebter!

Rede und Lehre, wie Jesus Christus gelehrt hat. Handle, wie Er gehandelt hat, und wenn es sein muß, stirb um des Zeugnisses der Wahrheit

willen, wie Er. Denke daran, daß Du Immanuel heißest! Er wird Dir helfen. Er hilft so gern, Er der Getreue! Wollen wir Ihn von neuem kreuzigen? Der Gedanke sei ferne von uns!

Am 28. September 1817.

Theurer Herr Prediger!

Gnade und Friede sei mit Ihnen nach Gottes Wohlgefallen! Ich bin wohl, sehr wohl, denn Gott verläßt mich nicht, im Gegentheil, Er wirkt immer mehr in mir. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie der gestrige Tag für mich voll Segen war, und wie der heutige beginnt. Sie kennen meine Eigenliebe, diese Feindin, die eine Dienerin des Bösen ist, und wissen Sie, unter wie viel Decken sie sich birgt, damit wir sie nicht bemerken! Aber der allmächtige Gott hat gestern wohl für mich gesorgt, wie immer, Er hat die Gelegenheiten abgehalten, durch die ich hätte unterliegen können.

Kaum war ich in meinem Kerker angelangt, als ich mich zum Gebet getrieben fühlte; zu einem inbrünstigen um Vergebung für meine ungeheuren Sünden. Es war ein sehr harter Kampf. Gott ließ mich die Nothwendigkeit des Erlösers empfinden. Ich betete ohne Aufhören, und bat um Glau-

ben, und ich fühlte mich so gestärkt nach dieser Anrufung, so voll Vertrauen, daß ich nie ähnliches erfahren habe. O es ist sehr wahr, daß alle vollkommene Gaben von oben herabkommen. Alles kommt von Gott durch Jesus Christus, und derjenige, welcher es nicht glaubt, ist sehr krank.

Wie hat Gott für mich, den schrecklichen Verbrecher, gesorgt; welche unermeßliche Liebe meines Heilandes! Man denke nicht, daß dies Täuschung oder Einbildung sei! Nein! Die Einbildung könnte sich so lange im Kreise der Religion nicht halten! Es ist eine wirkliche Überzeugung, es ist eine Gabe Gottes. Die Vernunft will das nicht begreifen, weil sie zu stolz ist; es ist nöthig, daß sie, um es zu können, von oben her erleuchtet werde.

Ich habe sehr gut geschlafen in diesem schwarzen Loche, und befand mich, Gott sei Dank, beim Erwachen sehr wohl.

Herr B** L** hat mich besucht; er hat mir Bücher und etwas zu schreiben zukommen lassen, und mich gestärkt durch das Wort vom Kreuz.

Ich danke Gott von ganzem Herzen, daß Er Sie dazu bestimmt hat, sich meiner Seele anzunehmen; dafür, daß Er Ihr Herz gelenkt hat, mir das Evangelium in seiner Reinheit zu predigen, und endlich, daß Er mir meinen Zustand aufgedeckt hat. Der Herr überschütte Sie mit

Seinen köstlichsten Segnungen, niemals wird meine tiefe Dankbarkeit für Ihre Wohlthaten in meinem Herzen erlöschen.

Bald werde ich nicht mehr sein; Gott wird mir Kraft und Alles, was mir noth thut, geben durch Jesum Christum; Er wird mit mir thun, was Ihm wohlgefällt; ich befehle mich Ihm ganz und gar. Seine Gnade allein giebt uns Ergebung und Vertrauen. Sein Wille geschehe!

Nun leben Sie wohl, mein theuerster Herr Prediger. Beten Sie für mich. Der Allmächtige erleuchte Sie immer mehr, und schenke Ihnen die Fülle Seines Segens.

Ich danke Ihnen aus Herzensgrunde für die Besuche, die Sie mir gemacht haben, und für alle Ihre Mühe. Gott sei dafür gelobt!

Der Herr segne Sie, und mache Sie Seiner Gemeinschaft theilhaftig; das ist mein brünstiges Gebet, und ich hoffe auch auf die Gnade Gottes.

Leben Sie wohl mein theurer Seelsorger!

III. Brief an seine Pathin.

Vom 28. September 1817.

Noch einige Zeilen, meine theuerste Pathin. Ich bin hier, und durch Gottes Gnade zufrieden.

Ich erwarte ruhig den Tod; ich habe durch Jesum Christum alle Hoffnung zu dem guten Vater. Das Gebet giebt mir Trost und Kraft, und der Herr wird mir auch mein letztes Gebet gewähren, wenn es Sein Wohlgefallen ist, nämlich: meinen Todeskampf zu mildern.

Ich werde Sie verlassen, und wenn es Gott gefällt, werden wir uns jenseit des Grabes wiedersehn. Daß ich Ihn nicht eher gekannt habe, den guten Vater! Ich bringe Ihm die demüthigste Danksagung für Seine Liebe und Seine unendliche Barmherzigkeit. Sein Werk in mir ist bewundrungswürdig. Sein heiliger Name sei gepriesen! Er leite mich! Ihm allein gehöre ich an.

Leben Sie wohl, meine theuerste Pathin! Gott schenke Ihnen jetzt und künftig Seinen Segen! Tausend Dank für alle die Zärtlichkeit, die Sie mir bezeugt haben, für Ihre und meiner Wohlthäter Fürsorge. Ich grüße sie alle von Herzen. Leben Sie wohl!

Der Friede Gottes sei immer mit Ihnen, Amen! O wie gut ist Gott; in diesem Augenblick haben mich meine Sünden in Traurigkeit versenkt, aber nach dem Gebet ist diese Stimmung vorüber; Sein allerheiligster Name sei immerdar gepriesen!

Den 30. September 1817.

Mein lieber Immanuel! Ein Sterbender schreibt Dir noch einmal. In fünf oder sechs Stunden werde ich hingerichtet sein, und vor dem Richterstuhl des Herrn erscheinen.

Bedenke Immanuel! In Deinem Alter habe ich angefangen zu sündigen, indem ich mich allen meinen unordentlichen Begierden überließ; ich gehorchte Niemanden, und ich wußte schon den rechtschaffnen Mann zu spielen, um so zu betrügen; zuletzt ergab ich mich auch der Lüge, und gab mich ihr allmählig so hin, daß ich am Ende den armen Daniel ermordet habe. Ach! Theurer! mit den Sünden meiner Kindheit habe ich angefangen, meinen himmlischen Vater zu verlassen, und wenn Er zuläßt, daß man fällt, so geschieht es, damit man gedemüthigt werde, und sich bekehre. Wenn ich nicht angefangen hätte, in meiner Jugend zu sündigen, ich würde heute nicht durch Henkershand sterben. O Immanuel, höre noch einmal die Stimme eines Sterbenden, welcher Dich warnt, den Herrn, Deinen Gott, nicht zu verlassen; vergiß nie den Namen, welchen Du führst, er bedeutet Gott mit uns, und thue Du Dein Möglichstes, um immer mit Ihm zu sein.

Bleibe fest in der Religion, die Jesus Christus, unser Gott und Heiland, uns gelehrt hat, und durch die wir mit Gott, Seinem Vater, ver-

10.

söhnt sind, wenn wir an Ihn glauben, und Seine Befehle halten. Bitte den göttlichen Erlöser, daß Er Dir beistehe, diesen Vorsatz auszuführen, denn ohne Ihn können wir nichts thun.

Gehorche Deinen Ältern und Deinen Vorgesetzten; befleißige Dich wahrhaft nützliche Bekanntschaften zu bekommen, und sei ein wahrer Christ, nicht blos mit Namen und Wort, sondern mit der That. Unsre heilige Religion sei Dein vornehmstes Studium; durch sie wirst Du hienieden den Frieden Deiner Seele erlangen, und Dir das ewige Leben sichern, das noch weit höher ist. Betrage Dich so, daß Du jeden Augenblick vor dem Herrn, Deinem Gott, erscheinen kannst, denn Du weißt nicht, wann es Ihm gefallen wird, Dich zu rufen. Derjenige, welcher diesen Gedanken nicht stets gegenwärtig hat, ist in großer Gefahr, wie ich, eines gewaltsamen Todes zu sterben.

Der Herr überschütte Dich mit Seinen Segnungen, und schenke Dir Seine Weisheit.

Lebe wohl geliebter Immanuel, denke bisweilen an mich.

Den 30. September 1817, 6 Uhr Morgens.

Jetzt mein alter Schüler, habe ich das Ziel erreicht! In drei oder vier Stunden werde ich nicht mehr sein. Ich bitte den allmächtigen Gott,

mir alle gehässigen Verbrechen zu vergeben, die ich begangen habe; vergieb mir auch meine Beleidigungen, mein Geliebter.

O Du Lieber! habe Glauben an unsern guten Heiland, folge Seinem Wege, bete ohne Unterlaß, und sei gerecht in allen Deinen Handlungen, ohne Eigennutz! Vergiß nicht diese Ermahnungen, vergiß nicht meinen Tod!

Lebe wohl Theurer! bekehre Dich aufrichtig zu dem Herrn, und Er wird Dich segnen. Ich grüße alle Deine Verwandten herzlich.

Der Gott des Friedens sei mit uns allen, Amen!

Dein mit dem Tode ringender Freund.

Bruchstücke
in
F. D's Gefängnisse gefunden.

Den 27. August. Welcher unaussprechliche Schmerz durchdrang mich gestern, als ich die Zahl meiner Sünden durchging, und sie mit meinen Pflichten verglich! O, wie empfand ich den Abscheu vor dem Laster, meine Entartung und meine Verdorbenheit! O, wie ging mir meine Undankbarkeit gegen den allgütigen Vater ans Herz, da ich Seine zahlreichen Wohlthaten so unwürdig erwiedert, und die heiligen Gebote Seines Gesetzes übertreten habe! O wie fühle ich die Nothwendigkeit meiner Bessernng durch die Wirksamkeit Seiner Gnade! O, wie müssen alle meine Bemühungen darauf gerichtet sein, inbrünstig zu flehen, mit heißen Gebeten, um Seine göttliche Kraft! O Herr hilf, hilf mir, um Deines Namens willen, mir, der ich Dein Geschöpf bin, und mich Dir gänzlich hingegeben! Amen.

Den 1. September. Ich hegte noch Zweifel; aber Gebet und Vertrauen haben mir geholfen, und der allbarmherzige Gott wird mir noch mehr helfen durch Jesum Christum. Sein heiliger Geist stehe mir kräftig bei, mir, der ich ohne Kraft bin! Amen.

Den 6. September. Die Macht des göttlichen Worts zeigt sich mehr und mehr in mir; ich preise den allerhöchsten Gott in meinem Herzen! Ach! Hemmeler, hätte ich 1810 erkannt und gewußt, was ich jetzt erkenne, ich würde Deine ganze Achtung und Deine Freundschaft gewonnen haben. Die wahrhafte Freundschaft wird nicht durch lasterhafte Mittel erlangt. Schlafe in Frieden, während Deine unsterbliche Seele in einer andern Welt wohnt, bei Deinem Gott!

Den 7. September. Gestern vernahm ich mein Todesurtheil erster Instanz. Es ist sehr milde, enthauptet zu werden. . . . Ich bin dadurch nicht überrascht worden; ich schauderte nicht davor, denn der, welcher den Tod nicht allein erwartet, sondern ihn wünscht, muß nicht davor zittern. Übrigens wird er für mich eine wahre Wohlthat sein, weil er mich in eine bessere Welt versetzt. Wie beruhigt mich heute diese Gewißheit, „daß der neue Bund das Gesetz ist, nach welchem einst der Allerhöchste die Menschen richten wird!" O Gott, Du

bist lauter Güte, wie viele Verheißungen sind in Deinem allerheiligsten Worte!

O Glaube stärke mich! O Hemmeler, ich habe heute Deine Leichenrede gelesen! O was für ein abscheuliches Ungeheuer bin ich gewesen! O Daemon der Finsterniß! Dein Mörder zu sein! O in welchem schrecklichen Lichte zeigt sich mir jetzt mein Gräuel, meine Niederträchtigkeit gegen Gott und den Menschen! O Gott, was habe ich gethan! Allgütiger, allbarmherziger Gott, gieb mir eine Reue ohne Schranken!

Vom 7. bis 12. September. Ich danke Dir, o Gott der Güte! Ich fühle immer mehr Deine heilige Gegenwart. Du umgiebst mich von allen Seiten mit göttlichen Segnungen und Gnadenerweisungen!

Am 15. September. Welches durchdringende Licht der Überzeugung erleuchtet mich!

1. O Jesu, mein Heiland, auf welchem wunderbaren Wege hast Du mich dahingebracht, das Übermaaß meiner Unwürdigkeit, meines Nichts und meines ohne Deine Gnade unvermeidlichen Verderbens zu empfinden! O wie hast Du mich zur Buße und zum Glauben geleitet! Wie hast Du barmherzig mit mir gehandelt, und wie sichtbarlich mich unter Deinen väterlichen Schutz genommen! Jesus ist und wird sein ewiglich!

2. Das Gefühl dieser Überzeugung ist in mir,

entstanden wie der Blitz. „O Mensch, Du darfst nicht auf Deine eigne Hülfe zählen.“ Das würde Verachtung Gottes, Verwegenheit sein. Es ist wahr, daß ich in meinem Leben oft Vertrauen zu Gottes Hülfe gehabt habe; aber nur bedingungsweise, das heißt, wenn Gott mir hülfe, meine Wünsche zu erreichen; dann rechnete ich in der That auf mich, und nicht auf ihn; wenn alles nicht gelang, entstand alsbald von neuem das Mißtrauen gegen Gott. O Er will ein Vertrauen ohne Vorbehalt. Er ist allweise; Er hat das Recht es zu fordern.

3. Ich habe eine unaussprechliche Beruhigung empfunden, als ich an den verzweifelten Zustand dachte, worin ich mich im Anfang meiner Gefangenschaft befand, und daß ich, sobald Gott mich aus diesem Zustand befreit und getröstet hat, mich vereint fand mit Jesu Christo, Seinem Sohn, meinem Erlöser. Aber Gott ist ein wahrhaftiger und heiliger Gott, vor welchem alle Mittel der Buße und Gnade, durch die Anrufung eines Erlösers, Sünden sein würden, wenn sie nicht mit Seinem Befehl oder Seinem Willen übereinstimmten; ich würde also durch solche Mittel, und indem ich Jesum Christum anrufe, weder Linderung noch Trost gefunden haben; denn wenn das Erlösungswerk nur eine menschliche Erfindung wäre, so würde es eine Betrügerei sein, und bei einem

solchen Betruge würde Gott nie Trost oder Gnade empfinden lassen! Ja, Jesus Christus, der Mittler, ist der einzige Name, der dem Menschen gegeben ist, um zu Gott dem Vater zu kommen.

Den 20. September. Nur durch das Versöhnungsopfer Jesu Christi erlangen wir Vergebung für unsre Sünden und Heil. Auch für mich Unglücklichen hat Jesus, der Heilige, Genugthuung geleistet, meine Sünden sind ausgetilgt, meine Schuld ist bezahlt durch Seine Leiden und Seinem Tod; wenn ich nur Sein Verdienst durch brünstige Gebete, durch einen völligen Glauben und Vertrauen, und eine aufrichtige, innige und tiefe Reue über meine Verbrechen mir aneigne. „Jesus nimmt unter diesen Bedingungen die größten Sünder an, und versöhnt sie mit Gott Seinem Vater; der Schächer am Kreuz ist ein Beispiel dafür!"

Wie unermeßlich ist die Liebe Gottes und Jesu Christi zu den Menschen! Wir sind nur Staub, weit niedriger als die Engel, wir sterblichen und sündigen Geschöpfe, vom Augenblick unsrer Geburt an bis zum Tode, überhäuft er uns mit Wohlthaten ohne Zahl. . . . . Gott thut noch mehr für uns! Er sendet uns Seinen eingebornen Sohn, um uns selig zu machen! Das ist nicht alles! Er trägt unsre so zahlreichen Fehler mit Langmuth; Er giebt uns Mahnung über Mahnung, und hört

nie auf, uns zu sich zu rufen; Er leitet uns durch Wege, an die kein Mensch denken kann, zur Besserung. Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun! Seliger Trost!

Den 21. September. Heute habe ich die Geschichte meines Lebens und mein Bekenntniß vollendet. Gott sei gepriesen! Jetzt naht mein Tod heran! Welche Seligkeit! Welche Seligkeit!

Das Lesen der heiligen Schrift verschafft mir immer mehr Linderung. Welche Tiefe von Gedanken und Gefühlen! Gott ist groß, Sein Name ist herrlich.

Urtheil

des

Ober-Appellations-Gerichts zu Bern.

Wir Präsidenten und Mitglieder des Ober-Appellationsgerichts, versammelt in der Zahl von vier verfassungsmäßig von dem kleinen Rath der Stadt und Republik Bern gewählten Mitgliedern, thun durch Gegenwärtiges kund: daß nach sorgfältiger Prüfung des in erster Instanz durch das edle Gericht zu Aarwangen unterm 2. September d. J. gegen F. D...., Doktor der Rechte, wohnhaft zu Langenthal, zwei und dreißig Jahr alt, unverheirathet, und verhaftet am 29. July d. J. gesprochenen Strafurtheils, welches uns zur Revision vorgelegt worden; imgleichen nach Durchsicht der (statt einer Vertheidigung so genannten) von dem Angeschuldigten selbst verfaßten Bittschrift, wir folgendes befunden haben:

1) Auf die bei dem Herrn Gerichts-Verwalter (lieutenant de justice) zu Langenthal unterm 29. July 1817 eingegangene und von demselben der Präfektur zu Aarwangen mitgetheilte Anzeige von dem plötzlich und gewaltsam erfolgten Tode des Daniel Hemmeler aus Aarau, Schreiber bei obgenannten Herrn F. D.... Doktor der Rechte zu Langenthal, ist sofort eine Untersuchung des Thatbestandes vorgenommen worden, woraus sich ergeben hat, daß besagter Daniel Hemmeler in seiner Schlafkammer, zu welcher und aus welcher blutige Spuren von nackten Füßen führten, in seinem Bette durch eine Schnittwunde unter der linken Schulter verwundet worden, und sich aus der Wunde völlig verblutet hat. Dieselbe scheint ihm mittelst eines sehr geschärften und neben dem Leichnam vorgefundenen Taschenmessers beigebracht worden zu sein. Gedachte ungefähr 1½ Zoll breite und 2 Zoll von oben nach unten zu, nach vorn hin tiefe, Wunde war (nach der amtlichen Erklärung der zugezogenen Ärzte) nicht unbedingt, wohl aber durch hinzugetretene Umstände, tödtlich, indem der Schnitt nicht bis in die Brusthöhle eingedrungen, und die arteria axillaris nicht völlig durchschnitten war, so daß bei schleuniger Hülfe der Verwundete zu retten gewesen wäre. Bei'm

Ausbleiben solcher Hülfe aber war der Tod unvermeidlich.

2) Die aus dieser Untersuchung hervorgehenden Anzeigen, so wie auch der Erklärungen der Magd des Hauses ergeben folgendes:

a) Die Letztere hörte an dem nehmlichen Tage ganz früh Morgens in dem Zimmer des Hemmeler einen Schrei, eilte hierauf hinzu, fand seine Thür jedoch verschlossen, und ward durch ihren Herrn, den Doktor F. D...., beruhigt, welcher ihr aus dem Zimmer des Hemmeler zurief, daß derselbe im Traume aufgeschrien habe; als sie jedoch bald nachher in das Nebenzimmer trat, bemerkte sie Blutspuren.

b) In dem Zimmer des Doktors F. D.... wurden mit den Buchstaben F. D. bezeichnete, mit Blut befleckte Hemden gefunden, welches, verbunden mit anderen am Ort gemachten Bemerkungen, und mit der Entweichung des gedachten Doktors F. D...., ihn des Mords verdächtig machte. Er war am nehmlichen Tage auf dem Wege von Aarwangen nach Mummenthal gesehen, und am letzten Orte ohne Widerstand von seiner Seite verhaftet worden.

3) Nach einem zu Aarwangen statt gefundenen vorläufigen Verhör wurde F. D.... Doktor

der Rechte, auf Befehl Ihrer Excellenzien nach Bern gebracht, woselbst er vor dem Informationshofe eingestand, daß er am 29. July 1817 um vier Uhr Morgens, mit Vorbedacht, wiewohl in einem Augenblick durch Trunkenheit erzeugter Betäubung, und nachdem er zuvor noch starken Liqueur getrunken, anfänglich einen Pfriemen, demnächst aber ein Messer und ein Tuch genommen, und sich damit in das Zimmer seines Schreibers Daniel Hemmeler begeben, welchen er schlafend in seinem Bette gefunden habe. Hierauf habe er ihn, um den Sitz des Herzens zu finden, betastet, worauf derselbe erwacht sei; er aber habe ihm einen Messerschnitt beigebracht, und ihm, da er einen Schrei ausgestoßen, den Mund mit dem mitgebrachten Tuche verstopft. Er habe hierauf nach vollbrachtem Morde, und nachdem er seine Magd durch die oben angeführten Worte beschwichtigt, das Zimmer des Hemmeler verlassen und sich in das seinige begeben. Hier habe er sein mit Blut beflecktes Hemde abgelegt, sich vollständig bekleidet, und sodann, nachdem er Geld und seine Brieftasche zu sich genommen, mit einem Passe, so wie auch mit der Taschenuhr des Ermordeten, welche etwa vierzehn Louisd'or werth gewesen, die Flucht ergriffen. Dieser Uhr habe

er sich jedoch seit seiner Verhaftung wieder entledigt, und sei dieselbe seitdem zurück gegeben worden.

4) Aus dem Geständnisse des Angeschuldigten geht hervor, daß er schon am vorhergehenden Tage, nachdem er starken Liqueur zu sich genommen, den Gedanken gefaßt hatte, diesen Mord zu begehen, und sich hernach selbst umzubringen; daß er jedoch im Augenblick der Ausführung dadurch wieder davon abgebracht wurde, daß das Instrument, welches er zu diesem Zweck ergriffen, ihm entfiel. Auch will er seit dem dreißigsten März, im Augenblicke der Trunkenheit und der Wuth, mehrmals Pläne gegen das Leben des Hemmeler gefaßt haben.

5) Der Schuldige hat als Veranlassungsgrund zu seinen Mordanschlägen, und zur Vollziehung dieses Verbrechens, angeführt, er habe eine so lebhafte Zuneigung gegen den Hemmeler empfunden, daß dieselbe in die heftigste Eifersucht ausgeartet sei, er habe daher auch, nachdem der junge Mann einige Kälte gegen ihn blicken lassen, demselben

6) durch verschiedene ihm beigebrachte schädliche Arzeneimittel eine Krankheit verursacht, um sich dadurch Gelegenheit zu verschaffen, ihn zu pflegen, hierdurch in ihm eine Empfindung dankbarer Anhänglichkeit zu erregen, und ihn

so durch Wohlthaten auf eine unauflösliche Weise an sich zu binden. Der Verfall seiner Vermögens- und Geschäftsangelegenheiten, die Unmöglichkeit selbigen wieder aufzuhelfen, die Erschlaffung und der Kummer, haben ihn jedoch dergestalt zur Trunkenheit verführt, daß sein Blut durch hitzige Getränke entzündet, ihn wüthend und gleichsam rasend gemacht habe. Da er gesehen, daß sowohl seine eigenen Umstände, als die des Hemmeler, eine immerwährende Trennung von demselben sehr bald herbeiführen müssen, so habe er seit längerer Zeit den Gedanken gefaßt und in sich genährt, den Hemmeler zu tödten, welches schreckliche Verbrechen er denn auch in einem Anfall durch Trunkenheit erzeugter Wuth ausgeführt habe.

7) Der Angeklagte F. D.... hat überdies noch mehrere Entwendungen, Veruntreuungen und Verfälschungen eingestanden, nehmlich:

a) Habe er sich als Schüler in dem Alter von vierzehn Jahren der Casse des Pensionsvorstehers in Zofingen bemächtigt, auch im Jahre 1800 dem Pastor Moser zu Lützelflüe, bei welchem er in Pension gewesen, zwei neue Thaler aus einem Kästchen entwandt.

b) Habe er in den Jahren 1801 und 1802 mit Hülfe von Werkzeugen und Schlüsseln,

aus der Casse seines Vaters mehrere Louisd'or entnommen; auch bald nachher, da er sich zu Lausanne in Pension befand, einem seiner Mitschüler acht Louisd'or durch Erbrechung des Schubkastens, in welchem sich dieselben befanden, gestohlen, (welcher gestohlene Betrag später wieder erstattet worden). Ferner habe er im Jahre 1803 zu Yferten mehrere kleine Diebstähle an Gelde u. s. w. verübt.

c) Habe er im Jahre 1806, als er von der Universität Tübingen zurück gekommen, woselbst er sich zwar mit Eifer und Erfolg auf das Studium der Rechtswissenschaft gelegt, jedoch sich gegen das Ende seines dortigen Aufenthalts der Neigung zum Wein ergeben, aus dem Schreibspinde seines Vaters zu Langenthal, vermittelst einer darin angebrachten Oeffnung, ungefähr fünf und zwanzig Louisd'or entwendet, und selbige theils in Gesellschaft eines sittenlosen Frauenzimmers, theils allein, auf einer Lustreise verschwendet.

d) Habe er im Jahre 1807, als er bei seinem Onkel in Bern zum Besuch war, demselben eines Abends unter Bedrohung mit dem Beil, den Schlüssel zu seinem Schreibpult abgefordert, um ihn zu be-

rauben. Da sein Onkel nach Hülfe gerufen, so sey er entwischt, nachher aber verhaftet, und auf Betrieb seiner Eltern als Soldat im Französischen Dienst eingestellt worden, aus welchem er, namentlich im Jahre 1809, zweimal desertirt sey, und unterweges mehrere Diebstähle verübt habe.

e) Habe er im Jahre 1811, um seine Entweichung aus dem väterlichen Hause zu erleichtern, einen falschen Paß unter der Unterschrift der Präfectur zu Aarwangen, datirt vom dreißigsten December 1810, geschmiedet, sich darin den Namen Karl Meyer beigelegt, und das Cantonsiegel, welches er von einer andern Schrift abgeschnitten, darunter gesetzt.

f) Habe er im Jahre 1816 eine Summe von 780 Livres, die ihm Jacob Geiser aus Langenthal anvertraut hatte, um daraus eine Zahlung an den Pastor Dochs zu Wangen zu leisten, zurück behalten, und ohne Vollmacht von Seiten des Schuldners, dem Gläubiger dagegen eine Anweisung ertheilt. Er habe ferner von mehreren ihm in Vertrauen übertragenen Gelderhebungen Mißbrauch gemacht; seine Eltern um mehrere hundert Franken be-

trogen, auch einige Unterschriftsverfälschungen begangen, welche glücklicherweise ohne Folgen geblieben wären.

g) Es ist endlich durch den ganzen Lebenslauf des Angeklagten, sowohl mittelst seiner eigenen Geständnisse, als der durch die Untersuchung festgestellten Beweise, dargethan, daß der besagte F. D.... von seiner frühsten Jugend an, durch das Lesen schlechter Bücher seine von Natur lebhafte Einbildungskraft erhitzt; daß er späterhin allen Eingebungen dieser ungeregelten Einbildungskraft Gehör gegeben; sich dem Trunk und andern empörenden Ausschweifungen ergeben, und hierdurch seinen heftigen Leidenschaften und lasterhaften Neigungen eine solche Herrschaft über sich eingeräumt hat, daß ein gänzliches Versinken in die vollkommenste Verderbniß, und der Untergang seines häuslichen Wohlstandes daraus hat erfolgen müssen. Dieses, und die daraus fortwährend entstandenen Sorgen, haben ihn nach und nach zu den oben erwähnten Verbrechen, so wie auch zu mehreren Mordanschlägen gegen verschiedene Personen, endlich zu dem an der Person seines Schreibers Daniel Hemmeler begangenen Morde veranlaßt.

Demzufolge haben wir dahin gesprochen und erkannt:

1) Daß die eingesandten Untersuchungsacten in der vorgeschriebenen Art zum Strafurtheil vorgelegt worden sind, um über den Inhalt Recht zu sprechen.

2) Daß die Artikel 1 und 2 des Strafgesetzbuches Fol. 490, und die vierte Abtheilung des Artikels 85 Fol. 488, auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden sind.

3) Daß der obengenannte Verbrecher F. D...., nachdem ihm die zum Heil seiner Seele dienliche Unterweisung ertheilt worden, auf dem Markt zu Aarwangen hingerichtet, und zwar zuförderst bis zum erfolgten Tode erdrosselt, hiernächst aber gerädert werden, sein Körper bis zum Abend auf dem Rade ausgestellt bleiben, dann aber abgenommen und nach dem Schindanger geschleift werden soll.

4) Daß aus demjenigen, was von seinem Vermögen noch übrig sein möchte, die Kosten des Prozesses, der Haft, und der Hinrichtung zu bestreiten sind.

Gegeben zu Bern, der 27. September 1817.

(Folgen die Unterschriften und das Siegel.)

F. D....'s Rede,

mit christlicher Unerschrockenheit gesprochen auf dem Schaffot, bei seiner Hinrichtung zu Aarwangen, den 30. September 1817.

Zahlreiche Zuschauer meiner wohlverdienten Todesstrafe; ihr, die ihr dem größten Theil nach ohne Zweifel Zeugen meiner gottlosen und verbrecherischen Aufführung waret! Höret, ach höret die letzten Worte eines Missethäters, welcher reuig stirbt.

Ja, ich bin es der allerheiligsten Majestät meines himmlischen Vaters und Jesu, meines Heilandes, den ich so sehr beleidiget, Seiner göttlichen Religion, die ich mit Füßen getreten habe, schuldig, in eurer Gegenwart, in diesem letzten Augenblicke meines irdischen Lebens, ein klares und feierliches Bekenntniß abzulegen, und euch zu sagen, wohin mich der blendende Zauber dieser vorgebli-

chen Philosophie der Welt gebracht hat, die vor Gott nur eine Thorheit ist, und aus der ich einen Götzen gemacht hatte; ich bin dieses öffentliche Geständniß auch denen schuldig, welche durch mich verführt, in ihrem Glauben irre gemacht oder geärgert sind; zuletzt, bin ich es dem Heil meiner armen Seele schuldig, dieses demüthigende und gerechte Bekenntniß!

Vernehmt denn, durch welche Wege voll Barmherzigkeit, und durch welche göttliche Macht, meine Vernunft aus dem tiefen Abgrunde des Unglaubens, worin ich an Leib und Seele verloren gewesen wäre, herausgezogen ist, um in den seligen Zustand zu kommen, worin ich mich befinde.

Mehrere unter euch, meine Mitbürger, wissen um alle die Sorgfalt, welche meine Ältern für mich gehabt, um die Opfer, die sie gebracht haben, um meinen Geist bis zur höchsten Stufe auszubilden, und mir eine Erziehung zu geben, welche heutiges Tages für am geeignetsten geachtet wird, den Menschen glücklich zu machen, indem sie ihm einen ehrenvollen Platz in der Gesellschaft sichert; ihr wißt auch, daß ich, in gewisser Rücksicht ihrer Sorgfalt entsprechend, in der Welt glänzende Vortheile, welche daraus hervorgehn, genossen habe. Aber ach, was ist die menschliche Vernunft, von der schönsten Geistesbildung unterstützt, wenn sie, geschwächt durch das Gift des Unglaubens und

schlechter Lektüre, durch weltlichen Ehrgeiz getäuscht, durch den angebornen Hang zur Zerstreuung und Sinnlichkeit verblendet, sich der beiden mächtigen Kraft- und Besserungs-Mittel beraubt findet, nämlich: des Geistes Gottes und Seines Wortes. Dann ist diese stolze Vernunft, sich selbst und ihrer Verderbtheit überlassen, nichts mehr als ein trügerisches Licht, eine Mörderin der Seelen, und sterbliche Feindin des zeitlichen und ewigen Glücks des Menschen! Und doch ist sie dann, mehr als je, stolz auf ihre eingebildete Weisheit, und ihre betrügerischen Kräfte .... Ja ich sage es in Gegenwart meines Gottes, des ewigen Richters, vor dem jede Heucheley unmöglich ist, und vor dem ich in einigen Augenblicken erscheinen werde, ich sage es mit einem Munde, der sich für immer schließen will, und in der vollen Überzeugung meines Herzens, es war schlechterdings und einzig diese thörichte menschliche Vernunft (welche so viel Tausende von Menschen durch die falsche Philosophie verführt,) sie ist es, die insgeheim meinen Fall vorbereitete, welche mich dann von einem Laster zum andern fortzog, und aus meinem Herzen den unreinen Sitz der schlechten Entwürfe machte; sie ist es endlich, welche, um mir alle Freiheit zu geben, Böses zu thun und von Gewissensbissen frei zu sein, mich in die entsetzliche Finsterniß eines völligen Unglaubens stürtzte, und durch diesen in

Verachtung und Verspottung alles Glaubens an einen Gott und Heiland, an eine künftige Vergeltung und die Unsterblichkeit der Seele! Da geschah es, o meine geliebten Zuhörer, da geschah es, daß jede Schranke durchbrochen, und ich die Beute der vollständigsten Tyrannei verkehrter Leidenschaften wurde; die schlechtesten Gedanken, die abscheulichsten Begierden und Entwürfe, hatten ihren Sitz in meiner Seele; wilde Leidenschaften erhoben sich, und am Ende bemächtigte sich meiner der Mordgeist bis zu dem Punkte, daß er mich dahin gebracht hat, wo ihr mich sehet!

Wer hat Dich denn, werdet ihr mir sagen, aus diesem so jämmerlichen Zustande herausgezogen? O wem gehören solche Werke anders als der göttlichen Barmherzigkeit an! Sie ist es, die, ungeachtet meiner unsinnigen Verachtung und meiner beispillosen Verderbtheit, mir immer mit Güte nachging; ja, durch sie allein bin ich in die heilsame Einsamkeit des Gefängnisses gebracht, zum Nachdenken geleitet, und über meinen schrecklichen Seelenzustand erleuchtet; durch sie allein bin ich vor gänzlicher Verzweiflung bewahrt, durch sie ist ein armer Sünder, tief gedemüthigt worden bei der Betrachtung seiner unzähligen Sünden, seiner Verbrechen, seiner Gräuelthaten; aus diesem Abgrunde ist er durch die unendliche Barmherzigkeit seines Gottes und Heilandes herausgezogen, und wieder zu

Gnaden angenommen. O theure Zuhörer, wie soll ich Worte finden, um die Wirkungen dieser Barmherzigkeit meines Heilandes auszudrücken, der mir in diesem schrecklichen Augenblicke den Frieden giebt! Ach! sie sind unbegreiflich, und die Ewigkeit wird nicht ausreichen, Ihm dafür meinen Dank darzubringen! Mit einem Herzen, das von der innigsten Dankbarkeit durchdrungen ist, rufe ich es hier laut aus, daß Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, allein mich Sünder, der gewiß ohne Seine Hülfe verflucht ist, errettet hat, indem Seine allbarmherzige Güte mir das unendliche Verdienst des Versöhnungsopfers Seines unschuldigen Blutes, am Kreuz vergossen, zur Erlösung für alle Bußfertige Sünder, zugeeignet hat; so daß ich durch Seine freie Gnade aus dem tiefen Schlamm der Weisheit dieser Welt herausgezogen bin. Ich erkläre noch, daß ich nur durch Seine kräftige Hülfe wie ihr es alle sehet, von der Furcht vor diesem schimpflichen und gewaltsamen Tode, der mich jetzt treffen wird, befreit worden, und daß ich das Vertrauen habe, daß Jesus, mein Heiland, mir auch in dem Augenblicke dieser Zerstörung meines Leibes, die der Natur so furchtbar ist, beistehn, meine Seele stärken, und bei meinem letzten Seufzer sie in Sein himmlisches Reich bringen wird!

O meine geliebten Mitbürger! Ich beschwöre euch, grabt dieses Wort eines sterbenden Sünders

alle in eure Herzen: glaubet an Euren Gott und Heiland, verlaßt euch ganz und allein auf Ihn; denn ohne Ihn werdet ihr rettungslos verloren sein, selbst eure Anstrengungen werden, ohne Seine heiligende Gnade, unnütz sein, um euch selig zu machen!

Jetzt muß ich eilen (hier faltete F. D.... die Hände, und richtete einen unendlich ausdrucksvollen Blick gen Himmel); meine Seele sehnt sich, zu meinem himmlischen Vater und Jesus, Seinen geliebten Sohn, zu kommen, vor dem ich mich freue in dieser Stunde zu erscheinen; ich befehle zum letztenmal in dieser Welt, mein Heiland und mein Gott, Leib und Seele Dir, um Dein zu sein ewiglich! Amen!

Bericht

eines der Geistlichen, welche mit der Seelsorge des Gefangenen F. D.... seit seiner Rükkehr aus dem Gefängnisse von Bern in das von Aarwangen, vom 26. bis zum 30. September, dem Tage seines Todes auf dem Rade, beauftragt waren.

Sonnabend den 27. wurde ich zu dem Gefangenen F. D.... eingelassen. Ich fand ihn in völliger Seelenruhe; voll Glauben, Buße und Ergebung, überzeugt, daß durch Seines göttlichen Erlösers Vermittelung seine Verbrechen ihm vergeben wären. Ich legte ihm verschiedene Fragen vor, die er auf die befriedigendste Weise beantwortete. Abends kam die Post von Bern an, und er sagte zu mir: „Sie bringt mein Urtheil! Ich vermuthe es und freue mich darüber.“ Dann sprach er mit mir ruhig und heiter von seinem Tode.

Sonntag. Nach Seiner Andacht brachte er den Morgen mit Schreiben zu. Ich fand ihn Nachmittags in derselben Verfassung wie den Abend vorher. Seine Stimmung war ruhig und in Hoffnung anf die Vergebung Seines Gottes; er sah mit Freudigkeit auf seinen Eingang in ein besseres Leben. Mit der innigsten Dankbarkeit ging er im Geist alle Bezeugungen der Güte Gottes gegen ihn, Seine zahlreichen Wohlthaten, die väterlichen Mahnungen, die er so oft von Ihm erhalten, wieder durch. Er betete Seine Vorsehung an, die nicht zugelassen, daß er nach seinem letzten Verbrechen entkommen, und seine Füße gleichsam gefesselt hatte, um ihm die Flucht unmöglich zu machen; die göttliche Liebe, von der sein Herz entzündet war, und die Gott allein in Ihm hervorgebracht haben konnte, war ein wahres Wunder. Diese Gesinnung verließ ihn bis an den Tod nicht einen Augenblick.

Montag den 29. Ich begab mich Morgens neun Uhr in seinen Kerker. Man benachrichtigte mich, daß er die Nacht hindurch viel Unruhe gehabt habe; ich sprach mit ihm davon, und er sagte mir, daß er wirklich eine unruhige Nacht gehabt habe, aber doch ohne Leiden, und sogar mitunter sanft geschlummert. Seine Verfassung war dieselbe wie in den vorigen Tagen. Er fragte, ob man ihn nicht heute sein Todesurtheil ankündigen werde, und

auf meine bejahende Antwort bezeugte er darüber seine Zufriedenheit und seine Ungeduld, in sein himmlisches Vaterland einzugehn.

Nachmittags. Die Rede des Herrn Oberamtmanns, und die Art, wie er von Hemmelers Ermordung sprach, rührte ihn sehr tief, so daß er viele Thränen vergoß. Die Rede des Herrn Rath R***, und besonders als er seines seligen Vaters erwähnte, brachte dieselbe Wirkung hervor. Nach der Vorlesung des Urtheils, als er ins Gefängniß zurückgebracht war, verbat er es sich, einen Geistlichen zuzulassen, und bat, daß man ihn allein lassen möge. Dies that er, um sich vor Seinem obersten Richter und Seinem göttlichen Heiland niederzuwerfen, und sich zum Tode vorzubereiten. Ich besuchte ihn zwischen sieben und acht Uhr Abends; er schrieb, und ich fragte ihn, ob sein Urtheil ihn stark erschüttert habe; er antwortete mir, daß er im Gegentheil sich besser befinde, seit es ihm angekündigt worden sei, und daß er an seine Schwester nach B*** schreibe, in der Hoffnung, daß die Rathschläge eines sterbenden Bruders einen lebhaften Eindruck auf sie machen würden. Er bezeugte den Wunsch, bis ein Uhr Morgens allein zu bleiben. Er schlief wenig, und brachte einen Theil dieser Zeit mit Schreiben zu.

Dienstag den 30. Um sechs Uhr Morgens ließ er mich rufen. Ich fand ihn ruhig, ohne Furcht,

aber auch ohne Verachtung des Todes; immer dieselbe Ergebung, dasselbe unerschütterliche Vertrauen auf Seinen Heiland, und schon seine Blicke auf die selige Ewigkeit gerichtet, in die er in wenig Stunden eingehn sollte. Da ich ihn einige Augenblicke hindurch mit gebücktem Haupte und in tiefes Nachdenken versunken sah, fragte ich ihn, was in ihm vorgehe, ob ihn düstere Gedanken beschäftigten, ob vielleicht Bangigkeit und Furcht sich seiner bemächtigt hätten? Er antwortete mir nein, und daß er nur angenehme Gedanken habe. Wir unterhielten uns lange Zeit und ruhig vom Tode und von der Ewigkeit. Die Zurüstungen, die er um sich machen sah, um ihn an den Ort seiner Hinrichtung zu bringen, erschreckten ihn nicht. Er sagte zu mir: „Ich werde nicht mehr Stärke affec„tiren, als mir gegeben werden wird; das würde „eine Heuchelei sein, deren ich mich am Rande „des Grabes nicht schuldig machen möchte. Wenn „es so Gottes Wille ist, daß Furcht und Schrecken „sich meiner Seele bemächtigen, so werde ich mich „mit Ehrfurcht und Ergebung darin fügen.“

Während der letzten anderthalb Stunden bezeugte er ein heißes Verlangen und Ungeduld, zum Tode zu gehen. Er sah oft auf seine Uhr, und warf sich zweimal auf die Kniee, indem er mit leiser Stimme, in langen und brünstigen Gebeten, Gottes Beistand und Barmherzigkeit anrief.

Im Augenblick der Abführung trat der Herr Sekretär G**** ein, um von ihm Abschied zu nehmen; er bat ihn, er möge so gut sein, eine Erklärung in Betreff eines Artikels der Akten niederzuschreiben, welcher Herrn S**** betraf, und er dictirte ihn mit völliger Geistesgegenwart; dann sammelte er sich, und erschien in Demuth vor dem Tribunal. Ich fragte ihn, ob er nicht anfinge, Furcht zu spüren? Er sagte mir nein, daß es ihm aber vorkomme, als ob sein Blick dunkel und sein Gehör schwach werde. Als er die Art seiner Hinrichtung vernahm, glaubte ich ein leises Zittern in seinem Arm zu fühlen, auf den ich den meinigen gestützt hatte. Wie der Henker ihm die Hände gebunden hatte, ergriff ich sie mit den meinigen, und nahm wehmüthig von ihm Abschied. Er sagte mir: „Weinen Sie nicht über mich, sondern preisen sie mich lieber glücklich.“ Er zeigte dieselbe Ruhe, indem er den Gerichtssaal verließ, und nach dem Zeugnisse des Geistlichen, der ihn auf's Schaffot begleitete, hat diese Ruhe der Hoffnung und des Glaubens ihn nicht einen Augenblick verlassen.

N. S. Nach der Vorlesung seines Urtheils vor dem Gerichtshofe, bat er um die Erlaubniß zu reden, und als er sie erhalten, dankte er mit lauter Stimme, in den gewähltesten Ausdrücken, seinen Richtern für die Milde, mit der sie in Rücksicht seiner verfahren hätten. Auf dem Schaffot und im Angesichte

des schrecklichen Todes, der ihm bevorstand, richtete er eine Rede an die zahlreichen Zuschauer, worin er sie ermahnte, in Alles Mißtrauen zu setzen, was ihren Glauben schwächen könne, an Jesus Christus zu glauben, und nur von Ihm und der Kraft Seines Opfers, Vergebung ihrer Sünden und ihr ewiges Heil zu hoffen *).

Bericht
eines andern Geistlichen.

Sonntag Abend, den 28. September. Als er mich das erstemal rufen ließ, da er ohne Zweifel dachte, daß ich eine in meiner Lage sehr natürliche Neugierde empfände, und bewogen von einem Gefühl von Wohlwollen und Gefälligkeit, das ihn antrieb, sie zu befriedigen, fing er an, mich lange von seinem Seelenzustande zu unterhalten, von den Empfindungen, die er sonst genährt habe, und von denen, welche ihn heute erfüllten.

Aus Mitgefühl für ihn, wie auch aus Furcht, daß eine solche Erzählung, die er schon mehrmals gegen verschiedene Personen, die ihn den Tag über besucht, wiederholt hatte, ihm zu viel Zer-

*) Es ist dies die oben S. 164 — 169 mitgetheilte Rede.

streuung verursachen möchte, unterbrach ich ihn, um ihm bemerklich zu machen, daß ich nicht gekommen sei aus Beweggründen der Neugierde, sondern um ihm in den so wichtigen und feierlichen Augenblicken beizustehn, sich Seinem Gott und Seinem Heilande zu nahen, mit denen er in Ewigkeit vereinigt werden sollte; daß in seiner Lage eine tiefe Sammlung der Gedanken das Wichtigste sei, und daß alle religiösen Gespräche, selbst die besten, in dieser Hinsicht nicht dieselbe Kraft hätten, wie das Gebet; ich schlug ihm vor, sich mit mir in dem Gebet zu vereinigen, welches ich für ihn an den Allmächtigen richten wolle. Er ergriff mit Liebe meine Hand, und sagte zu mir: O ja! Sie sprechen, als wenn Sie in meinem Herzen läsen! Ich fühle lebhaft, daß alle diese Erzählungen, die ich macheu muß, mich zerstreuen, mir das Herz austrocknen, und mir die Kräfte nehmen, deren ich bedarf. Ich werde bitten, daß man mich wieder in den Thurm gehn lasse, (man hatte ihn in ein andres Zimmer gebracht), denn ich bekomme hier zu viele Besuche; da werde ich ruhiger sein. In Bern war mein Kerker ein wahres Paradies; niemand kam dort, mich zu unterbrechen, und ich konnte da ohne Störung mit meinem Gott und meinem Heiland sprechen. Dort habe ich erfahren, was das Geräusch der Welt mir nie gegeben hat, die Gewißheit der Göttlichen Gnade und

einen Vorschmack der himmlischen Freuden. — Indem er diese Worte sprach, kniete er neben mir nieder, bedeckte sein Gesicht mit seinen Händen und stützte sich auf sein Bett. Ich aber richtete, mit lauter Stimme, ein Gebet an Gott in seinem Namen, in welchem ich, soweit es meine schwache Einsichten gestatteten, alle Schätze der göttlichen Barmherzigkeit und die herrlichen Hoffnungen, welche der reuige Sünder aus dem Versöhnungs-Opfer Jesu Christi zu schöpfen berechtigt sei, zu entwickeln suchte. Es gelang mir, F. D.... so tief zu rühren, daß, als ich vollendet hatte, er auf den Knieen liegen und so tief in Gebet versunken blieb, daß ich kaum sein Athemholen vernehmen konnte. Da ich nach Verlauf einiger Zeit bemerkte, daß er noch nicht aufstand, und ich seine fromme Unterhaltung mit Gott und seinem Heilande nicht gern unterbrechen wollte, verließ ich ihn ohne Abschied zu nehmen, und empfahl der Wache bei'm Weggehn, ihn noch allein zu lassen. Der Gedanke, ihn in einer so glücklichen Gemüthsstimmung und auf einem so guten Wege zum Heil zu wissen, beruhigte mich, und gab mir Zuversicht hinsichtlich seiner Festigkeit in seinen letzten Augenblicken.

Er begehrte, wie er es früher gegen mich geäußert, in den Thurm zurückgebracht zu werden.

Montag früh. Ich ging abermals zu ihm. Ich glaubte, daß es gut sei, ihn auf die Probe zu stellen, und um ihm selbst eine Gewißheit von der Stärke und dem Grade des Vertrauens in

die Aufrichtigkeit seiner Reue zu verschaffen, fragte ich ihn: ob in dem Falle, daß ihm eine vollständinge, unbedingte, Begnadigung bewilligt werden sollte, er bei den Empfindungen, die ihn gegenwärtig beseelten, beharren würde? Ich fügte dabei hinzu, daß viele von seinen Freunden und alten Bekannten Zweifel in die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung setzten, und sie entweder für Verstellung, oder für eine Wirkung der Todesfurcht erklärten. Ich sah ihm dabei unverwandt in's Auge und vernahm, zu meiner wahrhaften Freude, von ihm folgende Antwort. Ach, sagte er, wäre meine Bekehrung wirklich nur eine Folge der Furcht vor den zeitlichen und ewigen Strafen; so würde man Recht haben, Mißtrauen in dieselbe zu setzen, und wahrscheinlich dann auch meine Begnadigung deren Falschheit an das Licht bringen; meine Bekehrung ist aber (und hier füllten sich seine Augen mit Thränen) die Frucht meiner heißen Dankbarkeit gegen Gott, und der Verzeihung, die er mir, aus Liebe zu Jesu Christo, seinem eingebornen Sohn, hat angedeihen lassen. Wer, wie ich, der Gegenstand einer so unbegreiflichen Barmherzigkeit ist; wie könnte der noch freiwillig seinen Heiland und seinen Gott betrüben? Wie könnte er wenigstens im Ungehorsam beharren? Ich weiß wohl, daß ich aus Schwachheit sündige und immer sündigen werde, ja ich sündige selbst in meinem Kerker; aber wie könnte ich je von Gott abfallen, um wieder zu werden, was ich gewesen bin? Oft fühle ich wohl noch Angst und Furcht, aber dann wende ich mich

zu dem Gotte der Barmherzigkeit und jedesmal flößt er mir ein bestimmtes Vorgefühl der Gnade, die er mir zugestanden, in die Seele. — Nachdem er dies gesprochen, theilte er mir die Rede mit, welche er auf dem Richtplatz an das Volk zu halten gesonnen war.

Dienstag den 30. Ich kam auf seinen Wunsch, um ihn zu der Richtstätte zu begleiten. Indem ich in das Verhörzimmer eintrat, fand ich ihn vollkommen ruhig, mit der größten Geistesgegenwart dem Gerichtsschreiber eine Art von Ehrenerklärung gegen Herrn Ph... dictirend. Es schwebte fast unaufhörlich ein sanftes Lächeln um seinem Mund, und er sprach so gut und zusammenhängend, daß man glauben konnte, er trage die Sache eines Dritten vor. Einmal unterbrach er sich und indem er mir seine fahlen und abgemagerten Hände zeigte, sagte er: — Sie sehen, daß diese Gebeine reif sind für die Gruft. In manchen Augenblicken läßt wohl noch das Fleisch seine Stimme vernehmen, und möchte sich die Herrschaft über die Seele anmaaßen; aber die Kraft von oben kommt mir zu Hülfe. Sie allein kann mich aufrecht erhalten; ohne sie würde ich nichts vermögen. — Hiernach fuhr er fort, zu dictiren.

Während unsers ganzen Weges zum Richtplatz, so wie auf dem Schaffot, bemerkte ich an ihm die größte Kaltblütigkeit, so daß er vollkommen wußte, waß er that und sagte. Nicht die geringste Abwesenheit des Geistes, noch irgend ein Anzeichen von Muthlosigkeit. Eine große Zahl von

Zuschauern bezeugte, mit wahrer Freude daran, daß, während des ganzen Weges, seine Haltung die eines Mannes von Festigkeit gewesen, der mit Muth sich in sein Schicksal fügt. Die Hände hielt er unausgesetzt über der Brust gefaltet. Vom Schaffot sprach er seine Anrede an das Volk mit fester Stimme. Sodann näherte ich mich ihm, um ihn zu umarmen, seinen Muth zu befestigen, und ihm meine letzte Wünsche für seine ewige Seligkeit auszusprechen. Er erwiederte diese Umarmung zärtlichst, nahm Abschied von mir, wie von einem Bruder, und fügte hinzu, daß er hoffe, mich in einem bessern Leben wiederzusehen. Dann entkleidete er sich, legte sich selbst auf das Rad, und indem er seinem letzten Blick auf mich heftete, sprach er mir die Worte nach. „Herr Jesu! ich befehle meinen Geist in Deine Hände.“

Auszug
aus einem andern Bericht.

Als er in der Nacht vom 26. auf den 27. September von Bern nach Aarwangen gebracht wurde, bezeugte er vor der Abreise viele Erkenntlichkeit für die Art, wie man ihn behandelt hatte. Er nahm oft Tabak, frühstückte mit Appetit, aber sprach nicht. Sobald als es Tag wurde, las er im Neuen Testament, das er mitgenommen hatte. Als er vom Wege das Schaffot von Aarwangen

erblickte, diese furchtbare Stätte, wo er sein Leben enden sollte, ergriff er die Hand dessen, der ihm zur Seite war, und sagte zu ihm mit zitternder Stimme: „Sagen Sie Herrn Pf. in Bern, daß der Weg von Aarwangen zum Schaffot lang genug ist, daß aber Standhaftigkeit und Muth mich nicht verlassen werden.“ Dies waren die einzigen Worte, welche er auf dem Wege unaufgefordert sprach. Je mehr man sich Aarwangen näherte, desto mehr nahm seine Unruhe zu. Er schüttete Tabak in seine hohle Hand, und schien nicht genug nehmen zu können. In der Nacht vom Sonntag auf den Montag war er sehr aufgeregt, aber er beklagte sich darüber nicht. Er bat die beiden Gensdarmes, welche ihn bewachten, ihm abwechselnd Gebete vorzusagen. Diese braven Leute thaten dies mit vielem Eifer. Beim Eintreten in den Saal, wo das Todesurtheil ihm vorgelesen werden sollte, warf er einen festen Blick auf die zahlreichen Zuschauer, und zeigte viel Festigkeit während dieser feierlichen Handlung. Die Rede des Herrn Oberamtmanns war kurz, aber sehr beredt. Als er zu ihm von seinen armen Ältern sprach, von der Sorgfalt die sie auf seine erste Erziehung verwandt, und vom unglücklichen Hemmeler, war der Gefangene tief gerührt, und vergoß Ströme von Thränen. Dem Herrn Rath R. gelang es, durch seine Rede, ihm etwas Ruhe wiederzugeben, vermittelst der Trostgründe die er ihm vorhielt. Das Gebet, welches diese feierliche Cermonie beschloß, und unter welchem der Gefangene auf seinen Knieen lag, während die

ganze Versammlung stehen blieb, bot den rührendsten Anblick dar.

Dienstag um zehn Uhr Morgens wurde er vor das Tribunal gebracht, er ging mit festen Schritten vorwärts. Er hörte sein Urtheil mit vieler Aufmerksamkeit an. Seine Todesart machte auf ihn keinen Eindruck; er zitterte nicht. Nachdem der Henker ihm die Hände gebunden hatte, sagte er mit lauter Stimme: „Herr Oberamtmann und „meine Herren! „Ich danke Ihnen für die Güte „und Leutseligkeit, womit Sie mich behandelt haben. „Ich danke Ihnen für mein Verdammungsurtheil! „Ich danke dem Appellationstribunal für die Veränderung des Urtheils erster Instanz, wonach ich „enthauptet werden sollte, und für die Verurtheilung zur Hinrichtung mit dem Rade, wie zu dem „Schimpf, darauf ausgestellt zu bleiben. Ich habe „es wohl verdient! Ich habe den Tod in dieser „Welt verdient, und eine noch weit schrecklichere „Strafe in der andern; aber ich hoffe, daß meine „unsterbliche Seele Gnade und Barmherzigkeit vor „dem höchsten Richter finden wird." Auf der Richtstätte angekommen, hielt er eine sehr kräftige und rührende Rede an die Menge der Zuschauer. Alle, und sogar die Henker, waren tief bewegt. Nachdem er ausgeredet hatte, löste er seine Halsbinde, zog allein seinen Rock aus, und legte sich auf das Rad. Seine Leiden waren sehr kurz. Er starb mit der größten Ruhe, durchdrungen von der tiefsten Reue, und voll Glauben und Hoffnung auf die Gnade Gottes.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalts Verzeichniß.

	Seite
Vorrede	V—XVI
Leben und Bekehrung des Dr. F. D...	1—101
Seine Briefe an verschiedene Personen.	102—147
Bruchstücke die in seinem Gefängnisse gefunden worden.	148—153
Urtheil des Ober-Appellationsgerichts zu Bern	154—163
F. D...s Rede bei seiner Hinrichtung auf dem Schaffot gesprochen . . .	164—169
Bericht eines der Geistlichen, welche ihn zum Tode vorbereitet.	170—174
Bericht eines andern Geistlichen . .	175—180
Auszug aus noch einem Bericht. . .	180—182

Berlin, gedruckt bei Ferdinand Nietack.

Bogi

Des Gouttes, Franz,

Lebens- und Bekehrungs-Geschichte des Doctors der Rechte F. D. ..., eines am 30. September 1817, in Aarwangen im Canton Bern hingerichteten Diebes und Mörders

Berlin 1827

Crim. 160 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10394906-2